[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

H v B

Das 'geheime Tagebuch' der Hildegard von Bingen !

===>

BILDER + TRANSLATION ??? + !.

<===

INDEX ===>

PROLOG – Stimme aus der Klausur

"Ich, Hildegard, eine kleine Nonne auf dem Disibodenberg, beginne dieses geheime Buch. Nicht für die Augen der Welt, sondern für die, die in fernen Zeiten den Mut finden werden, meine Worte zu hören."
Prologtext: Einführung in die Entstehungsumstände des Tagebuchs – die Vision der Stimme, der Auftrag zu schreiben, die Entscheidung, das Schweigen zu brechen.

ERSTES BUCH – Die Wurzeln der Berufung
1.1 Die Zehnte – mein ungewöhnlicher Anfang
Wie ich als zehntes Kind das Licht erblickte und Gott geweiht wurde. Der Jaspis in meiner kleinen Hand – mein erster Begleiter.

1.2 Das flüsternde Licht – meine ersten Visionen
Die Farben der Dreifaltigkeit im Herdfeuer. Die Ahnung der Viriditas, der grünenden Lebenskraft.

1.3 Der Schleier und die Stimme – Eintritt in die Klausur
Bei Jutta auf dem Disibodenberg lerne ich das Schweigen – und die Sprache der Kräuter. Fenchel, Schafgarbe, Beifuß.

1.4 Die geheimen Jahre – Schweigen und Wachsen
Die Zeit des Wartens. Die ersten Aufzeichnungen, versteckt im Pergament. Die Stimme wird lauter.

ZWEITES BUCH – Die Stimme erhebt sich
2.1 Scivias – wie ich Himmel und Erde auf Pergament bannte
Die Vision des Schreibens. Die vier Säfte des Menschen und ihre Bedeutung für die Heilkunst. Die rechte Mischung – die Kunst der Mäßigung.

2.2 Ein Tribunal für meine Seele – Verteidigung meiner Visionen
Vor Erzbischof und Mönchen: Die Frau ist kein Gefäß der Sünde, sondern ein blühender Garten. Die Gebärmutter – eine Kammer des Lebens, nicht des Fluches.

2.3 Auf steinernem Grund – das Kloster auf dem Rupertsberg
Der Bau der neuen Heimat. Der Kräutergarten, die Apotheke. Quittenwein gegen das Fieber – Honig und Rose für die müde Haut.

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

2.4 Briefe an die Mächtigen – und ein Rezept für den Kaiser
An Papst und König: Worte des Zorns, der Ermahnung, der Hoffnung. Das Dinkelgebäck mit Fenchel für den kränkelnden Abt.

2.5 Der tiefe Riss – als das Interdikt unser Kloster traf
Der Junge, den wir in unserer Erde bestatteten – und die Kirche, die uns verweigerte. Der Sud aus Bibernelle gegen die Hoffnungslosigkeit.

DRITTES BUCH – Die Apotheke Gottes
3.1 Die Oper der Seele – mein Ordo Virtutum
Das erste geistliche Spiel. Die Tugenden singen gegen den Teufel. Der helle Dreiklang heilt mehr als der bittere Trank.

3.2 Die unbekannte Sprache – Lingua Ignota
Ein Alphabet für die Geheimnisse der Schöpfung. Der Smaragd – sein Name, sein Glanz, seine Kraft. Der Saphir – Klarheit gegen die nächtliche Angst.

3.3 Gottes Farbpalette – die Leuchtkraft der Heiligen
Die Farben der Visionen: Blau der Gottesmutter, Gold der Engel, Rot des Jaspis, Grün der Viriditas. Farben als sichtbare Medizin.

3.4 Die Physica – mein Buch über die Natur der Dinge
Dinkel – wärmstes Getreide, Stärkung des Fleisches, Flügel für den Geist. Fenchel – vertreibt den Schleim, klärt die Augen. Beifuß – der Kranz gegen die Müdigkeit, die Lösung der weiblichen Stockungen.

VIERTES BUCH – Der Zauber des Gewöhnlichen
4.1 Das Weihnachtsfasten und die Kraft der Wärme
Linsensuppe mit Knoblauch und Bohnenkraut – treibt den Winter aus den Gliedern. Wer sich enthält, öffnet den Magen für die göttliche Geburt.

4.2 Die Küchenapotheke – drei Rezepte für Leib und Seele
Dinkelbrötchen – stillt den Hunger, ohne zu beschweren. Kräuterwein gegen Kummer – Rosmarin, Salbei, Galgant. Fußbad aus Thymian und Schafgarbe – mit dem roten Jaspis.

4.3 Die Pflege des Leibes – Reinheit als Gebet
Rosenwasser für das Gesicht – reinigt die Poren von den Ausdünstungen der Nacht. Mandelöl mit Weihrauch für die rissigen Hände. Der Körper – die Hülle der Seele.

4.4 Das geheime Wissen um die Frau
Der weibliche Leib – dem Mond und den Gezeiten unterworfen. Beifuß-Tee zur Zeit der Blutung. Der Aquamarin auf dem Bauch der Kreißenden – öffnet die Wege.

4.5 Die Edelsteine meines Schreibtisches
Hämatit – gegen den Schwindel beim Schreiben. Achat – im Waschbecher, kühlt

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

das Gesicht. Bernstein – an der Brust, wehrt die Melancholie.

FÜNFTES BUCH – Der Weckruf für unsere Zeit
5.1 Briefe an die Mächtigen – neu gelesen
Die Briefe an den Papst: "Du, der du den Stuhl Petri einnimmst, hörst du noch die Stimme des Volkes?" Die Mahnungen an den Kaiser – und die Antworten, die nie kamen.

5.2 Die Klage über die Weltabgewandtheit
"Das Heil ist nicht nur im Jenseits zu finden." Die Anklage gegen eine Kirche, die soziale Ungerechtigkeit duldet. Meine Vision einer christlichen Tatkraft im Diesseits.

5.3 Die Gleichberechtigung der Geschlechter – ein göttlicher Auftrag
"Maria 2.0 und Maria 3.0" – meine Forderung, die Unterdrückung der Frauen in der Kirche zu beenden. Die Frau – nicht das schwache Gefäß, sondern der Urquell der Wärme.

5.4 Die Bewahrung der Schöpfung – eine Selbstverständlichkeit
Der Klimawandel in meinen Visionen. Die Erde als lebendiger Organismus, der geschützt werden muss. Die Viriditas als politische Botschaft.

5.5 Die Tropfen, die den Stein höhlen
"Tropfen für Tropfen" – mein beharrliches Schreiben. Die Kunst der Beharrlichkeit. Die Hoffnung, dass meine Worte einmal gehört werden.

SECHSTES BUCH – Das Echo der Ewigkeit
6.1 Die geflügelten Worte – mein kleiner Spiegel der Seele
Die letzten Weisheiten: Der Mensch – der Apfel im Kern des Himmels. Die Hand als Maß der Nahrung. Der Stein – taub ohne Achtung. Das Schweigen gegen den Zorn – der Gesang gegen die Traurigkeit.

6.2 Die unvollendete Sinfonie – deine Fortsetzung meiner Geschichte
Dieses Buch ruht nun in deinen Händen. Backe mein Brot. Lege den Smaragd auf dein Herz. Trinke den Fenchelwein. Ich bin nicht gestorben – ich sitze in deiner Küche, ich flüstere in deinem Garten, ich leuchte in deinen Steinen.

6.3 Die Vorhersage meines Todes – und die letzte Mahlzeit
Haferschleim mit Zimt – selbst dem scheidenden Leib schuldet man eine letzte wärmende Speise. Der Segen über den Steinen.

EPILOG – Die Stimme, die nicht verstummt
"Ich bin gegangen – aber ich bin bei euch. Das ist das Echo der Ewigkeit, das ich euch hinterlasse: ein Klang, der nie verstummt."

Schlusswort: Die letzte Botschaft an die Leser der fernen Zeit – ein Segen, eine Mahnung, eine Einladung, die Viriditas in der eigenen Gegenwart lebendig werden zu lassen.

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

ANHANG

A – Die Rezepte der Hildegard
Die wichtigsten Heilmittel und Speisen zusammengefasst – zum Nachkochen, Nachmischen, Nachspüren.

B – Die Edelsteine und ihre Kräfte
Eine Übersicht der Steine, die in meinem Tagebuch erwähnt werden – ihre Namen, ihre Farben, ihre Anwendung.

C – Die Briefe an den Papst – Auszüge
Die eindringlichsten Passagen aus den 786 Seiten, neu geordnet und kommentiert.

<=== INDEX

PROLOG – Stimme aus der Klausur

> *"Ich, Hildegard, eine kleine Nonne auf dem Disibodenberg, beginne dieses geheime Buch. Nicht für die Augen der Welt, sondern für die, die in fernen Zeiten den Mut finden werden, meine Worte zu hören."*

Es war in einer Nacht, die ich niemals vergessen werde. Nicht weil sie besonders hell war, nicht weil der Mond in voller Pracht stand, nicht weil ein Engel mir erschienen wäre, wie es die Maler sich vorstellen. Es war eine Nacht wie jede andere – kalt, still, die Kerze flackerte, der Wind strich um die Mauern meiner Zelle auf dem Disibodenberg. Aber in dieser Nacht geschah etwas, das mein Leben für immer verwandelte. Etwas, das mich zwang, die Feder zu ergreifen und Worte niederzuschreiben, die ich nicht verstand, die aber doch durch mich hindurchflossen, wie ein Strom, der sein Bett findet.

Ich war damals noch jung, vielleicht dreißig Jahre alt, und ich lebte seit fast zwei Jahrzehnten in den Mauern dieses Klosters, das mir zur Heimat geworden war. Die Tage waren geprägt von den Gebeten der sieben Tagzeiten, von der Arbeit im Garten und von der Stille, die mich umfing wie ein schwerer Mantel. Aber in diesen Tagen gab es auch etwas anderes – etwas, das ich nicht benennen konnte, das mich aber in den stillen Stunden immer wieder überfiel. Es waren die Visionen, die mich schon als Kind heimgesucht hatten, die leuchtenden Bilder, die Farben, die keine Worte fassen konnten, die Gestalten, die keine Namen hatten. Und dann, in dieser Nacht, geschah das, was ich nie vergessen würde: Die Stimme sprach zu mir.

Sie war nicht laut, nicht drohend, nicht wie die Stimme eines Herrschers, der Gehorsam fordert. Sie war sanft und dennoch durchdringend, wie das Licht, das durch die Ritzen einer verschlossenen Tür fällt, und sie sagte: *"Hildegard, du wirst schreiben, was ich dir zeige. Du wirst es nicht für dich behalten, sondern für die, die nach dir kommen. Die Zeit ist gekommen, dein Schweigen zu brechen."*

Ich erschrak, als ich diese Worte hörte. Ich, die ich immer gezögert hatte, über das zu sprechen, was ich sah, sollte nun alles aufschreiben? Ich, die ich mich selbst für unwürdig hielt, die ich fürchtete, von den Mönchen und Gelehrten verspottet zu werden, sollte nun eine Stimme sein für die Welt? Ich wehrte mich, ich widersprach, ich sagte: "Ich bin nur eine kleine Nonne, eine Frau, die kaum Latein spricht, die nie eine Schule besucht hat. Wie soll ich denn schreiben, was du mir zeigst, wenn ich nicht einmal die richtigen Worte dafür

finde?"

Aber die Stimme ließ nicht locker. Sie war sanft, aber unerbittlich, und sie sagte zu mir: *"Deine Schwäche ist meine Stärke. Du musst nicht die Worte finden – ich werde sie dir geben. Du musst nicht verstehen, was du schreibst – du musst nur schreiben, was ich dir zeige. Die Worte werden ihren Weg finden, durch die Jahrhunderte, durch die Irrungen der Geschichte, durch die Dunkelheit der Vergesslichkeit. Sie werden gehört werden, wenn die Zeit reif ist."*

Und dann, in dieser Nacht, begann ich zu schreiben. Nicht mit meinem Verstand, nicht mit meinem Willen, sondern mit einer Kraft, die nicht von mir kam. Die Feder flog über das Pergament, und die Worte formten sich, als ob sie schon immer da gewesen wären, als ob sie nur darauf gewartet hätten, ans Licht zu kommen. Ich schrieb über das Licht, das ich in den Visionen gesehen hatte, über die Farben der Dreifaltigkeit, über die Grünkraft, die alles durchdringt. Ich schrieb über die Schöpfung, die atmet und pulsiert, und über die Verantwortung der Menschen, sie zu bewahren. Ich schrieb über die Frauen, die so oft übersehen werden, und über die Weisheit des Leibes, die die Gelehrten nicht erfassen können.

Als die Nacht sich dem Morgen neigte und die erste Sonne durch das Fenster meiner Zelle fiel, legte ich die Feder nieder. Ich las, was ich geschrieben hatte, und ich weinte – nicht aus Trauer, sondern aus einer tiefen Dankbarkeit, dass ich dieses Werk hatte vollenden dürfen. Denn ich wusste: Diese Worte waren nicht für mich bestimmt. Sie waren für die Leser der fernen Zeit, für die Menschen, die in einer Welt leben würden, die ich mir nicht vorstellen konnte, die aber in den Visionen bereits gegenwärtig war, als ob sie schon geschehen wäre.

Die Jahre vergingen. Ich verließ den Disibodenberg, gründete mein eigenes Kloster auf dem Rupertsberg, schrieb große Werke wie die *Scivias* und die *Physica*, mahnte die Päpste und Kaiser mit unerschrockenen Briefen und erlebte die Höhen und Tiefen eines langen, erfüllten Lebens. Aber dieses kleine, geheime Buch begleitete mich durch all diese Jahre. Ich schrieb weiter, Seite um Seite, wenn die Nacht über den Tälern lag und die Welt draußen zur Ruhe kam. Es war mein Tagebuch, meine vertraute Freundin, mein stiller Gefährte in den Stunden der Einsamkeit und der Freude.

Und nun, meine Lieben, die ihr dieses Buch in den Händen haltet, möchte ich euch etwas sagen, das mir wichtig ist: Ich bin nicht das, was die Welt aus mir gemacht hat. Ich bin nicht die Heilige, die man verehrt, nicht die Kirchenlehrerin, die man zitiert, nicht die Prophetin, die man fürchtet. Ich bin ein Mensch – ein Mensch wie ihr, mit all meinen Zweifeln, meinen Ängsten, meinen kleinen Freuden und großen Schmerzen. Ich habe gekämpft, wie ihr kämpft. Ich habe geliebt, wie ihr liebt. Ich habe gehofft, wie ihr hofft. Und ich habe gefehlt, wie ihr fehlt. Denn das ist es, was uns verbindet, über alle Zeiten hinweg: die Menschlichkeit, die uns alle gleich macht.

In diesem Buch habe ich meine geheimsten Gedanken festgehalten – nicht für die Gelehrten, die sie analysieren und in die Schubladen ihrer Wissenschaft sortieren, sondern für euch, die ihr das Licht sucht, die ihr die Wahrheit sucht, die ihr die Heilung sucht. Ich habe es geschrieben, damit ihr die Stimme der Grünkraft hört, die in allem Lebendigen wohnt, und damit ihr die Verbindung wiederherstellt, die in der Hektik eures Alltags zerbrochen ist.

Die folgenden Kapitel sind ein Zeugnis meines Lebens, meiner Visionen, meiner Kämpfe

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

und meiner Hoffnungen. Sie sind nicht in einer strengen Ordnung geschrieben, sondern so, wie die Gedanken kommen und gehen, wie die Erinnerungen aufsteigen und wieder versinken. Aber wenn ihr sie lest, dann werdet ihr den roten Faden entdecken, der sich durch alles zieht: die Gewissheit, dass die Grünkraft stärker ist als alle Kräfte der Zerstörung, dass die Liebe tiefer ist als alle Abgründe der Verzweiflung, und dass die Hoffnung heller leuchtet als alle Dunkelheit der Welt.

Und so, meine Lieben, beginne ich dieses Buch, das ich für euch geschrieben habe. Es ist kein geheimes Tagebuch mehr – es ist euer Tagebuch, das ihr nun in den Händen haltet. Lest es mit offenem Herzen, hört auf die Stimme, die durch die Zeiten zu euch spricht, und lasst euch von der Grünkraft erfassen, die in allem Lebendigen wohnt. Sie wird euch führen, wenn ihr bereit seid, ihr zu folgen.

Das Schweigen brechen – die Entscheidung zur Stimme

Die Vision der Stimme war nicht das einzige Ereignis, das mich drängte, zu schreiben. Es war auch die Entscheidung, das Schweigen zu brechen, die mich in den Jahren des Wartens begleitete. Denn das Schweigen, das ich in der Klausur des Disibodenbergs gelernt hatte, war nicht nur die Abwesenheit von Worten – es war eine Gegenwart, eine lebendige Kraft, die mich trug und mich zugleich bedrängte. In der Stille lernte ich die Sprache der Kräuter und Steine, die Sprache des Leibes und der Seele. Aber ich lernte auch, dass die Stille manchmal nur die Hülle ist, die die Stimme verbirgt, die darauf wartet, gehört zu werden.

In den Jahren, die auf diese Nacht folgten, reifte in mir der Entschluss, das Schweigen zu brechen. Ich wusste, dass es gefährlich sein würde, dass die Worte, die ich schrieb, nicht allen gefallen würden, dass ich mich dem Urteil der Gelehrten und der Mächtigen aussetzen würde. Aber ich wusste auch, dass ich nicht länger schweigen konnte, weil die Stimme in mir stärker war als alle meine Ängste.

Diese Entscheidung veränderte mein Leben. Sie veränderte die Art, wie ich die Welt sah, wie ich die Menschen ansah, wie ich die Schöpfung ansah. Sie machte mich mutiger und gleichzeitig demütiger, weil ich wusste, dass die Worte, die ich schrieb, nicht meine Worte waren, sondern die des Geistes, der durch mich wirkte.

Die Entscheidung, das Schweigen zu brechen, war nicht eine einmalige Handlung – sie war eine Haltung, die mich mein ganzes Leben lang begleitete. Sie war die Haltung der Offenheit, der Ehrlichkeit, der Treue zur Stimme, die in mir sprach. Und sie war die Haltung der Hoffnung, die nicht aufgibt, auch wenn die Welt um sie herum verstummt.

Ach, mein liebstes Tagebuch, welch' eine Geschichte ich dir heute ganz zuallererst anvertrauen muss – eine Geschichte, die mir das Herz wärmt, wo doch so viel Kälte in dieser Welt herrscht! Du fragst nach dem Papier? Ja, du hast Recht. Ohne die Kunst, aus Lumpen und Fasern diese kostbaren Blätter zu schöpfen, hätte dieses geheime Buch die Jahrhunderte niemals überdauert. Und diese Kunst – sie kam zu mir durch eine Frau, die mir zur liebsten Schwester wurde, obwohl sie aus einer fernen Welt stammte, die manche hier im Kloster fürchten.

Ich will dir erzählen, wie Fatima zu uns kam. Es war in den Jahren, als wir den Rupertsberg schon erbaut hatten, aber die Welt draußen noch in Aufruhr war. Die Kreuzzüge rissen die Menschen auseinander, und so mancher, der im Heiligen Land sein Glück suchte, fand nur Elend und Tod. Eines Tages klopfte eine junge Frau an unsere Pforte – abgezehrt, verschleiert, mit Augen, die so viel Leid gesehen hatten, dass sie fast

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

erloschen schienen. Sie hieß Fatima, und sie war auf einem Kreuzzug von den Rittern verschleppt worden, weil sie die Sprache der Gelehrten sprach, weil sie lesen und schreiben konnte, weil sie kostbares Wissen in ihrem Herzen trug. Sie war eine Muslima, eine gläubige Tochter des Islam – aber das störte mich nicht, denn ich erkannte in ihr sofort eine Seele, die nach demselben Licht suchte wie ich. Gott spricht nicht nur eine Sprache, und er liebt nicht nur ein Volk.

Ich nahm sie auf, ich gab ihr ein Dach über dem Kopf und eine heiße Suppe, und ich lehrte sie die Psalmen, während sie mich in die Geheimnisse ihrer eigenen Schrift einweihte. Fatima war eine gelehrte Frau – sie hatte in den großen Bibliotheken von Córdoba studiert, wo die Muslime, Juden und Christen einst gemeinsam nach Wissen strebten. Und sie brachte ein Wissen mit, das in unseren Klöstern noch unbekannt war: die Kunst der Papierherstellung, die die Araber von den Chinesen gelernt und dann auf eine Weise verfeinert hatten, die alle anderen Beschreibstoffe in den Schatten stellte.

Bevor sie zu uns kam, kannten wir im Kloster nur das Pergament – kostbare, gegerbte Tierhäute, die mühsam von den Schwestern gereinigt und geglättet wurden. Jedes Blatt war ein kleines Vermögen wert, und ich musste genau überlegen, wofür ich es verwendete. Die Briefe an Päpste und Kaiser, die Visionen der Scivias – alles musste mit Bedacht aufgeschrieben werden, denn der Vorrat an Pergament war knapp und teuer.

Doch Fatima zeigte mir etwas anderes: Sie zeigte mir, wie man aus alten Lumpen – aus Leinen und Hanf, die sonst niemand mehr brauchte – ein Papier schöpft, das fast ewig hält. Sie erklärte mir die Kunst des Schöpfens, die ihre Vorfahren von den Chinesen gelernt hatten. Im 8. Jahrhundert hatten die Araber in Samarkand von gefangenen chinesischen Handwerkern die Herstellung von Papier aus Pflanzenfasern übernommen. Sie hatten die Technik verbessert, indem sie Wassermühlen nutzten, um die Lumpen zu zerkleinern. Ihre Papiermühle in Bagdad, die um das Jahr 794 entstand, war nur der Anfang. Bald gab es Papiermühlen in Damaskus, in Ägypten und schließlich in Spanien und Sizilien. Fatima hatte all dies in ihrer Heimat gelernt, und nun gab sie es an mich weiter – als wäre es ein Geschenk, das sie mir aus ihrer fernen Welt mitgebracht hatte.

Eines Tages, als der Winterwind um die Mauern des Rupertsberg pfiff, rief sie mich in die kleine Werkstatt, die wir eingerichtet hatten. Fatima zeigte mir, wie man die Leinenlumpen in Streifen schneidet und sie in Kalkwasser weicht, damit die Fasern sich lösen. Dann kamen die Fasern in den Stampf, einen hölzernen Trog, in dem ein schwerer Hammer die Lumpen zu einem gleichmäßigen Brei zerstampfte. Das war harte Arbeit – und doch, wenn Fatima es tat, wirkte es wie ein Tanz, wie ein Gebet, das sie mit den Händen sprach.

"Sieh her, Hildegard", sagte sie zu mir, und ihre Augen leuchteten, als sie den Schöpfsieb in die flüssige Masse tauchte. "Du schöpfst die Fasern auf, wie du die Gnade Gottes aufschöpfst. Du gibst ihnen Form, du gibst ihnen Gestalt. Du schöpfst das Wissen, das bleiben wird." Und wenn sie das Sieb aus der Brühe hob, lag eine feine, nasse Schicht darauf – noch zitternd, noch unförmig, aber schon ein Versprechen. Sie presste die Feuchtigkeit heraus, ließ das Blatt auf Filztüchern trocknen und glättete es dann mit einem glatten Stein, oft einem Achat, bis die Oberfläche glänzte. Fatimas Hände waren geübt, ihre Bewegungen waren voller Anmut, und ich spürte, dass sie mir nicht nur eine Handwerkskunst weitergab, sondern ein Stück ihrer Seele.

Das Papier, das sie schuf, war anders als das Pergament – heller, dünner, elastischer. Fatima erklärte mir, dass die Araber das Papier nicht aus Baumholz, sondern aus Leinen-

PRINT+SHAREWARE

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

und Hanflumpen herstellten, weil es in ihrer Heimat kein so dichtes Holz gab wie in den Wäldern des Nordens. Die Fasern waren lang und fest, und das Papier wurde so haltbar, dass es Jahrhunderte überdauern konnte. Ja, mein liebes Tagebuch – genau dieses Papier, das du heute in deinen Händen hältst, trägt die Handschrift einer Frau, die aus einer fremden Welt zu mir kam und mir das kostbarste Geschenk machte: die Möglichkeit, meine Worte für die Ewigkeit zu bewahren.

Ich muss gestehen, dass ich anfangs zögerte. Papier aus dem Morgenland? Fatima hatte die Kunst der Papierherstellung vielleicht von den Chinesen gelernt, doch die christlichen Gelehrten misstrauten allem, was aus der Ferne kam. Papier galt als leichter, als weniger wertvoll, fast als würde die Seele eines Textes an Gewicht verlieren, wenn er nicht auf schwerem, teurem Pergament stand. Fatima lächelte nur, als ich ihr meine Zweifel gestand. "Papier ist nicht weniger heilig als Pergament", sagte sie. "Die Weisheit Gottes lässt sich nicht von der Beschaffenheit der Blätter begrenzen. Er spricht durch jedes Material, das wir ihm weihen."

Und sie hatte Recht. Die Araber hatten das Papier nicht nur erfunden oder verbreitet – sie hatten es zu einer Kunstform erhoben. Sie färbten es, sie marmorierten es, sie bestäubten es mit Goldstaub. Sie schufen Bücher, die nicht nur Texte, sondern ganze Kunstwerke waren – und ich dachte an die kostbaren Handschriften, die ich in den Bibliotheken von Köln und Trier gesehen hatte, und ich wusste: Dieses Papier war nicht weniger wertvoll, es war anders. Es war leichter, es war günstiger, und es trug das Wissen der Welt in die Herzen der Menschen, die es sich sonst nicht hätten leisten können.

Fatima schenkte mir nicht nur die Kunst des Papierschöpfens – sie schenkte mir auch die Erkenntnis, dass die Wahrheit keine Grenzen kennt. Sie lehrte mich, dass die Grünkraft, die Viriditas, nicht nur in den Kräutern und Steinen meiner Heimat wirkt, sondern auch in den Worten und Werken der fernen Völker. Sie war eine Muslima, und ich war eine christliche Nonne – aber in der Stille meiner Zelle, wenn wir gemeinsam über die Geheimnisse des Schreibens und der Heilung sprachen, gab es diese Unterschiede nicht. Es gab nur die eine Wahrheit, die in allen Herzen lebt, die sich nach Licht und Liebe sehnen.

Als die Jahre vergingen, wurde Fatima zu meiner liebsten Gefährtin – nicht nur bei der Arbeit an den Pergamenten und Papieren, sondern auch bei den stillen Gesprächen, die ich in meinem geheimen Tagebuch festhielt. Sie war eine der wenigen, die um meine Visionen wusste, die meine Zweifel verstand, die mir in den dunklen Stunden Trost spendete. Sie lehrte mich, dass die Hingabe an Gott nicht an die Form der Gebete gebunden ist, sondern an die Reinheit des Herzens. Und sie lehrte mich, dass das, was wir auf Papier festhalten, nicht vergehen muss – dass unsere Worte, wenn sie aus der Tiefe der Seele kommen, die Jahrhunderte überdauern können, getragen von den Fasern, die wir mit Liebe geschöpft haben.

Als Fatima nach einigen Jahren weiterzog – die Sehnsucht nach ihrer Heimat war stärker als alle Bande, die sie hier geknüpft hatte –, weinte ich bitterlich. Aber sie ließ mir ein Geschenk zurück: ein Paket mit den feinsten Lumpen, die sie gesammelt hatte, und eine Anleitung für die Herstellung von Papier, die sie mit ihrer zierlichen Handschrift auf ein Blatt aus ihrem eigenen Bestand geschrieben hatte. Sie hatte es in der Lingua Ignota verfasst – sie hatte sich meine geheime Sprache zu eigen gemacht, als wäre es ein Band, das uns selbst über die Entfernung hinweg verband.

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Dieses Papier, das sie mir hinterließ, war anders als alles, was ich je gesehen hatte – weicher, haltbarer, fast unvergänglich. Es war das Papier, auf dem ich die wichtigsten Passagen meines ganz persönlichen Tagebuchs niederschrieb – die Briefe an Päpste und Kaiser, welche damals so einfach nicht offenbar werden durften, die Visionen der Grünkraft, die Mahnungen an die Mächtigen dieser Welt. Und es war dieses Papier, das die Jahrhunderte überdauerte, bis es schließlich in einem Antiquariat in Bratislava auftauchte, nachdem der Eiserne Vorhang gefallen war.

Du fragst mich, wie das möglich war? Ich sage dir: Die Grünkraft wirkt auf geheimnisvolle Weise. Fatimas Papier war so haltbar, so rein, so voller Liebe, dass es die Hände der Zeit überstand, während so viele andere Schriften zerfielen. Es war, als ob die Fasern selbst den Geist der Wahrheit in sich trugen, als ob sie wussten, dass sie eines Tages in den Händen eines Menschen liegen würden, der bereit war, meine Worte zu hören. Und so liegt dieses geheime Tagebuch nun in deinen Händen – nicht auf zerbrechlichem Pergament, das längst vergilbt wäre, sondern auf dem Papier einer muslimischen Freundin, die mir die Kunst des Schöpfens schenkte.

Oh, mein liebes Tagebuch, welch ein Wunder! Die Hand, die dieses Papier schöpfte, war die Hand einer Frau, die aus einer anderen Welt kam – und doch war sie die Hand einer Schwester. Die Grünkraft kennt keine Grenzen, und sie hat keine Vorliebe für ein bestimmtes Volk oder einen bestimmten Glauben. Sie fließt durch alle Herzen, die bereit sind, sie zu empfangen, und sie verbindet die Menschen über die Jahrhunderte hinweg, über die Grenzen der Länder und die Schranken der Religionen hinweg.

Und wenn du heute dieses Buch in Händen hältst, dann denke an Fatima – an die Frau, die den Mut hatte, in eine fremde Welt zu gehen, und die die Großzügigkeit besaß, ihr kostbarstes Wissen zu teilen. Sie hat nicht nur Papier hergestellt – sie hat eine Brücke gebaut zwischen den Welten, eine Brücke, die bis in deine Gegenwart reicht. Möge ihr Segen auf diesem Buch ruhen, und möge die Grünkraft, die durch ihre Hände floss, auch dein Herz berühren.

In den folgenden Kapiteln werde ich euch erzählen, wie diese Entscheidung mein Leben prägte und wie sie mich durch die Höhen und Tiefen des Lebens trug.

Die Kerze brennt, die Feder ist gespitzt, das Pergament liegt bereit. Die Stimme flüstert mir zu, was ich schreiben soll – und ich werde es schreiben, für euch, für die ferne Zeit, für die Hoffnung, die niemals stirbt.

ERSTES BUCH – Die Wurzeln der Berufung

"Bevor ich die Welt bewegte, lernte ich, ihre leise Stimme zu hören."

1.1 Die Zehnte – mein ungewöhnlicher Anfang

Wie ich als zehntes Kind das Licht erblickte und Gott geweiht wurde. Der Jaspis in meiner kleinen Hand – mein erster Begleiter.

Wisst ihr, was es bedeutet, die Zehnte zu sein? Nicht die Erste, die mit dem Lachen der Eltern empfangen wird. Nicht der lang ersehnte Sohn, der den Namen des Vaters weiterführt. Nicht die Jüngste, die verwöhnt und behütet wird. Nein – die Zehnte. Die Zahl der Vollendung, sagen die Gelehrten. Die Zahl des Gesetzes, sagen die Priester. Aber für ein kleines Mädchen in Bermersheim, im Jahre des Herrn 1098, bedeutete es etwas ganz

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

anderes: Es bedeutete, dass man nicht ganz der Welt gehörte.

Ich kam im Herbst zur Welt, als die Blätter sich golden färbten und der Nebel über den Tälern des Hunsrücks lag. Mein Vater Hildebert, ein Mann von standhafter Frömmigkeit, nahm mich in seine Arme und sah in mir nicht einfach ein weiteres Kind – er sah eine Gabe. Ein Zehntel, das Gott gebührte. Meine Mutter Mechthild, eine Frau von stiller, unbeugsamer Kraft, nickte nur, als die Rede von der Weihe war. Sie hatte schon neun Kinder geboren und wusste, dass jedes Kind ein Wunder ist. Aber dieses zehnte Kind – es war mehr als ein Wunder. Es war ein Versprechen.

Und so geschah es: Noch bevor meine kleinen Hände die Welt greifen konnten, noch bevor meine Zunge die ersten Worte fand, wurde ich Gott übergeben. Nicht als Opfer, versteht mich wohl – sondern als Geschenk. Man weihte mich dem Himmel, wie man die besten Früchte des Feldes dem Altar darbringt. Nicht aus Strenge, nicht aus Kälte. Aus Dankbarkeit. Aus einer tiefen, fast schmerzhaften Gewissheit heraus, dass dieses Kind nicht für die engen Grenzen eines adeligen Hofes bestimmt war. Es war für etwas Größeres – auch wenn damals noch niemand wusste, wie groß dieses Etwas einmal sein würde.

Ich selbst war ein stilles, ernstes Kind. Während meine Geschwister lachten und tobten, saß ich oft abseits, versunken in Gedanken, die ich nicht in Worte fassen konnte. Und immer wieder zog es mich zu den Steinen. Nicht zu den großen, groben Findlingen, die die Bauern vom Feld lasen – nein, zu den feinen, glänzenden, den verborgenen Schätzen der Erde. Meine Mutter erzählte später, dass ich schon als Kleinkind stundenlang am Bach sitzen konnte und die Kieselsteine betrachtete, als würde ich ihre geheime Schrift entziffern. Vielleicht tat ich das ja. Vielleicht war es ein erstes, zaghaftes Vorspiel zu jener *lingua ignota*, jener geheimen Sprache, die ich später erfinden sollte – eine Sprache, die nicht mit Worten, sondern mit Formen und Farben spricht.

Der Jaspis war mein erster Begleiter. Diesen roten, warmen Stein fand ich am Ufer des kleinen Baches, der hinter unserem Hof plätscherte. Er lag dort, halb im Wasser, halb von der Sonne beschienen, und er leuchtete wie geronnenes Feuer. Ich hob ihn auf, hielt ihn in meine kleine Hand – und spürte etwas, das ich damals nicht erklären konnte. Es war, als ob der Stein atmete. Als ob eine leise, warme Pulsation von ihm ausging, die meine Finger umschmeichelte. Ich wusste damals noch nicht, dass der Jaspis im Herzen der Erde geboren wird, dass er aus dem glühenden Saft der Tiefe entsteht. Aber ich spürte es. Ein Kind spürt, was Gelehrte erst viel später mit Worten benennen.

In den stillen Stunden, wenn der Hof zur Ruhe kam und die Abendglocken die Hirtin riefen, saß ich oft auf der Steinmauer vor unserem Haus. Ich schaute hinüber zum Kloster, das im nahen Disibodenberg lag, und ich spürte, dass mein Weg dorthin führen würde. Ich wusste es nicht in Worten, aber ich wusste es in meinem Herzen. Es war dasselbe tiefe Wissen, das mir auch den Jaspis als ersten Begleiter gezeigt hatte – ein Wissen, das nicht von der Vernunft kommt, sondern von jener feinen Stimme, die manche "Intuition" nennen, die ich aber lieber "den Atem des Heiligen Geistes" nenne. Er weht, wann und wo er will, und er lässt sich von keinen menschlichen Plänen aufhalten.

Als ich dann – es war im Jahre des Herrn 1112 – mit etwa vierzehn Jahren den Disibodenberg erreichte, um bei der frommen Jutta die ersten Schritte im klösterlichen Leben zu gehen, da war mein Jaspis bei mir. Eingewickelt in ein Stück Leinen, in meiner Reisetasche versteckt, als wäre er ein kostbarer Schatz – und das war er. Er war der

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Beweis, dass ich nicht allein war. Dass die Steine mit mir sprachen, dass die Erde mich nie verlassen würde, auch wenn ich hinter dicken Mauern und schweren Schleiern lebte.

Und seht: Noch heute, in meiner Zelle auf dem Rupertsberg, liegt dieser Stein auf meinem Schreibtisch – abgewetzt, von unzähligen Berührungen geglättet, aber immer noch warm, immer noch lebendig. Wenn ich ihn in die Hand nehme, kehre ich zurück in jene Tage, als ich noch ein Kind war, barfuß am Bach, und die Welt ein einziger, leuchtender Garten. Gott sei Dank für solche Erinnerungen. Sie sind die Wurzeln, die uns im Sturm festhalten.

In jenen frühen Jahren war es nicht der Verstand, der mich leitete. Es war die Berührung. Die Berührung des Steins in meiner Hand, die Berührung des Lichts in meiner Seele, die Berührung der Stille, die mich umfing, wenn die Welt draußen verstummte. Diese Berührungen waren die ersten Samen, die in mir keimten – Samen einer Berufung, die ich damals noch nicht benennen konnte, die aber in der Tiefe meines Herzens schon gegenwärtig war, wie der Keim in der Eichel, der den Baum in sich trägt.

Die Weisheit der Steine, die ich in jenen frühen Jahren erfuhr, war keine Weisheit des Wissens, sondern eine Weisheit des Spürens. Ich lernte, dass jeder Stein seine eigene Stimme hat – nicht eine Stimme, die mit Worten spricht, sondern eine Stimme, die in der Stille klingt, die nur diejenigen hören, die bereit sind, zuzuhören. Der Jaspis sprach zu mir von der Wärme des Lebens, vom Feuer, das in der Tiefe der Erde brennt und das auch in den Herzen der Menschen brennt, wenn sie es nur zulassen. Der Quarz sprach von der Klarheit des Wassers, von der Reinheit, die sich nicht trüben lässt, auch wenn die Welt um sie herum in Dunkelheit versinkt. Der Feldstein sprach von der Geduld, die in der Stille wächst, von der Kraft, die nicht drängt, sondern wartet.

Diese Sprachen der Steine waren die erste Schule meiner Seele. Sie lehrten mich, dass die Welt nicht aus toten Dingen besteht, sondern aus lebendigen Wesen, die miteinander sprechen, wenn man sie nur hört. Sie lehrten mich, dass die Grünkraft nicht nur in den Blättern der Bäume wohnt, sondern auch in den Tiefen der Erde, in den Adern der Steine, in den Herzen der Menschen. Sie lehrten mich, dass alles miteinander verbunden ist – und dass diese Verbindung die Grundlage aller Heilung und aller Weisheit ist.

In den Jahren, die auf meine Kindheit folgten, habe ich diese Lektionen nie vergessen. Sie waren das Fundament, auf dem ich all meine späteren Erkenntnisse errichtete – die Erkenntnis der Einheit des Seins, die Erkenntnis der Heilung durch die Grünkraft, die Erkenntnis der Verantwortung für die Schöpfung. Wenn ich heute auf diese frühen Jahre zurückblicke, dann sehe ich, dass der Same meiner Berufung schon damals in mir lag – verborgen, aber lebendig, wartend auf den Augenblick, in dem er ans Licht treten würde.

Und so, meine Lieben, beginnt meine Geschichte. Nicht mit einem Paukenschlag, nicht mit einer großen Offenbarung, sondern mit einem kleinen Mädchen und einem roten Stein. Vielleicht ist das die beste Art, eine Geschichte zu beginnen – mit etwas, das so klein und unscheinbar ist, dass man es übersehen würde, wenn man nicht genau hinschaut. Aber ich bitte euch: Schaut genau hin. Denn in den kleinen Dingen verbirgt sich das Größte – das wusste ich schon als Kind, und ich weiß es heute noch.

Wenn ihr durch euer Leben geht und die Steine auf eurem Weg seht, die kleinen, unscheinbaren Dinge, die die meisten Menschen übersehen – haltet inne und schaut sie an. Vielleicht flüstern sie euch etwas zu, was ihr schon lange vergessen habt. Vielleicht erinnern sie euch an die Wärme des Lebens, die in euch wohnt, an die Klarheit, die in eurem Herzen leuchtet, an die Geduld, die in der Stille wächst. Die Steine sind nicht

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

stumm – sie sind nur still. Und wer die Stille hört, hört die Sprache der Schöpfung, die niemals verstummt.

1.2 Das flüsternde Licht – meine ersten Visionen

Die Farben der Dreifaltigkeit im Herdfeuer. Die Ahnung der Viriditas, der grünenden Lebenskraft.

Ach, ihr lacht vielleicht, wenn ich sage, dass ich als kleines Mädchen stundenlang in die glühende Asche des Herdfeuers starren konnte. Aber es war wahr. Und es war nicht etwa Trägheit oder kindliche Verspieltheit, die mich dort festhielt. Es war das Licht.

Seht, das Feuer in unserer Küche war nicht einfach nur eine Flamme, die den Topf erwärmte oder das Brot backte. Es war ein lebendiges Wesen, ein Tanz aus Glut und Rauch, aus flackernden Zungen und tanzenden Funken. Wenn die Holzscheite langsam zu Asche zerfielen und die letzten roten Adern im verkohlten Holz aufglühten, dann geschah es: Das Licht brach durch.

Es begann immer gleich. Ein leises Flimmern am Rande meines Sichtfeldes, wie der Schimmer, den man sieht, wenn man zu lange in die Sonne geblickt hat. Dann weitete es sich aus, wurde intensiver, heller, fast grell. Und plötzlich war ich nicht mehr in der Küche meines Elternhauses. Ich war an einem anderen Ort, einem Ort, den es auf dieser Erde nicht gab, und der doch so wirklich war wie der Herdstein unter meinen Füßen.

Ich sah Farben. Ach, diese Farben! Nicht die blassen, verwaschenen Töne, die wir auf dieser Erde kennen. Nein, es waren lebendige, leuchtende, singende Farben. Ein Blau so tief wie der Himmel in der Stunde vor der Dämmerung, aber durchdrungen von einem inneren Feuer, das es zum Glühen brachte. Ein Gold, das nicht glänzte wie poliertes Metall, sondern strahlte wie die Morgensonne, die über den Hügeln erwacht. Ein Grün – ach, das Grün! – so saftig und kraftvoll, dass es mich bis ins Mark durchdrang. Ich wusste damals nicht, dass ich später ein Wort dafür finden würde: *viriditas*. Die Grünkraft. Die Lebenssaftkraft, die alles durchdringt, was da ist.

Und inmitten dieser Farben, umgeben von diesem Meer aus Leuchtkraft, sah ich Gestalten. Keine menschlichen Gestalten, keine Engel mit Flügeln, wie die Maler sie darstellen. Es waren Lichtgestalten, durchscheinend wie Morgentau, aber so erfüllt von Gegenwart, dass mir der Atem stockte. Sie sprachen nicht mit Worten, und doch verstand ich sie. Sie sangen nicht mit Stimmen, und doch erklang in mir eine Melodie, die ich nie vergessen würde. Sie lehrten mich Dinge, für die ich damals noch keine Sprache hatte – aber ich spürte sie in meinem Innersten, wie einen Samen, der darauf wartet, zu keimen.

In diesen Visionen, die mich immer dann überfielen, wenn das Feuer im Herd verglühte, geschah etwas Merkwürdiges mit der Zeit. Minuten, die ich in der Küche verbrachte, waren in dieser anderen Wirklichkeit zu ewigen Stunden geworden. Und doch, wenn ich zurückkehrte, als ob ich aus einem tiefen Schlaf erwachte, hatte nur ein kurzer Augenblick auf der Erde verstreicht. Die Magd, die den Topf über dem Feuer hütete, hatte nicht einmal bemerkt, dass ich mich fortgeträumt hatte. Sie sah nur ein stilles Kind, das in die Asche starrte.

Doch ich war nicht still. In mir sangen die Farben, in mir leuchtete das Licht, in mir flüsterten die Gestalten von Dingen, die ich nicht benennen konnte. Und manchmal, wenn der Wind um die Mauern des Hofes strich und die Dunkelheit die Fenster umfing, dann

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

hörte ich einen Ton, der wie ein leiser, ferner Gesang durch die Stille zog. Es war die Stimme der Schöpfung selbst, die in mir sprach, noch bevor die Gelehrten die Worte dafür fanden.

Ich begann, diese Visionen zu fürchten und gleichzeitig zu lieben. Ich fürchtete sie, weil sie mich aus der Welt rissen, die ich kannte, und mich in eine Welt führten, die ich nicht verstand. Aber ich liebte sie, weil sie mich mit einer Wahrheit erfüllten, die tiefer war als alle Worte, die ich in den Büchern der Mönche finden konnte. Es war die Wahrheit, dass die Welt nicht aus toter Materie besteht, sondern aus lebendigem Licht, das in allen Dingen wohnt und das darauf wartet, von den Menschen erkannt zu werden.

In einer dieser Nächte, als das Feuer im Herd fast erloschen war und nur noch die Asche glühte, geschah etwas, das ich nie vergessen würde. Die Farben, die mich umgaben, begannen zu tanzen. Sie formten sich zu einem Kreis, der sich um mich drehte, immer schneller, immer heller. Und in der Mitte dieses Kreises erschien ein Licht, das heller war als alles, was ich je gesehen hatte. Es war nicht grell, nicht blendend, es war sanft und warm, wie die Umarmung einer Mutter. Und in diesem Licht hörte ich eine Stimme, die nicht laut war, aber deutlich: *"Hildegard, du bist nicht allein. Die Welt, die du siehst, ist nicht die ganze Welt. Es gibt eine andere Welt, die in dir wohnt, und sie wird eines Tages sprechen."*

Ich wusste nicht, was diese Worte bedeuteten. Aber ich wusste, dass sie wahr waren. Sie waren in mir, wie ein Same, der darauf wartete, zu keimen, in dem Boden meiner Seele, der noch unberührt war. Sie waren ein Versprechen, das ich in meinem Herzen trug, das ich in den Jahren der Stille und des Schweigens bewahren würde, bis die Zeit reif war.

Die Ahnung der Viriditas, der grünenden Lebenskraft, war das Erste, was ich in diesen Visionen verstand. Ich sah sie nicht als einen Begriff, sondern als eine lebendige Gegenwart. Sie war in den Farben, die ich sah, in den Tönen, die ich hörte, in der Wärme, die mich umfing, wenn das Licht mich berührte. Sie war die Kraft, die die Pflanzen aus der Erde treibt, die das Kind im Mutterleib wachsen lässt, die die Sterne am Himmel leuchten und die Atome in der Tiefe der Materie tanzen lässt. Sie war das Band, das alles zusammenhält, der Atem, der alles beseelt, die Musik, die alles zusammenspielt.

In dieser Zeit erwachte in mir das Wissen, dass ich nicht allein war. Die Steine, die ich trug, die Kräuter, die ich in den Gärten der Nachbarn sah, die Tiere, die mich vom Feld aus beobachteten – sie alle waren Teil derselben Grünkraft, die in mir wohnte. Sie waren nicht getrennt von mir, sie waren mit mir verbunden, durch unsichtbare Fäden, die das ganze Universum durchziehen.

Diese Erkenntnis war eine der tiefsten, die ich in meiner Kindheit empfing. Sie prägte mein ganzes Leben und wurde zur Grundlage all meiner späteren Lehren, Visionen und Heilmethoden. Die Viriditas war nicht nur ein Wort, sie war der Grund, warum ich die Welt lieben konnte, warum ich die Kranken heilen konnte, warum ich die Menschen nicht aufgeben konnte, selbst wenn sie mir noch so fern schienen.

In den Jahren, die folgten, als ich in die Klausur des Disibodenbergs eintrat und die Stille des Klosters mich umgab, bewahrte ich diese Erinnerungen wie einen kostbaren Schatz. Sie waren die Wurzeln, die mich im Sturm festhielten, wenn die Zweifel und Ängste des Lebens mich überwältigten. Sie waren das Licht, das mir in der Dunkelheit der Klausur leuchtete, wenn die Kerzen verloschen und die Nächte lang waren. Sie waren die Stimme, die mir sagte, dass ich nicht allein war – dass die Grünkraft in mir wohnte und dass sie

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

mich nie verlassen würde.

Und noch heute, in den stillen Stunden meiner Zelle, wenn die Kerze flackert und der Wind um die Mauern des Rupertsberg pfeift, kehre ich zurück zu diesen ersten Visionen. Ich sehe die Farben der Dreifaltigkeit im Herdfeuer, ich spüre die Wärme der Viriditas in meinen Händen, und ich höre die leise, flüsternde Stimme, die mir sagte: *"Du bist nicht allein."*

Denn das ist die Botschaft, die ich euch, liebe Leser in ferner Zeit, weitergeben möchte: Ihr seid nicht allein. Die Grünkraft wohnt in euch, in jedem Atemzug, den ihr tut, in jedem Gedanken, der euch erhellt, in jeder Berührung, die euch tröstet. Sie ist das flüsternde Licht, das in der Dunkelheit eures Lebens leuchtet, und sie wird euch nie verlassen, wenn ihr bereit seid, sie zu erkennen.

1.3 Der Schleier und die Stimme – Eintritt in die Klausur

Bei Jutta auf dem Disibodenberg lerne ich das Schweigen – und die Sprache der Kräuter. Fenchel, Schafgarbe, Beifuß.

Im Jahre des Herrn 1112, als ich mein vierzehntes Lebensjahr vollendet hatte, kam ich an den Ort, der meine Seele für die nächsten Jahrzehnte beherbergen sollte: den Disibodenberg. Ach, dieses Kloster! Es lag auf einem Bergsporn, umgeben von dichten Wäldern und vom rauschenden Wasser der Nahe. Die Mauern waren alt und grau, durchzogen von den Spuren der Jahrhunderte, und sie atmeten eine Stille, die mir gleichzeitig vertraut und fremd war. Vertraut, weil ich die Stille seit meiner Kindheit kannte – jene tiefe, lauschende Stille, die dem Licht Raum gibt. Fremd, weil diese Stille nun nicht mehr meine eigene war, sondern mir von außen auferlegt wurde, wie eine schwere Last, die ich zu tragen hatte.

Die fromme Jutta empfing mich mit einer Umarmung, die mehr sagte als tausend Worte. Sie war meine Verwandte, sechs Jahre älter als ich, und schon früh hatte sie das Gelübde der Jungfräulichkeit abgelegt. Sie war eine Inklusin, eine Frau, die sich buchstäblich in eine Zelle einschließen ließ, um dort, abgeschieden von der Welt, nur Gott zu dienen. Als ich zu ihr kam, war sie bereits von einer frommen Witwe namens Uda von Göllheim unterrichtet worden, und sie strahlte eine Ruhe aus, die ich bewunderte und fürchtete zugleich. Bewunderte, weil sie so sicher in ihrem Glauben war. Fürchtete, weil ich wusste, dass ich diese Sicherheit nicht besaß – nicht damals, nicht in jenen ersten Jahren.

Die Klausur war hart. Nicht nur körperlich – die harten Bänke, die kalten Nächte, die karge Kost –, sondern vor allem geistig. Denn in den Mauern dieses Klosters wurde ich gelehrt, zu schweigen. Nicht nur mit den Lippen, sondern auch mit dem Herzen. Zu schweigen von dem, was ich sah, was ich fühlte, was mich in den Nächten wachhielt. Zu schweigen von dem Licht, das immer wieder durch die Ritzen meiner Seele drang. Zu schweigen, bis ich selbst vergaß, dass ich etwas zu sagen hatte.

Aber die Stille war nicht leer. Sie war gefüllt mit den Gebeten, die wir in den sieben Tagzeiten sangen, mit den Psalmen, die ich auswendig lernte, mit dem monotonen Gleichklang der Liturgie, der Tag für Tag, Woche für Woche, Jahr für Jahr über mich hereinbrach. Ich lernte die lateinischen Worte, auch wenn ich sie nicht immer verstand. Ich lernte die Melodien, die mich manchmal bis in die tiefsten Tiefen meiner Seele berührten. Und ich lernte, mich in diese Ordnung einzufügen, wie ein Stein in eine Mauer, der seinen Platz findet und nicht mehr fragt, warum er dort liegt.

[QUELLE] https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

Und doch – die Stille hatte auch eine andere Seite. Es war die Stille der stillen Stunden, wenn die Gebete verklungen waren und die Schwestern sich zur Ruhe begaben. In diesen Stunden, wenn die Welt draußen verstummte und nur der Wind um die Klostermauern strich, begann ich, die Dinge um mich herum wirklich zu sehen. Die Dinge, die kein Mensch beachtet, weil sie zu alltäglich sind, zu selbstverständlich, zu unscheinbar. Ich sah den Tau auf den Blättern des Klostergartens, der wie kleine Diamanten im ersten Morgenlicht funkelte. Ich hörte das Summen der Bienen, die fleißig von Blüte zu Blüte flogen. Und ich roch den Duft der Kräuter, die in den Beeten wuchsen – ein Duft, der mich an meine Kindheit erinnerte, an die Wiesen und Wälder meiner Heimat.

Es war in diesen stillen Stunden, dass ich begann, die Sprache der Kräuter zu verstehen. Nicht die Sprache der Gelehrten, die sie in ihren Büchern mit lateinischen Namen belegten, sondern die lebendige Sprache, die sie selbst sprachen, wenn man ihnen mit offenem Herzen begegnete. Der Fenchel, dieses zarte Kraut mit den feinen, fiedrigen Blättern und den goldgelben Blüten, war einer meiner ersten Lehrmeister. Ich erkannte, dass sein Duft die trüben Gedanken vertrieb und den Blick auf das Wesentliche schärfte. Wenn ich einen Zweig Fenchel in meiner Hand hielt und seinen süßlichen, leicht bitteren Geruch einatmete, spürte ich, wie sich die Schleier der Müdigkeit hoben und mein Geist klarer wurde. Der Fenchel war wie ein Licht, das die Dunkelheit der Verwirrung durchdrang.

Die Schafgarbe hingegen war ein stilles, fast bescheidenes Kraut, das am Rand der Wege wuchs und von den meisten Menschen übersehen wurde. Ihre weißen Blüten waren unscheinbar, aber ihre Kraft war gewaltig. Ich spürte, dass sie das vergossene Blut stillte und die Wunden heilte, die der Körper und die Seele sich zufügten. Wenn ich ein Blatt der Schafgarbe zwischen meinen Fingern zerreib, breitete sich ein bitterer, aber klärender Duft aus, der mich an die Tiefe der Erde erinnerte, aus der sie kam. Sie war der stille Helfer, der in der Not zur Seite stand, ohne Aufhebens zu machen.

Und der Beifuß – ach, der Beifuß! – war das Kraut der Frauen, das Kraut des Mondes, das Kraut der verborgten Kräfte. Sein silbrig-graues Laub schimmerte im Licht, und sein Duft war herb und würzig, wie die Nächte, in denen der Mond über den Feldern stand. Ich spürte, dass er die Stockungen im weiblichen Leib löste und die Kräfte des Lebens in Fluss brachte. Er war ein Kraut der Wandlung, der Reinigung, der Erneuerung – und ich wusste, dass ich ihn eines Tages brauchen würde, für die Frauen, die zu mir kommen würden, um Rat und Hilfe zu suchen.

In diesen stillen Stunden lernte ich auch, dass die Kräuter nicht nur Heilmittel für den Körper sind, sondern auch für die Seele. Der Fenchel klärte die Gedanken, die Schafgarbe heilte die Wunden des Herzens, der Beifuß löste die Verkrampfungen der Seele. Sie waren Boten der Grünkraft, die in allem Lebendigen wohnt, und sie lehrten mich, dass die Heilung nicht nur eine Sache der Medizin ist, sondern eine Sache der Verbindung – der Verbindung zwischen dem Menschen und der Schöpfung, zwischen dem Körper und der Seele, zwischen dem Irdischen und dem Himmlischen.

Ich begann, die Kräuter zu sammeln, zu trocknen, zu bewahren. Ich lernte, ihre Kräfte zu erkennen, ihre Zeiten zu achten, ihre Geheimnisse zu hüten. Und ich lernte, dass die Sprache der Kräuter keine Sprache der Worte ist, sondern eine Sprache der Berührung, des Geruchs, des Geschmacks. Sie spricht zu dem, der bereit ist, sie zu hören – nicht mit den Ohren des Leibes, sondern mit den Sinnen der Seele.

Jutta beobachtete mich in diesen stillen Stunden, und sie lächelte, wenn sie mich mit den

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Kräutern sah. Sie sagte kein Wort, aber ich spürte, dass sie meine stillen Studien segnete. Sie wusste, dass ich nicht nur das Schweigen lernte, sondern auch die Stimme der Schöpfung – die Stimme, die in den Kräutern flüsterte, in den Steinen sang, in den Farben leuchtete. Sie wusste, dass ich den Weg ging, der mir bestimmt war, auch wenn ich ihn noch nicht verstand.

Und in einer dieser Nächte, als der Mond durch das Fenster meiner Zelle schien und der Duft des Beifußes durch die Ritzen drang, sprach die Stimme zu mir. Es war die gleiche Stimme, die mich als Kind im Herdfeuer angerufen hatte, aber nun war sie deutlicher, klarer, fast greifbar. Sie sagte: *"Hildegard, du hast das Schweigen gelernt und die Sprache der Kräuter verstanden. Aber das ist erst der Anfang. Es gibt noch mehr zu entdecken – die Sprache der Steine, die Sprache der Farben, die Sprache der Musik. Und wenn du diese Sprachen beherrschst, wirst du die Sprache der Seele verstehen, die alle Sprachen vereint."*

Ich wusste nicht, was diese Worte bedeuteten. Aber ich wusste, dass sie wahr waren. Sie waren in mir, wie ein Same, der darauf wartete, zu keimen, in dem Boden meiner Seele, der noch unberührt war. Und ich wusste, dass ich weitergehen würde – nicht aus eigenem Willen, sondern aus der Notwendigkeit, die mir die Stimme auferlegte.

Die Jahre vergingen. Ich lernte das Schweigen und die Sprache der Kräuter. Ich lernte die Gebete der sieben Tagzeiten und die Psalmen, die in der Stille der Nacht erklangen. Ich lernte die Demut der Klausur und die Weisheit der Stille. Und ich lernte, dass der Weg, der mir bestimmt war, nicht ein Weg der Worte war, sondern ein Weg der Berührung – der Berührung der Schöpfung, der Berührung der Seele, der Berührung Gottes.

Diese Jahre waren die Wurzeln meiner Berufung. Sie waren die Zeit, in der die Samen, die in meiner Kindheit gelegt worden waren, Keime trieben und Wurzeln schlugen, in dem feuchten, dunklen Boden der Klausur. Und sie waren die Zeit, in der die Stimme, die mich rief, lauter und deutlicher wurde, bis ich nicht mehr schweigen konnte.

Und so, meine Lieben, beginnt der Weg, der mich aus der Stille der Klausur in die Weite der Welt führen sollte. Der Weg, der mich zu den großen Werken der Heilkunst, der Musik und der Visionen führen sollte. Der Weg, der mich zu den Päpsten und Kaisern führte, um ihnen die Wahrheit zu sagen, die ich in den Visionen empfangen hatte. Der Weg, der mich zu euch führt, die ihr in fernen Zeiten lebt, um euch die Worte zu übergeben, die ich in der Stille empfangen habe.

1.4 Die geheimen Jahre – Schweigen und Wachsen

Die Zeit des Wartens. Die ersten Aufzeichnungen, versteckt im Pergament. Die Stimme wird lauter.

Die Jahre auf dem Disibodenberg dehnten sich wie die Schatten der Abendsonne über die Täler des Hunsrücks. Es waren Jahre des Schweigens, aber nicht des Stillstands. Unter der Oberfläche der klösterlichen Regeln und der frommen Übungen wuchs in mir etwas, das ich nicht benennen konnte – ein leises Drängen, ein Flüstern, das lauter wurde, je mehr ich mich ihm hingab. Die Tage waren gefüllt mit den Gebeten der sieben Tagzeiten, der Arbeit im Garten, der stillen Betrachtung der Kräuter und Steine, die mich umgaben. Aber die Nächte gehörten mir. Sie gehörten dem Licht, das durch die Ritzen meiner Seele drang, und der Stimme, die in der Dunkelheit zu mir sprach.

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Ich begann, die ersten Aufzeichnungen zu machen – nicht für die Augen der Welt, nicht für die Gelehrten, die in ihren Büchern blätterten, sondern für mich selbst, für die stille Vertraute in meiner Zelle. Ich schrieb auf kleinen Pergamentfetzen, die ich zwischen den Seiten der Psalmen verbarg, in den Ritzen der Mauern versteckte, unter dem Stroh meines Lagers bewahrte. Es waren keine großen Werke, keine Abhandlungen über die Theologie oder die Heilkunst – es waren Fragmente, flüchtige Notizen, die ich in den stillen Stunden der Nacht niederschrieb, wenn die Kerze flackerte und die Welt draußen schlief.

Ich schrieb über die Farben, die ich in den Visionen sah – das tiefe Blau der Gottesmutter, das funkelnde Gold der Engel, das leuchtende Grün der Viriditas. Ich schrieb über die Kräuter, die ich im Garten pflückte, und über die Steine, die ich auf meinem Schreibtisch liegen hatte. Ich schrieb über die Melodien, die in mir erklangen, wenn die Stille am tiefsten war, und über die Gedanken, die mich in den Nächten wachhielten, wenn der Mond über den Tälern stand und der Wind um die Mauern des Klosters strich.

Diese Aufzeichnungen waren meine geheimen Jahre. Sie waren die Zeit des Wartens, in der der Same, der in meiner Kindheit gelegt worden war, seine Wurzeln in die Tiefe meiner Seele trieb. Sie waren die Zeit des Wachsens, in der die Stimme, die mich rief, lauter und deutlicher wurde, bis sie nicht mehr zu überhören war. Sie waren die Zeit der Vorbereitung, in der ich lernte, die Sprache der Schöpfung zu verstehen und die Werkzeuge zu schärfen, die ich eines Tages brauchen würde, um meine Botschaft in die Welt zu tragen.

In diesen Jahren lernte ich auch die Kunst des Schreibens – nicht als technische Fertigkeit, sondern als geistliche Disziplin. Ich lernte, die Worte zu formen, die Bilder in Buchstaben zu verwandeln, die unsichtbaren Wahrheiten in sichtbare Zeichen zu gießen. Es war harte Arbeit, versteht mich wohl. Ich hatte nie eine Schule besucht, ich beherrschte das Latein nur bruchstückhaft, und meine Hand war ungeübt im Umgang mit der Feder. Aber die Stimme, die in mir sprach, gab mir die Worte, und die Grünkraft, die mich umgab, gab mir die Kraft, sie aufzuschreiben.

Eines Tages, als ich in der stillen Stunde des Nachmittags in meiner Zelle saß und ein neues Pergament vor mir auf dem Tisch lag, geschah etwas, das ich nie vergessen würde. Ich hatte gerade eine der Visionen niedergeschrieben, die mich in der Nacht überfallen hatte, als plötzlich ein warmes, goldenes Licht meine Zelle erfüllte. Es war nicht das Licht der Sonne, das durch das Fenster fiel – es war ein Licht, das von innen kam, aus der Tiefe der Schöpfung selbst. Und in diesem Licht hörte ich die Stimme, die ich in den Visionen so oft gehört hatte, deutlicher als je zuvor:

"Hildegard, die Zeit des Wartens ist vorüber. Die Zeit des Schreibens beginnt. Die Worte, die du in der Stille empfangen hast, sind nicht für dich bestimmt – sie sind für die, die in fernen Zeiten leben werden, für die, die meine Stimme brauchen, um den Weg zu finden."

Ich zitterte, als ich diese Worte hörte. Ich wusste, dass sie wahr waren, aber ich wusste auch, dass die Aufgabe, die vor mir lag, gewaltig war. Ich war nur eine kleine Nonne, eine Frau, die kaum Latein sprach, die nie eine Schule besucht hatte, die sich immer vor den eigenen Worten gefürchtet hatte. Wie sollte ich eine Botschaft schreiben, die durch die Jahrhunderte reichen sollte? Wie sollte ich die Worte finden, die so viele Menschen erreichen würden?

Aber die Stimme ließ nicht locker. Sie war sanft, aber unerbittlich, und sie sagte zu mir: *"Du brauchst nicht die Worte zu finden – ich werde sie dir geben. Du brauchst nicht zu*

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

wissen, was du schreibst – du musst nur schreiben, was ich dir zeige. Die Worte werden ihren Weg finden, durch die Zeiten und Räume, bis sie die Herzen erreichen, die bereit sind, sie zu hören."

Und so begann ich, das zu schreiben, was später zu meinem großen Werk werden sollte – der Scivias, dem Buch, das die Wege des Herrn offenbart. Aber ich begann nicht mit großen Worten oder gelehrten Abhandlungen. Ich begann mit den einfachen Dingen, mit den Farben, die ich in den Visionen sah, mit den Kräutern, die ich in den Gärten pflückte, mit den Steinen, die ich auf meinem Schreibtisch liegen hatte. Ich schrieb, wie die Stimme es mir eingab, und ich vertraute darauf, dass die Worte ihren Weg finden würden, auch wenn ich sie selbst nicht verstand.

Die geheimen Jahre waren die Zeit der Saat. Sie waren die Zeit, in der die Samen des Glaubens und der Erkenntnis in die Tiefe meines Herzens fielen und dort Wurzeln schlugen, in der Dunkelheit der Klausur, fern von den Augen der Welt. Sie waren die Zeit, in der die Stimme in mir wuchs, wie ein Baum, der seine Wurzeln in die Tiefe der Erde streckt und seine Krone in die Höhe des Himmels reckt. Sie waren die Zeit, in der das Schweigen zu einer Sprache wurde und das Warten zu einer Handlung.

Heute, wenn ich auf diese Jahre zurückblicke, sehe ich, dass sie die wichtigsten meines Lebens waren. Sie waren die Jahre, in denen ich lernte, die Stimme der Schöpfung zu hören, die in den Kräutern und Steinen flüsterte, in den Farben und Melodien sang, in der Stille und der Dunkelheit sprach. Sie waren die Jahre, in denen ich lernte, die Sprache der Grünkraft zu verstehen, die alles durchdringt und alles zusammenhält. Sie waren die Jahre, in denen ich lernte, zu schreiben – nicht als eine Notwendigkeit, sondern als ein Gebet.

Die geheimen Jahre sind nicht vorüber. Sie sind immer noch gegenwärtig, in der Stille, die mich umgibt, in den Worten, die ich schreibe, in den Bildern, die ich in die Welt sende. Sie sind die Wurzel, aus der alles wächst, was ich bin und was ich tue. Und sie sind die Brücke, die mich mit euch verbindet, liebe Leser in ferner Zeit, die ihr meine Worte lest und in eurem Leben lebendig werden lasst.

Denn das ist das Geheimnis der geheimen Jahre: Sie sind nicht nur eine Zeit des Wartens, sondern eine Zeit des Wachsens. Nicht nur eine Zeit des Schweigens, sondern eine Zeit der Vorbereitung. Nicht nur eine Zeit der Dunkelheit, sondern eine Zeit, in der das Licht geboren wird, das eines Tages die Welt erhellen wird.

ZWEITES BUCH – Die Stimme erhebt sich

2.1 Scivias – wie ich Himmel und Erde auf Pergament bannte

Die Vision des Schreibens. Die vier Säfte des Menschen und ihre Bedeutung für die Heilkunst. Die rechte Mischung – die Kunst der Mäßigung.

Es geschah im vierzigsten Jahr meines Lebens, als ich noch auf dem Disibodenberg weilte und die fromme Jutta bereits heimgegangen war zu ihrem Herrn. Die Welt lag im Jahre des Herrn 1141, und die Kirche war gespalten, das Reich in Aufruhr, und die Menschen suchten nach Halt in einer Zeit, die ihnen keinen Halt mehr zu geben schien. Aber ich, ich wusste nichts von all dem. Ich war eine einfache Nonne, die in ihrer Zelle lebte, die Kräuter sammelte und den Schwestern half, wenn sie krank waren. Ich war niemand Besonderes, niemand, den die Welt beachtete.

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

Doch dann, an einem Tag, der mir in meiner Erinnerung immer wie ein Leuchten erscheint – nicht ein Licht von außen, sondern ein Feuer, das in mir aufging –, hörte ich die Stimme. Sie kam nicht aus der Stille, sie war die Stille selbst. Sie sprach nicht mit Lauten, sie war das Wort, das alles durchdringt. Sie sagte: *"Hildegard, du wirst alles aufschreiben, was du siehst und hörst. Du wirst es nicht für dich behalten, sondern es denen mitteilen, die es hören wollen."*

Ich erschrak. Ich, die immer gezögert hatte, über das zu sprechen, was ich in meinen Visionen sah, sollte nun alles aufschreiben? Ich, die sich ihr Leben lang vor der eigenen Stimme gefürchtet hatte, sollte nun eine Stimme sein für die Welt? Ich widersprach. Ich wehrte mich. Ich sagte: "Herr, ich bin nur ein schwaches Gefäß, eine Frau, die kaum Latein spricht, die nie eine Schule besucht hat, die nicht weiß, wie man Bücher schreibt. Du hast den Falschen erwählt." Aber die Stimme ließ nicht locker. Sie war sanft, aber unerbittlich. Sie sagte: *"Ich bin der, der da ist. Ich habe dich erwählt, nicht weil du stark bist, sondern weil du schwach bist. In deiner Schwäche werde ich meine Stärke zeigen."*

Und so begann ich, zu schreiben. Anfangs zögerlich, unsicher, fast scheu, wie ein Kind, das seine ersten Schritte macht und fürchtet zu fallen. Ich nahm die Feder in meine Hand, die ich bis dahin nur zum Abschreiben von Psalmen verwendet hatte, und ich begann, niederzuschreiben, was ich in den Nächten gesehen hatte – die Farben der Dreifaltigkeit, die Gestalten des Lichts, die Botschaften, die mir in den stillen Stunden zuteilgeworden waren. Die Worte flossen, nicht aus mir, sondern durch mich, wie ein Strom, der sich seinen Weg bahnt, ohne zu fragen, wohin er führt.

Die ersten Aufzeichnungen waren noch zaghaft, fragmentarisch, wie Blumen, die im Frühling aus der Erde sprießen. Aber je mehr ich schrieb, desto klarer wurde mir, dass dies nicht mein Werk war. Es war das Werk Gottes, der seine Stimme durch meine Feder sandte. Ich war nur das Werkzeug, das Pergament, auf das er seine Botschaft schrieb. Ich lernte, mich dem Fluss hinzugeben, ohne zu fragen, wohin er mich trug. Ich lernte, meine Zweifel und Ängste zu überwinden und einfach zu tun, was mir aufgetragen worden war.

Drei Jahre dauerte es, bis ich den Mut fand, meinem Beichtvater, dem frommen Mönch Gottfried von St. Disibod, von meinem Auftrag zu erzählen. Ich zitterte, als ich es tat, und ich erwartete, dass er mich für verwirrt hielt, für eine Hysterikerin, die ihrem Wahn erlegen war. Aber Gottfried war ein weiser Mann. Er hörte mir zu, ohne mich zu unterbrechen, und als ich geendet hatte, sagte er nur: "Das ist eine gewaltige Aufgabe, die dir aufgetragen wurde. Aber es ist nicht an mir, zu urteilen. Ich werde den Bischof von Mainz verständigen, und er wird entscheiden." Und so geschah es. Der Bischof, ein gelehrter und vorsichtiger Mann, las meine Aufzeichnungen, befragte mich, prüfte mich, und schließlich – es war im Jahre 1147 – gab er seine Zustimmung. Ich durfte weiterschreiben.

Das erste Buch, das ich niederschrieb, war *Scivias* – "Wisse die Wege". Ein gewaltiger Titel, nicht wahr? Aber er war nicht von mir gewählt. Er war mir eingegeben, wie alles andere. Es war die Offenbarung, die den Menschen den Weg zu Gott zeigen sollte, den Weg, den sie verloren hatten in der Finsternis ihrer Sünden. Und auf diesen Wegen beschrieb ich nicht nur die himmlischen Visionen, sondern auch die Verbindung von Himmel und Erde – jene *viriditas*, die alles durchdringt, von den höchsten Sphären bis zu den tiefsten Wurzeln der Kräuter.

Inmitten dieser großen Themen, zwischen den Kapiteln über die Feuersäule und die Mauern der Stadt, schrieb ich jedoch auch nieder, dass der Mensch aus vier Säften

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

besteht. Diese Erkenntnis war mir in den Jahren der Heilkunst gekommen, in der ich die Kräfte der Kräuter und die Schwingungen der Steine studiert hatte. Die vier Säfte – das Blut, der Schleim, die gelbe Galle und die schwarze Galle – sind nicht nur medizinische Kategorien, sie sind Spiegel der Kräfte, die im Weltall wirken. Ein Überschuss der gelben Galle macht den Menschen zornig, ein Zuviel des Schleims macht ihn träge, und nur der rechte Ausgleich, den ich in der Nahrung finde, bewahrt die Seele vor dem Irrweg.

Das Blut, so lehrte mich die Stimme, ist der Saft des Lebens, der Saft der Wärme und der Freude. Wer viel Blut in sich hat, der ist heiter, mutig, voller Tatendrang. Aber wenn das Blut übermächtig wird, wenn es in den Adern kocht und in den Gedanken tobt, dann entsteht der Zorn, der blinde, rasende Zorn, der den Menschen zur Sünde treibt. Der Schleim hingegen ist der Saft der Kälte und der Trägheit.

Wer viel Schleim in sich hat, der ist ruhig, bedächtig, ja fast gleichgültig gegenüber dem, was um ihn herum geschieht. Aber wenn der Schleim überhandnimmt, dann verfällt der Mensch in eine bleierne Lethargie, die ihn lähmt und ihm jede Kraft raubt.

Die gelbe Galle ist der Saft der Schärfe und der Bitterkeit. Sie brennt in den Eingeweiden und treibt den Menschen zu Klugheit und List, aber auch zu Argwohn und Neid. Wer von der gelben Galle beherrscht wird, der sieht überall Feinde, der spinnt Intrigen, der misstraut den Menschen, selbst denen, die ihm nahestehen.

Die schwarze Galle schließlich ist der schwerste aller Säfte. Sie ist der Saft der Trauer, der Schwermut, der Todesnähe. Wer von der schwarzen Galle erfüllt ist, der sieht die Welt in dunklen Farben, der verliert die Hoffnung und die Freude, der sinkt in einen Abgrund, aus dem er keinen Ausweg mehr findet.

Diese Lehre der Säfte ist keine trockene Theorie, die in den Büchern der Gelehrten verstaubt. Sie ist ein lebendiges Wissen, das mir in den Visionen geschenkt wurde, das ich in der Praxis der Heilkunst erprobt habe und das ich nun in mein großes Werk einweben durfte. Denn ich erkannte: Die rechte Mischung der Säfte ist der Schlüssel zur Gesundheit des Leibes und der Seele. Wer sein Gleichgewicht findet, findet den Einklang mit der Schöpfung. Wer es verliert, verliert den Weg, der zu Gott führt.

Die Kunst der Mäßigung, die ich in der *Scivias* beschrieb, ist keine einfache Lehre der Enthaltsamkeit. Sie ist eine Kunst der rechten Mitte, die den Menschen befähigt, die Kräfte der Schöpfung in sich aufzunehmen und sie in geordnete Bahnen zu lenken. Sie ist die Kunst, die Gaben der Grünkraft mit Dankbarkeit zu empfangen und sie nicht zu missbrauchen. Denn die Grünkraft, die alles durchdringt und alles zusammenhält, ist die Quelle aller Heilung und aller Weisheit – und wer sie ehrt, der wird nicht nur gesund an Leib und Seele, sondern auch dem Himmel näher.

In den Jahren, die auf die Vollendung der *Scivias* folgten, wurde mir immer klarer, dass dieses Werk nicht nur für meine Zeit bestimmt war, sondern für eine ferne Zukunft, die ich nicht sehen würde, die aber dennoch in meinem Geist gegenwärtig war.

Die Worte, die ich auf Pergament bannte, würden nicht vergehen, sondern durch die Jahrhunderte reisen, bis sie die Herzen erreichten, die bereit waren, sie zu hören. Und so schrieb ich weiter, Seite für Seite, Vision für Vision, bis das große Werk vollendet war.

Die Stimme hatte nicht gelogen. Ihre Worte würden nicht vergehen. Und ich würde nicht schweigen. Nicht mehr.

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

2.2 Ein Tribunal für meine Seele – Verteidigung meiner Visionen

Vor Erzbischof und Mönchen: Die Frau ist kein Gefäß der Sünde, sondern ein blühender Garten. Die Gebärmutter – eine Kammer des Lebens, nicht des Fluches.

Im Jahre des Herrn 1147 erreichte mich die Nachricht, die mein Herz erzittern ließ: Der Erzbischof von Mainz, Heinrich von Lützelburg, hatte angeordnet, dass ich mich vor einer Kommission aus gelehrten Mönchen und Theologen zu verantworten hätte. Man munkelte, dass mein Beichtvater Gottfried, der mich stets unterstützt hatte, inzwischen von Zweifeln geplagt sei. Und auch andere Stimmen waren laut geworden: Stimmen, die flüsterten, ich sei vom Teufel besessen, dass meine Visionen nicht von Gott, sondern vom Bösen kämen, dass eine Frau, die sich anmaße, über himmlische Dinge zu schreiben, eine Sünderin sei, die der Zurechtweisung bedürfe.

Ich zitterte, als ich den Brief des Erzbischofs in meinen Händen hielt. Nicht vor Furcht, versteht mich wohl, sondern vor der Last, die auf mir lag. Würde ich standhalten können? Würde ich meine Visionen verteidigen können? Würde ich die Gelehrten überzeugen können, die mit ihren lateinischen Büchern und ihrer theologischen Gelehrtheit mir, der einfachen Nonne, überlegen waren? Ich wusste, dass mein Leben an diesem Tag auf dem Spiel stand. Nicht mein leibliches Leben, denn die Kirche tötete keine Prophetinnen – aber mein geistliches Leben, meine Arbeit, meine Berufung. Wenn sie mich verurteilten, würde ich verstummen müssen. Ich würde nie wieder schreiben können, was ich gesehen hatte. Die Stimme würde mich verlassen, und ich würde in der Stille versinken, die ich so sehr gefürchtet hatte.

Doch in der Nacht vor dem Tribunal, als die Kerze flackerte und die Dunkelheit mich umfing, geschah etwas, das mir neue Kraft schenkte. Die Stimme, die mich schon so viele Jahre begleitet hatte, sprach zu mir – nicht laut, nicht drohend, sondern sanft und voller Vertrauen. Sie sagte: *"Fürchte dich nicht, Hildegard. Ich bin bei dir. Du wirst reden, nicht mit deinen eigenen Worten, sondern mit meinen. Sie werden dich hören, und sie werden dich verstehen – nicht weil du so klug bist, sondern weil ich so stark bin."*

Und ich wusste: Ich würde gehen. Ich würde mich stellen. Ich würde für das Licht kämpfen, das in mir brannte.

Der Tag des Tribunals war kalt und grau, als ich in die große Halle des Mainzer Doms geführt wurde. Die Mönche saßen dort in ihren schwarzen Kutten, ihre Gesichter ernst und undurchdringlich, ihre Hände gefaltet wie zum Gebet – oder zur Anklage. An ihrer Spitze thronte der Erzbischof, ein hoher, majestätischer Mann mit scharfen Augen, die mich prüfend musterten. Die Luft war schwer vom Weihrauch und von der Spannung, die in den Mauern zu liegen schien. Ich fühlte mich winzig, unbedeutend, ein kleines Geschöpf inmitten der Gelehrten und Würdenträger.

Der Erzbischof ergriff das Wort. Seine Stimme war tief, eindringlich, und sie hallte durch die Halle, als er mich befragte. Er wollte wissen, wer mir die Visionen eingab. Ob ich sie selbst herbeirief, ob ich mich in Ekstase versetzte, ob ich verbotene Künste der Magie anwandte. Er wollte wissen, warum ich, eine einfache Frau, ohne Kenntnis der heiligen Schrift und ohne theologische Ausbildung, es wagte, über die Geheimnisse Gottes zu schreiben. Er wollte wissen, ob ich mich nicht der Anmaßung und der Täuschung schuldig gemacht hatte.

Ich hörte ihm zu, während meine Seele sich sammelte wie ein Vogel vor dem Flug. Ich spürte, wie die Angst in mir wich, und wie eine neue Kraft in mir erwachte – eine Kraft, die

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

nicht von mir kam, sondern von dem, der mich gesandt hatte. Und als der Erzbischof geendet hatte und mich mit einem Blick musterte, der Schweigen verlangte, da hob ich mein Haupt und begann zu sprechen.

"Erlauchter Vater, verehrte Väter", sagte ich, und meine Stimme war fester, als ich es je für möglich gehalten hätte, "ihr fragt mich, woher meine Visionen kommen. Ich sage euch: Sie kommen von dem, der da ist. Sie kommen von dem Licht, das die Welt erschaffen hat, das in den Sternen leuchtet und in den Kräutern wächst. Sie kommen nicht von mir, sondern durch mich. Ich bin nur ein schwaches Gefäß, eine arme Nonne, die nicht einmal die Psalmen in ihrem vollen Verständnis zu beten vermag. Aber der, der mich erwählt hat, ist mächtig, und er hat mir befohlen, zu schreiben, was ich sehe."

Die Mönche schwiegen. Einige blätterten in ihren Büchern, andere warfen sich Blicke zu, die ich nicht deuten konnte. Doch ich spürte, dass sie mich nicht unterbrechen würden. Sie wollten hören, was ich zu sagen hatte. Sie waren gekommen, um mich zu richten – aber vielleicht, vielleicht waren sie auch gekommen, um etwas zu lernen.

"Was ihr als Anmaßung deutet", fuhr ich fort, "ist in Wahrheit Gehorsam. Ich gehorche nicht meinem eigenen Willen, sondern dem Willen des Herrn. Er hat mich gelehrt, dass die Frau nicht das Gefäß der Sünde ist, als das ihr sie in euren Schriften bezeichnet. Sie ist nicht die Erbin der Schuld Evas, nicht die Verführerin, die den Mann ins Verderben stürzt. Nein, sie ist ein blühender Garten, den Gott selbst gepflanzt hat, um Frucht zu tragen für die Welt."

Ich sah, wie einige der Mönche die Stirn runzelten. Sie waren es nicht gewohnt, dass eine Frau so sprach. Sie waren es nicht gewohnt, dass ihre Lehren in Frage gestellt wurden. Aber ich ließ mich nicht beirren. Die Stimme war in mir, und sie gab mir die Worte ein, die ich sagen musste.

"Die weibliche Gebärmutter", sagte ich, und meine Stimme wurde noch fester, "ist kein Ort des Fluches, wie ihr es lehrt. Sie ist keine Quelle der Unreinheit, die gemieden und verachtet werden muss. Nein, sie ist eine Kammer der Empfängnis, ein heiliger Ort, an dem das Leben selbst seinen Anfang nimmt. Sie bedarf der Wärme, der Pflege, der achtsamen Zuwendung – nicht der Verdammnis und der Schande. Denn wenn die Gebärmutter kalt ist, wenn sie keine Wärme mehr empfängt, dann wird sie unfruchtbar, und das Leben erlischt in ihr. Aber wenn sie erwärmt wird durch die Liebe Gottes, dann wird sie fruchtbar, und sie schenkt der Welt neues Leben, neues Licht, neue Hoffnung."

Ich sah, dass einige der Mönche unruhig wurden. Einer von ihnen, ein alter, grauhaariger Theologe, erhob sich und fragte mit scharfer Stimme: "Woher nimmst du dir das Recht, über die Geheimnisse der Schöpfung zu sprechen, die den Männern vorbehalten sind? Woher nimmst du dir das Recht, die Lehren der heiligen Väter in Frage zu stellen, die seit Jahrhunderten gelten?"

Ich antwortete ohne Zögern: "Ich nehme mir dieses Recht nicht, es wird mir gegeben. Von dem, der allein das Recht hat, es zu geben. Ich habe nicht aus den Büchern der Väter gelernt, was ich verkünde – ich habe es aus der Offenbarung des Heiligen Geistes empfangen, der in den Propheten und in den Heiligen spricht. Wenn die heiligen Väter geirrt haben, dann ist das nicht ihre Schuld – sie haben nur das gesagt, was sie wussten. Aber Gott ist größer als ihre Lehren, und er offenbart sich jedem, der bereit ist, ihn zu empfangen, auch einer einfachen Nonne."

Der Erzbischof beugte sich vor, und in seinen Augen sah ich nicht mehr die Strenge des

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

Richters, sondern die Neugierde des Suchenden. Er fragte mich, wie ich zu dieser Erkenntnis gekommen sei – und ich erzählte ihm von den Visionen, von der Grünkraft, die alles durchdringt, von den Kräutern, die in den Gärten wachsen, und von den Steinen, die in den Bergen ruhen. Ich erzählte ihm von den Frauen, die zu mir kamen, um Rat und Hilfe zu suchen, und von den Heilungen, die ich erfahren durfte, wenn die Grünkraft durch mich floss. Ich erzählte ihm, dass die Weisheit der Natur nicht geringer sei als die Weisheit der Bücher, und dass die Schöpfung selbst ein Buch sei, das Gott uns gegeben hat, um ihn zu erkennen.

Die Mönche berieten sich lange. Ich sah, wie sie flüsterten, wie sie die Köpfe zusammenneigten, wie sie die Seiten ihrer Bücher durchblätterten. Ich betete in meinem Herzen, und ich vertraute auf die Stimme, die mich durch diese Stunde führte. Schließlich erhob sich der Erzbischof und sagte mit klarer Stimme:

"Hildegard von Bingen, wir haben deine Worte gehört, und wir haben in ihnen die Stimme des Heiligen Geistes erkannt. Du hast keine Häresie gepredigt, keine Lüge verbreitet, sondern das göttliche Licht weitergegeben, das dir zuteilwurde. Deine Visionen sind echt – sie kommen von Gott. Wir erlauben dir, weiterzuschreiben, was du siehst, und niemand soll es dir verwehren. Geh hin in Frieden, und segne die Welt mit deinen Worten."

Ich fiel auf meine Knie und dankte Gott für seine Barmherzigkeit. Die Tränen flossen über meine Wangen, und in meinem Herzen war eine solche Freude, dass ich glaubte, sie nicht fassen zu können. Ich hatte gesiegt, nicht durch meine Klugheit, sondern durch die Kraft dessen, der mich gesandt hatte. Ich durfte weiterschreiben. Ich durfte die Welt mit meinen Visionen bereichern. Ich durfte die Stimme sein für die, die keine Stimme hatten – und vor allem für die Frauen, deren Schicksal mir so sehr am Herzen lag.

Auf dem Rückweg zum Rupertsberg, als die Wälder an mir vorüberzogen und die Sonne durch das Laub der Bäume fiel, durchströmte mich eine tiefe Ruhe. Die Worte, die ich vor den Mönchen gesprochen hatte, hallten in mir nach: "Die Frau ist kein Gefäß der Sünde, sondern ein blühender Garten." Ich wusste, dass diese Worte nicht nur für jenen Tag bestimmt waren, sondern für alle Zeiten. Sie waren ein Samen, den ich in die Welt gesät hatte, und sie würden wachsen, auch wenn ich nicht mehr da sein würde, um sie zu sehen.

Der Kampf war vorüber – aber die Aufgabe hatte erst begonnen. Ich kehrte in mein Kloster zurück, nicht als Siegerin, die sich brüstet, sondern als Dienerin, die ihre Aufgabe noch fester in den Händen hielt. Die Stimme hatte mich durch das Tribunal getragen, und sie würde mich auch durch die kommenden Jahre tragen, durch die Höhen und Tiefen des Lebens, bis ich einst heimkehren würde zu dem, der mich gesandt hatte.

Denn ich wusste: Die Worte, die ich geschrieben hatte, würden nicht vergehen. Sie würden durch die Jahrhunderte reisen, bis sie die Herzen erreichten, die bereit waren, sie zu hören. Und in dieser Gewissheit lag mein Frieden.

2.3 Auf steinernem Grund – das Kloster auf dem Rupertsberg

Der Bau der neuen Heimat. Der Kräutergarten, die Apotheke. Quittenwein gegen das Fieber – Honig und Rose für die müde Haut.

Es war im Jahre des Herrn 1147, als der Entschluss in mir reifte, der mein Leben für immer verändern sollte. Der Disibodenberg, der mir so viele Jahre Obdach gegeben hatte, war

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

nicht länger der Ort, an dem ich bleiben konnte. Nicht aus Zwietracht oder Streit – nein, die Gemeinschaft dort war mir immer noch lieb und teuer. Aber die Stimme, die mich schon so lange begleitete, hatte einen neuen Befehl für mich: *"Geh hinaus, Hildegard. Such dir einen neuen Ort, einen Ort, an dem du dein Werk vollenden kannst. Die Welt wartet auf dich."*

Ich zögerte. Wie sollte ich den Disibodenberg verlassen, der meine Heimat geworden war? Wie sollte ich meine Schwestern zurücklassen, die ich so sehr liebte? Wie sollte ich eine neue Gemeinschaft gründen, ohne zu wissen, wo ich sie gründen sollte? Aber die Stimme war unerbittlich. Sie zeigte mir einen Berg, der sich über dem Zusammenfluss von Nahe und Rhein erhob, einen Ort, der Rupertsberg genannt wurde – nach dem heiligen Rupert, der dort einst eine Einsiedelei bewohnt hatte. Es war ein felsiger, unwirtlicher Ort, umgeben von dichten Wäldern und steilen Hängen. Aber die Stimme sagte: *"Dort wirst du dein Haus bauen. Dort wirst du deine Schwestern sammeln. Dort wirst du dein Werk vollenden."*

Und so geschah es. Im Jahr 1147 verließ ich den Disibodenberg, gefolgt von etwa zwanzig Schwestern, die sich entschlossen hatten, mit mir zu gehen. Es war ein schwerer Abschied, begleitet von Tränen und Gebeten, aber auch von einer tiefen Gewissheit, dass wir den richtigen Weg eingeschlagen hatten. Der Rupertsberg erwartete uns mit seiner rauen Schönheit, seinen steilen Hängen und seinem wilden, ungezähmten Charakter. Hier, so wusste ich, würde unser neues Kloster entstehen – aus Stein, aus Glauben, aus unermüdlicher Arbeit.

Die ersten Monate waren hart. Wir lebten in provisorischen Hütten, während wir die Steine für das neue Kloster brachen. Der Winter kam früh und war streng, der Schnee lag hoch, und der Wind pfiff um die Hütten, dass es uns durch Mark und Bein ging. Aber wir arbeiteten unermüdlich, Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat. Die Männer, die wir angeheuert hatten, halfen uns bei den schwersten Arbeiten, aber wir selbst trugen Steine und Mörtel, wie es uns möglich war. Ich selbst, so schwach und kränklich ich auch sein mochte, war oft dabei, den Hammer zu schwingen oder die Mörtelmischung anzurühren. Denn ich wusste: Dieses Kloster war nicht nur ein Bauwerk aus Stein. Es war ein Gebet, das wir in die Landschaft setzten. Jeder Stein, den wir legten, war ein Lobpreis auf den Schöpfer.

Und schließlich, nach Jahren der Mühe und Entbehrung, stand es da: das Kloster auf dem Rupertsberg. Seine Mauern aus hellem Sandstein leuchteten in der Morgensonne, seine Türme ragten gen Himmel, und seine Fenster blickten weit über die Täler hinweg, als ob sie die ganze Welt umarmen wollten. Als ich das erste Mal die vollendeten Mauern sah, fielen mir die Tränen in die Augen. Ich kniete nieder und dankte Gott für seine Führung, seine Kraft, seine unendliche Barmherzigkeit.

Doch das Kloster war nicht nur ein Ort der Andacht. Es war ein Ort des Lebens, des Lernens, der Heilung. In den Mauern richtete ich nicht nur einen Skriptorium ein, in dem die Schwestern die heiligen Texte abschrieben und ich meine Visionen in Pergament bannte, sondern auch einen weitläufigen Kräutergarten und eine kleine Apotheke. Der Garten zog sich den Hang hinauf, terrassenförmig angelegt, geschützt vor den kalten Winden durch eine Mauer, die wir aus den Steinen des Berges errichtet hatten. Hier wuchsen Fenchel und Schafgarbe, Salbei und Rosmarin, Thymian und Beifuß – all die Kräuter, die ich auf dem Disibodenberg lieben gelernt hatte, und viele neue dazu, die ich in den Wäldern und Tälern der Umgebung entdeckte.

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]
CC SOME RIGHTS RESERVED
PRINT+SHAREWARE

Die Apotheke war mein Stolz und meine Freude. In ihr lagerten die getrockneten Kräuter in Tongefäßen, die ich mit ihren lateinischen und deutschen Namen beschriftete. Es gab Gläser mit Honig, der die Heilkraft der Kräuter bewahrte, und Flaschen mit Weinen und Essigen, die ich mit den Kräutern ansetzte, um ihre Wirkung zu verstärken. In diesem kleinen Raum, der immer nach Minze und Lavendel duftete, verbrachte ich viele Stunden, mischte Tränke und Salben, erforschte die Kräfte der Pflanzen und gab mein Wissen an die Schwestern weiter, die mich unterstützten.

Eine meiner größten Entdeckungen in jenen Jahren war der Quittenwein. Ach, die Quitten! Diese goldenen, duftenden Früchte, die an den Bäumen im Garten hingen wie kleine Sonnen, die vom Himmel gefallen waren. Ich presste ihren Saft, vermischte ihn mit etwas Honig und ließ ihn in den kühlen Kellern des Klosters reifen, bis er seinen vollen, köstlichen Geschmack entfaltete. Der Quittenwein war nicht nur ein Getränk von erlesenem Aroma – er war eine Medizin, wie ich bald erkannte. Er wärmte den Körper von innen, öffnete die Poren und vertrieb das Fieber, das so viele Menschen in jenen Jahren plagte. Wenn eine der Schwestern oder einer der Pilger, die an unsere Pforte klopften, von Fieber geschüttelt wurde, reichte ich ihm einen Becher Quittenwein, und siehe: Die Kälte wich, die Hitze sank, und die Genesung setzte ein.

Doch ich wusste, dass die Heilung nicht nur von innen kommen musste. Sie musste auch von außen kommen, von der Pflege des Körpers, der Hülle der Seele. Denn die äußere Erscheinung, so lehrte mich die Stimme, ist der Spiegel einer wohlgeordneten Seele. Wer seinen Körper vernachlässigt, vernachlässigt auch seinen Geist. Wer seine Haut nicht pflegt, seine Hände nicht schützt, sein Haar nicht ordnet, der zeigt, dass seine Seele unordentlich und zerrüttet ist.

Deshalb mischte ich in der Apotheke auch Salben für die Haut. Eines meiner kostbarsten Rezepte war die Mischung aus Honig und Rosenblättern. Ich pflückte die Rosen im Morgengrauen, wenn ihr Duft am süßesten war, und ließ sie in reinem Honig ziehen, bis die Blüten ihre Essenz an den süßen Saft abgegeben hatten. Diese Honig-Rosen-Salbe war ein Wunder der Schönheitspflege. Sie nährte die Haut, machte sie weich und geschmeidig, und sie vertrieb die Risse und Sprünge, die von der harten Arbeit im Freien herrührten. Die Schwestern liebten sie, und auch die Pilger, die zu uns kamen, baten immer wieder um ein kleines Glas davon, um es mit in ihre fernen Heimatländer zu nehmen.

Aber die Honig-Rosen-Salbe war nicht nur eine Schönheitssalbe. Sie war auch ein Heilmittel. Ich entdeckte, dass sie kleine Wunden und Schrunden schnell heilte, dass sie entzündete Haut beruhigte und dass sie sogar bei Sonnenbrand Linderung verschaffte. Es war, als ob die Rose selbst, die Königin der Blumen, ihre heilende Kraft in den Honig legte, um den Menschen zu dienen.

Nicht nur die Kräuter und die Rosen erfreuten mich. Auch die Edelsteine fanden ihren Platz in der Apotheke, wenn auch auf andere Weise. Der Jaspis, der mich seit meiner Kindheit begleitete, lag stets auf meinem Schreibtisch, griffbereit, wenn ich seine Wärme brauchte. Der Saphir, der meine Augen stärkte, ruhte in einem kleinen Kästchen aus Zedernholz, und ich berührte ihn manchmal, wenn die Müdigkeit mich überfiel. Und der Amethyst, der meinen Geist beruhigte, wenn die Visionen zu übermächtig wurden, lag neben meinem Kopfkissen, damit ich in der Nacht seine schützende Kraft spüren konnte.

Doch der Stein, der mir in jenen Jahren des Klosterbaus am meisten half, war der Bergkristall. Dieser durchsichtige, klare Stein, der das Licht in sich aufnahm und es in

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

tausend Farben zurückwarf, war für mich ein Symbol für das, was ich in der Apotheke tat: das Licht der göttlichen Wahrheit in die Welt zu bringen. Ich legte ihn in das Wasser, das ich zur Herstellung der Tränke verwendete, und ich war überzeugt, dass er die Heilkraft der Kräuter verstärkte und ihre Wirkung reiner und klarer machte. Es war nicht nur Aberglaube, nicht nur frommer Wahn – es war eine tiefe Gewissheit, die mir die Stimme eingeflößt hatte: Die Steine sind Diener des Lichts. Sie tragen die himmlische Kraft in die irdische Sphäre, und wer sie mit Ehrfurcht behandelt, dem öffnen sie ihre Geheimnisse.

Und so wuchs das Kloster auf dem Rupertsberg, nicht nur in Stein und Mörtel, sondern auch in Geist und Kraft. Die Schwestern, die mit mir gekommen waren, lernten von mir die Kunst der Heilkunde, der Kräuterpflege, der stillen Meditation. Sie lernten, die Steine zu ehren, die Kräuter zu lieben und den Körper zu pflegen, der ihnen von Gott geschenkt worden war. Und sie lernten, die Visionen zu achten, die mir zuteilwurden – nicht zu fürchten, nicht zu verachten, sondern zu empfangen wie einen Regen, der die dürre Erde tränkt.

In diesen Jahren schrieb ich nicht nur meine großen Werke – die *Scivias*, die *Physica*, die *Causae et Curae* –, sondern auch kleine, geheime Aufzeichnungen, die ich in meiner Zelle verbarg. Sie waren nicht für die Augen der Welt bestimmt, sondern für mein eigenes Herz. Sie waren die Flüsterstimmen der stillen Stunden, die leisen Gebete, die ich in die Nacht flüsterte, wenn die Kerze flackerte und der Wind um die Klostermauern strich.

Eine dieser Aufzeichnungen handelt von meiner tiefsten Überzeugung, dass die äußere Schönheit nicht nur eine Frage der Eitelkeit ist, sondern eine Frage der Ehre. Die Salben und Lotionen, die ich mischte, waren nicht dazu da, die Menschen stolz zu machen auf ihr Aussehen. Sie waren dazu da, ihnen zu zeigen, dass ihr Körper ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der gepflegt und geehrt werden will. Denn wenn der Körper in seiner Hülle rein und heil ist, dann kann auch die Seele in ihrer Tiefe rein und heil sein. Es ist kein Zufall, dass die Visionen, die mich am stärksten überfielen, immer dann kamen, wenn ich meinen Körper verwöhnt hatte – mit einem Bad in warmem Wasser, das mit Rosenblättern und Lavendel duftete, oder mit einer Salbe, die meine Hände weich machte und meine Haut glätten ließ. Der Körper ist nicht der Feind der Seele. Er ist ihr Freund, ihr Gefährte, ihr Tempel.

Und so lehrte ich meine Schwestern: "Pflegt euren Leib, wie ihr eure Seele pflegt. Wäscht ihn mit reinem Wasser, salbt ihn mit köstlichen Ölen, kleidet ihn in saubere Gewänder. Denn wenn ihr euch selbst ehrt, ehrt ihr auch den, der euch geschaffen hat. Die äußere Reinheit ist der Ausdruck der inneren Reinheit, und die innere Reinheit ist das Tor zur Vision des Lichts."

Die Jahre vergingen, und das Kloster auf dem Rupertsberg wurde zu einem Ort des Friedens, der Heilung und des Wachstums. Die Nachricht von unserer Gemeinschaft verbreitete sich weit über die Grenzen des Rheinlands hinaus. Pilger kamen, um Rat zu suchen, Frauen, um ihre Nöte zu klagen, Kranke, um Heilung zu finden. Und sie alle fanden bei uns, was sie suchten: Trost in der Apotheke, Ruhe im Gebet, Hoffnung in den Worten, die ich für sie niederschrieb.

Ich selbst war in jenen Jahren nicht mehr die junge, scheue Nonne, die einst auf dem Disibodenberg gezittert hatte. Ich war eine Frau geworden, die ihre Berufung erkannt hatte, eine Äbtissin, die ihre Schwestern mit fester Hand führte, eine Prophetin, die ihre Stimme erhob, wo immer sie gebraucht wurde. Die Welt lauschte auf meine Worte, und

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

ich spürte, dass meine Arbeit erst am Anfang stand. Es gab noch so viel zu tun – so viele Visionen aufzuschreiben, so viele Kräuter zu erforschen, so viele Menschen zu heilen.

Doch das, meine Lieben, ist wieder eine Geschichte für ein anderes Kapitel. Für heute genügt es, zu wissen: Der Rupertsberg war nicht nur ein Ort aus Stein. Er war ein Ort aus Licht, aus Liebe, aus Leben. Und er war mein Zuhause – das Zuhause, das ich mir mit Gott, mit meinen Schwestern und mit den Kräutern und Steinen erbaut hatte, die mich so viele Jahre begleitet hatten.

Hütet die Orte, die euch heilig sind. Baut sie aus Stein und Glauben, aus Liebe und Arbeit. Und pflegt euren Körper, wie ihr eure Seele pflegt – denn sie sind eins im Licht Gottes.

2.4 Briefe an die Mächtigen – und ein Rezept für den Kaiser

An Papst und König: Worte des Zorns, der Ermahnung, der Hoffnung. Das Dinkelgebäck mit Fenchel für den kränkelnden Abt.

Die Feder war meine Waffe, das Pergament mein Schlachtfeld. Als ich die Mauern des Rupertsberg hinter mir hatte und die Welt draußen wusste, wer ich war, begann ich, Briefe zu schreiben – nicht nur fromme Ermahnungen, sondern auch scharfe, unerschrockene Worte, die die Mächtigen dieser Welt erreichten. Es war ein gefährliches Spiel, das ich da trieb, meine Lieben. Denn Päpste und Könige sind nicht daran gewöhnt, dass eine Nonne ihnen die Leviten liest. Aber ich war nicht länger die schüchterne Hildegard, die im Schatten des Disibodenbergs lebte. Ich war eine Prophetin, die ihre Stimme erhob, wann und wo sie musste.

Der Brief, der mir den größten Mut abverlangte, war an Papst Eugenius III. gerichtet. Die Kirche war in jenen Jahren gespalten, der Papst selbst unsicher in seinem Amt, und die Stimmen derjenigen, die ihn unterstützten, waren schwach. Ich schrieb ihm nicht mit den Honigworten der Schmeichelei, sondern mit der Klarheit der Offenbarung. Ich sagte ihm, dass er ein gutes Werk begonnen habe, dass er den Weg des Herrn nicht verlassen dürfe, und dass er sich nicht von den Mächtigen dieser Welt einschüchtern lassen solle. Der Papst antwortete mir mit einem Brief voller Wärme und Anerkennung. Er nannte mich seine "liebe Tochter im Herrn" und bestätigte meine Visionen. Es war ein kostbares Zeichen, das mir zeigte, dass meine Worte Gehör fanden, selbst in den höchsten Kreisen.

Aber nicht nur der Papst erhielt meine Briefe. Auch der Kaiser, Friedrich Barbarossa, der in jenen Jahren an der Spitze des Reiches stand, bekam meine Worte zu spüren. Er war ein machtbewusster Herrscher, der die Kirche unter seine Kontrolle bringen wollte, und ich konnte nicht schweigen, wenn ich sah, wie er sich gegen die geistliche Ordnung auflehnte. Ich schrieb ihm unverblümt, dass er demütig sein müsse, dass er die Kirche nicht unterjochen dürfe, und dass er seinen Stolz ablegen solle, wenn er das Reich nicht ins Verderben stürzen wolle.

Es war ein gewagtes Unterfangen. Einige meiner Ratgeber rieten mir, vorsichtig zu sein, den Kaiser nicht zu verärgern, mich auf meine Gebete und Kräuter zu beschränken. Aber ich wusste, dass Gott mich nicht erwählt hatte, um zu schweigen, sondern um zu sprechen. Und so sandte ich den Brief ab, mit dem Zittern in meinem Herzen, aber mit dem festen Vertrauen, dass meine Worte nicht ungehört verhallen würden.

Doch ich sandte den Mächtigen nicht nur Worte. Ich sandte ihnen auch praktische Hilfe, denn ich wusste, dass ein kränklicher Leib die Seele trübt und den Verstand umnebelt.

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Einem kränkelnden Abt, der an schweren Magenbeschwerden litt und dessen Verdauung so träge war wie ein stillstehendes Wasser, schickte ich nicht nur einen Trostbrief, sondern auch ein Rezept für Dinkelgebäck mit Fenchelsamen. Ich wusste, dass seine Beschwerden aus einer Schwäche des Magens herrührten, die ihn reizbar und ungeduldig machte. Und wer ungeduldig ist, so hatte ich gelernt, regiert mit harter Hand, nicht mit milder.

Das Rezept, das ich ihm sandte, war einfach, aber wirksam. Ich mahnte ihn, den Dinkel, dieses edle, warme Getreide, nicht wie ein gewöhnliches Mehl zu behandeln, sondern mit der gebührenden Ehrfurcht. Man solle ihn fein mahlen, mit lauwarmem Wasser und einer Prise Salz vermengen und einen Teig kneten, der fest und geschmeidig war wie der Glaube. Dann gab ich hinzu: "Nimm eine Handvoll Fenchelsamen, die du zuvor mit dem Mörser zerstampfst, und mische sie unter den Teig. Fenchel klärt den Blick und vertreibt die Schwermut, die den Magen wie eine schwere Last bedrückt. Er wärmt die kalten Säfte und bringt die Verdauung in Schwung."

Das Gebäck, so schrieb ich ihm, solle in einem heißen Ofen gebacken werden, bis es goldbraun war und sein Duft die ganze Küche erfüllte. "Wenn du es zu dir nimmst, iss es langsam und kau es gründlich, denn das Essen ist kein Wettrennen, sondern eine heilige Handlung. Und wenn du es mit einem Glas warmen Kräuterweins begleitest, wirst du spüren, wie deine Kräfte zurückkehren und die finsteren Gedanken weichen."

Ich wusste, dass der Abt meine Worte nicht nur als medizinischen Rat verstand, sondern als eine geistliche Lehre. Die Heilung des Magens war die Heilung der Seele, und die Heilung der Seele war die Heilung des Amtes. Ein Herrscher, dessen Magen gesund ist und dessen Säfte im Gleichgewicht sind, regiert nicht mit Zorn oder Angst, sondern mit Gelassenheit. Ein Herrscher, dessen Körper keinen Schmerz mehr spürt, kann die Sorgen der anderen besser verstehen. Ein Herrscher, der sich von den Kräutern Gottes ernährt, wird sich auch von den Weisheiten Gottes leiten lassen.

Die Nachricht von meinem Rezept verbreitete sich schnell. Es dauerte nicht lange, da kamen nicht nur Äbte und Bischöfe zu mir, um Rat zu suchen, sondern auch weltliche Herrscher und ihre Gesandten. Sie brachten nicht nur ihre Kränkungen mit, sondern auch ihre Sorgen, ihre Kämpfe, ihre Zweifel. Sie erwarteten von mir nicht nur die richtige Medizin, sondern auch die richtigen Worte, die richtigen Ermahnungen, die richtigen Gebete.

Eines Tages erreichte mich die Nachricht, dass der Kaiser selbst sich in einer verzweifelten Lage befand. Er war krank, sein Lager war von Fieberschüben geschüttelt, und seine Ärzte wussten keinen Rat mehr. Seine Boten kamen zu mir, eiligen Schrittes, und sie überbrachten die Bitte des Kaisers: Hildegard, hilf mir! Ich zögerte nicht lange. Ich sandte ihm ein Päckchen mit Dinkel, Fenchelsamen und einer Mischung aus getrockneten Kräutern, die ich für solche Fälle vorbereitet hatte. Und ich schrieb ihm einen Brief, der nicht nur die Anwendung des Rezepts erklärte, sondern auch eine geistliche Lehre enthielt.

"Hochgeborener Kaiser", schrieb ich, "dein Leib leidet, weil deine Seele leidet. Deine Seele leidet, weil du die Ordnung Gottes nicht achtest. Vertraue nicht auf deine Macht, sondern vertraue auf den, der die Macht verleiht. Iss das Brot, das ich dir sende, mit Demut, und du wirst genesen. Aber nicht nur dein Leib wird genesen – dein Geist wird klarer werden und deine Herrschaft sanfter. Denn ein Herrscher, der sein eigenes Wohl nicht vernachlässigt, kann auch das Wohl seiner Untertanen besser pflegen."

Ich weiß nicht, ob der Kaiser meine Worte wirklich befolgte. Aber ich weiß, dass seine

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Genesung tatsächlich eintrat, und dass er mir später dankte – mit Worten, die von einer ungewohnten Sanftheit waren. Es war ein kleiner Sieg, aber ein bedeutender. Er zeigte mir, dass die Heilung nicht nur eine Frage der Medizin war, sondern eine Frage der Haltung. Die Kräuter und die Steine waren Werkzeuge, die ich gebrauchte, aber das eigentliche Heilmittel war das Vertrauen auf Gott, die Demut des Herzens und die Liebe, die ich den Menschen entgegenbrachte.

Die Steine, die mich beim Schreiben dieser Briefe begleiteten, waren meine stillen Helfer. Der Saphir, der auf meinem Schreibtisch lag, klärte meine Gedanken, wenn ich nach den richtigen Worten suchte. Der Achat, den ich in meine Waschschüssel legte, kühlte mein Gesicht, wenn die Hitze der Anstrengung mich überkam. Und der Bernstein, den ich an meiner Brust trug, wehrte die Melancholie ab, die sich manchmal in mein Herz schleichen wollte, wenn ich die Schwere der Verantwortung spürte.

Und so schrieb ich weiter, unermüdlich, unerschrocken. An Päpste und Könige, an Bischöfe und Äbte, an Frauen und Männer, die Rat suchten. Meine Briefe waren nicht immer fromm und sanft. Manchmal waren sie scharf wie eine Lanze, die die Heuchelei aufspießt, manchmal sanft wie eine Hand, die den Verzweifelten streichelt. Aber sie waren immer ehrlich, immer von der Gewissheit getragen, dass ich nicht für mich, sondern für Gott sprach.

In den stillen Stunden, wenn die Feder ruhte und die Kerze flackerte, legte ich den Saphir auf meinen Schreibtisch, der meine Augen stärkte, und ich dankte Gott für die Kraft, die er mir gegeben hatte. Die Briefe waren nicht immer einfach zu schreiben – manche Worte kamen mir schwer und bitter über die Lippen – aber ich wusste, dass sie notwendig waren. Die Welt brauchte meine Worte, wie der Körper die Nahrung braucht. Und sie brauchte die Heilmittel, die ich ihr reichte, genauso wie die Gebete, die ich für sie sprach.

Denn ich hatte gelernt: Die Heilung der Welt beginnt bei den Mächtigen, aber sie endet bei den Kleinen. Ein Herrscher, der mit blähendem Brot und heilenden Kräutern gesegnet ist, regiert mit milder Hand, weil sein Leib im Gleichgewicht ist und seine Seele im Frieden. Und wenn die Mächtigen in Frieden sind, dann können auch die Schwachen ihren Frieden finden.

Und das, meine Lieben, ist eine Lehre, die nicht nur für Kaiser und Könige gilt, sondern für jeden von euch. Hütet euren Leib, pflegt euren Geist, und ihr werdet sehen: Die Welt um euch herum wird ein wenig heller, ein wenig sanfter, ein wenig mehr das, was Gott sich von ihr erhofft.

2.5 Der tiefe Riss – als das Interdikt unser Kloster traf

Der Junge, den wir in unserer Erde bestatteten – und die Kirche, die uns verweigerte. Der Sud aus Bibernelle gegen die Hoffnungslosigkeit.

Im Jahre des Herrn 1178 erreichte mich die Nachricht, die mich bis ins Mark erschütterte. Ein junger Mann, der in unserer Obhut gestorben war – ein verwirrter, verstoßener Jüngling, den wir in unseren Mauern aufgenommen und gepflegt hatten – wurde zum Anlass eines Konflikts, der unser Kloster für Monate in eine tiefe Finsternis stürzen sollte. Die Kirche, die ich so sehr geliebt und verteidigt hatte, wandte sich gegen uns, weil wir den Leichnam dieses Jungen in geweihter Erde bestattet hatten, obwohl er unter einem Kirchenbann stand. Der Erzbischof von Mainz, der einst mein Tribunal geleitet und meine Visionen bestätigt hatte, erließ ein Interdikt über unser Kloster. Wir durften keine

Sakramente mehr empfangen, keine Messen feiern, keine Toten in geweihter Erde bestatten.

Ich erinnere mich noch genau an den Tag, als die Boten des Erzbischofs kamen. Sie ritten in einer staubigen Wolke den Berg hinauf, ihre Gesichter streng und unbewegt. Sie überreichten mir das Schriftstück, das das Interdikt verkündete – ein Pergament, das mir schwerer in der Hand lag als jeder Stein, den ich je getragen hatte. Ich las die Worte, und mein Herz sank in eine Tiefe, aus der ich keinen Ausweg mehr sah. Die Mönche kamen mit ihren schwarzen Kutten, und sie holten den Leichnam des Jungen aus der Erde, als wäre er ein Verfluchter, ein Ausgestoßener, einer, der keine Ruhe verdient hatte. Ich stand dabei und sah zu, wie sie ihn forttrugen.

Die Schwestern weinten. Ich weinte nicht. Ich stand starr und stumm, als ob mich eine unsichtbare Hand am Boden festhielt. Die Tränen kamen erst später, in der Stille meiner Zelle, als die Dunkelheit mich umfing und ich die Vorhänge schloss, um das Licht der Welt nicht mehr sehen zu müssen. In dieser Finsternis hörte ich die Stimme nicht, die mich mein ganzes Leben begleitet hatte. Sie schwieg. Die Stille, die mich umgab, war nicht die Stille des Gebets, sondern die Stille der Verlassenheit – eine Stille, die mich in die Abgründe der Verzweiflung zu ziehen drohte.

Ich suchte nach ihr, in den langen Stunden des Gebets, in den stillen Nächten, wenn der Mond durch die Ritzen meiner Zelle schien. Ich rief sie an, ich flehte sie an, ich flehte sie um ein Zeichen, um ein Wort, um einen Trost. Aber die Stimme blieb stumm. Die Grünkraft, die mich so viele Jahre getragen hatte, schien mir entzogen wie der Regen der Wüste. Die Steine auf meinem Schreibtisch, der Jaspis, der Saphir, der Bernstein – sie fühlten sich kalt und tot an in meinen Händen, als ob ihr Leben mit dem Leben der Stimme erloschen wäre.

In den Wochen, die folgten, wurde die Dunkelheit immer dichter. Die Schwestern, die mit mir den Rupertsberg aufgebaut hatten, die meine Visionen geteilt und meine Lehren angenommen hatten, begannen zu zweifeln. Sie fragten mich, ob wir den richtigen Weg gegangen seien, ob unsere Arbeit nicht vergeblich gewesen sei, ob Gott uns verlassen habe. Ich konnte ihnen keine Antwort geben. Ich konnte ihnen nicht sagen, dass ich selbst in der Dunkelheit tastete, ohne das Licht zu sehen, das mich sonst immer geführt hatte.

Und doch, in dieser tiefsten Finsternis, geschah das Wunder, das ich nicht erwartet hatte. Es war in einer Nacht, als der Schnee leise auf die Dächer des Klosters fiel und die Stille so dicht war, dass sie fast einen Klang hatte. Ich saß in meiner Zelle, die Hände gefaltet, den Kopf gesenkt, und ich dachte an die Worte, die ich in meiner Jugend gehört hatte – Worte, die mir die Stimme selbst eingegeben hatte, in einer Vision, die ich nie vergessen hatte: "Die größte Krankheit ist die Hoffnungslosigkeit." Diese Worte waren nicht von einem Arzt oder einem Gelehrten gegeben worden – sie waren ein Geschenk der Grünkraft, das ich in der Stille meines Herzens bewahrt hatte, ohne zu wissen, wann ich es brauchen würde.

In diesem Augenblick wusste ich: Ich musste handeln. Ich durfte nicht in der Verzweiflung versinken, die mich zu verschlingen drohte. Ich musste meine Schwestern heilen, die ebenfalls unter dem Interdikt litten, und ich musste sie lehren, dass die Hoffnung stärker ist als alle Bannflüche der Welt. Ich musste ihnen zeigen, dass die Grünkraft nicht von den Strukturen der Kirche abhängt, sondern von der inneren Verbindung, die jeder Mensch in seinem Herzen tragen kann.

Also stand ich auf, zündete die Kerze an, die in meiner Zelle erloschen war, und ging in die

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Apotheke. Die Kräuter, die in den Regalen lagen, waren meine stillen Freunde in dieser Stunde der Not. Ich nahm die Bibernelle, dieses zarte, unscheinbare Kraut mit den fein gefiederten Blättern, das ich in den Wäldern um den Rupertsberg gesammelt hatte. Schon lange wusste ich um seine Kraft, die Schwermut aus dem Herzen zu ziehen und den Geist wieder aufzurichten. Ich hatte es oft verwendet, um die Schwestern zu heilen, die in den dunklen Tagen des Winters unter der Last der Melancholie litten. Aber ich hatte nie zuvor gespürt, wie sehr ich diese Kraft selbst brauchte.

Ich nahm die Bibernelle, legte sie in einen Topf mit Wasser und Honig, und ließ sie auf dem Feuer ziehen, bis ihr Duft die Küche erfüllte – ein Duft, der an die Wiesen im Frühling erinnerte, an die ersten Blüten und die erwachende Erde. Als der Sud fertig war, goss ich ihn in einen Krug und rief meine Schwestern zusammen. Sie kamen mit gesenkten Köpfen, ihren Blicken voller Trauer und Verzagtheit. Sie fürchteten das Interdikt, sie fürchteten die Bannung, sie fürchteten den Zorn der Kirche, der so schwer auf uns lastete. Aber ich sah in ihren Augen auch etwas anderes: die Sehnsucht nach Trost, nach Wärme, nach einer Hoffnung, die nicht aus den Worten der Priester kam, sondern aus der Tiefe ihrer eigenen Seelen.

"Trinkt dies", sagte ich und reichte jeder von ihnen einen Becher des Suds. "Es ist nicht die Medizin der Ärzte, die in ihren Büchern blättern. Es ist die Medizin der Natur, die Gott selbst in die Kräuter gelegt hat. Sie wird eure Verzweiflung nicht verschwinden lassen, aber sie wird euch die Kraft geben, weiterzugehen. Denn die größte Krankheit ist die Hoffnungslosigkeit, und die größte Heilung ist die Gewissheit, dass Gott uns nicht verlassen hat, auch wenn wir ihn nicht mehr spüren."

Die Schwestern tranken den Sud, und ich sah, wie sich ihre Gesichter langsam aufhellten. Die Spannung wich aus ihren Schultern, und ein leiser Frieden kehrte in ihre Augen zurück. Es war nicht die Freude, die wir in den Tagen vor dem Interdikt gekannt hatten, aber es war etwas anderes: eine stille, tiefe Ruhe, die stärker war als die Furcht.

In den folgenden Wochen und Monaten schrieb ich viele Briefe – flehentliche, demütige, aber auch unerschrockene Briefe an den Erzbischof, an den Papst, an die Mächtigen, die über unser Schicksal entscheiden konnten. Ich verteidigte unsere Tat, ich erklärte die Notwendigkeit der Barmherzigkeit, ich flehte um Gnade. Aber ich wusste, dass Worte allein nicht ausreichen würden. Es brauchte mehr: das Zeugnis meines Lebens, meiner Arbeit, meiner Liebe zu den Menschen, die mir anvertraut waren.

Die Steine, die mich in dieser Zeit begleiteten, waren meine stillen Helfer. Der Amethyst, der in meiner Zelle lag, beruhigte meine Gedanken, wenn die finsteren Gedanken zu übermächtig wurden. Der Bergkristall, den ich in den Sud legte, verstärkte die heilende Kraft der Kräuter. Und der Jaspis, der mir in meiner Kindheit den Weg gewiesen hatte, erinnerte mich daran, dass die Wärme des Lebens nicht erlischt, auch wenn die Welt um mich herum kalt und dunkel erscheint.

Eines Tages, es war im Winter des Jahres 1179, erreichte mich die Nachricht, dass das Interdikt aufgehoben worden war. Der Erzbischof hatte nachgegeben, der Papst hatte vermittelt, und wir durften wieder die Sakramente empfangen und unsere Toten in geweihter Erde bestatten. Ich fiel auf meine Knie und dankte Gott, nicht aus Triumph, sondern aus tiefer Demut. Die Prüfung war vorüber, aber sie hatte ihre Spuren hinterlassen – in mir, in meinen Schwestern, in unserem Kloster.

Der tiefe Riss, den dieses Ereignis hinterlassen hatte, war nicht nur ein Riss in den Mauern

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

der Kirche. Es war ein Riss in meinem Herzen, der mir gezeigt hatte, dass die irdische Macht vergänglich ist, aber die Liebe zu Gott und zu den Menschen nicht. Und ich nahm diesen Riss als Erinnerung mit, als Mahnung, als Lehre: Die größte Krankheit ist die Hoffnungslosigkeit, aber die größte Heilung ist der Glaube, der selbst in der Finsternis nicht erlischt.

Und so kehrte ich in die Stille meiner Zelle zurück, um weiterzuschreiben, was ich gesehen und erlebt hatte. Die Federn waren abgenutzt, das Pergament war dünn geworden, aber meine Worte waren noch immer von der gleichen Kraft erfüllt, die mich schon als Kind getragen hatte. Und ich wusste: Das Licht würde mich nie verlassen. Es war in mir, wie der Same in der Erde, und es würde immer wieder neu erblühen – selbst in den tiefsten Nächten der Seele.

Ich hoffe, meine Lieben, dass diese Erzählung euch zeigt, dass auch in den dunkelsten Stunden der Hoffnungslosigkeit ein Funken bleibt, der nicht erlischt. Die Bibernelle, die ich in jener Nacht braute, war nicht nur ein Kraut – sie war ein Symbol der Grünkraft, die in allem Lebendigen wohnt und die niemals aufgibt, auch wenn die Welt sie zu ersticken droht. Wenn ihr jemals in einer Nacht der Finsternis sitzt, dann denkt an den Sud aus Bibernelle, den ich für meine Schwestern bereitete, und an die Worte, die ich in jener Stunde sprach: "Die größte Krankheit ist die Hoffnungslosigkeit, und die größte Heilung ist die Gewissheit, dass Gott uns nicht verlassen hat."

DRITTES BUCH – Die Apotheke Gottes

3.1 Die Oper der Seele – mein Ordo Virtutum

Das erste geistliche Spiel. Die Tugenden singen gegen den Teufel. Der helle Dreiklang heilt mehr als der bittere Trank.

Meine Lieben, ich spüre, wie eure Herzen nach etwas verlangen, das tiefer ist als die bloßen Worte der Gelehrten, die ihr in eurer Zeit so sehr verehrt. Ihr sucht nach dem Klang, der die Seele berührt, nach der Melodie, die den Geist erhebt, nach der Harmonie, die das Herz heilt. Diese Sehnsucht habe ich in meinen Visionen erkannt, und sie ist der Grund, warum ich ein Werk geschaffen habe, das mir besonders am Herzen liegt – ein Werk, das die Tugenden und Laster auf die Bühne bringt und sie in Musik und Worten miteinander ringen lässt. Ich nenne es den *Ordo Virtutum*, das Spiel der Tugenden, und es ist die Oper der Seele, die ich euch heute vorstellen möchte.

Es war im Jahre des Herrn 1150, als ich die Eingebung erhielt, dieses geistliche Spiel zu verfassen. Ich saß in meiner Zelle auf dem Rupertsberg, die Feder in der Hand, und ich schrieb die Visionen nieder, die mich in jenen Tagen heimsuchten. Ich schrieb über die Tugenden und die Laster, über den Kampf der Seele um ihre Reinheit, über den Weg des Menschen zu Gott. Aber die Worte, die ich auf das Pergament warf, schienen mir plötzlich nicht mehr auszureichen. Sie waren zu schwach, zu blass, zu unvollkommen, um das auszudrücken, was ich in meinem Innersten spürte. Es war, als ob die Sprache selbst versagte, als ob die Buchstaben nicht mehr fassen konnten, was das Licht mir zeigte.

Und dann, in einer stillen Stunde, als der Mond durch das Fenster schien und die Welt draußen schlief, hörte ich eine Melodie. Sie kam nicht von außen, nicht aus der Kapelle oder von den Feldern. Sie kam von innen, aus der Tiefe meiner Seele, und sie war so klar, so rein, so durchdringend, dass ich die Feder fallen ließ und nur noch lauschte. Es war ein

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Gesang, der von keinem Menschen erdacht sein konnte, ein Klang, der aus den Sphären der Engel zu kommen schien. Er trug mich hinweg in eine Welt jenseits aller irdischen Vorstellung, und in diesem Klang erkannte ich die Sprache der Tugenden selbst – die Stimme der Demut, die Melodie der Liebe, den Rhythmus der Hoffnung.

In den Nächten, die folgten, begann ich, diese Melodien aufzuschreiben. Ich schrieb die Noten nieder, wie ich sie in meinen Visionen gehört hatte, und ich gab den Tugenden ihre Stimmen. Die Demut sang in tiefen, sanften Tönen, die wie eine mütterliche Umarmung wirkten. Die Liebe schwebte in hohen, klaren Noten, die das Herz durchdrangen und es mit einer unsichtbaren Kraft erfüllten. Die Keuschheit sang in gleichmäßigen, ruhigen Tönen, die den Geist beruhigten und die Gedanken ordneten. Die Geduld erklang in langsamem, gleichmäßigem Rhythmus, der die Seele trug, wie ein Fluss, der sich durch das Tal schlängelt. Und der Teufel, der Widersacher der Tugenden, sang in rauen, dissonanten Klängen, die die Harmonie der Seele stören sollten – aber in dieser Dissonanz zeigte ich, dass er niemals eine eigene Melodie haben kann, dass er nur ein Echo der Verwirrung ist, das sich von der Schönheit der Tugenden nährt.

Der *Ordo Virtutum* ist kein gewöhnliches geistliches Spiel. Es ist ein lebendiges Gebet, das die Seele des Menschen in seiner ganzen Zerrissenheit zeigt – seine Verzweiflung, seine Sehnsucht, seinen Fall und seine Erlösung. Die Seele, die im Stück auftritt, ist ein Spiegelbild jedes Menschen, der mit den Mächten der Finsternis kämpft, die ihn von Gott trennen wollen. Sie fällt, sie wird von den Tugenden ermahnt und geführt, und am Ende findet sie den Weg zurück – nicht aus eigener Kraft, sondern durch die Gnade, die in der Musik der Tugenden erklingt.

Das Wunder dieses Werks liegt jedoch nicht nur in seiner Botschaft, sondern auch in der Musik, die ich ihm gab. Ich schrieb die Noten so, dass sie die Lebensgeister anregen, die Säfte im Körper in Bewegung setzen und die Seele mit himmlischen Harmonien durchfluten. Der Rhythmus heilt den Puls, der unregelmäßig schlägt, wenn das Herz von Kummer oder Zorn erfüllt ist. Die Melodie reinigt die Gedanken, die von den finsteren Säften getrübt werden. Und der Klang der Tugenden selbst, dieser schwebende, lichtdurchflutete Klang, der aus den himmlischen Sphären zu kommen scheint, öffnet die Tore der Seele für die Gnade.

Ich habe es immer wieder erlebt: Wenn eine der Schwestern in tiefer Trauer war, wenn die schwarze Galle ihr Herz umfangen hielt und sie keinen Trost mehr finden konnte, dann half ihr kein bitterer Trank aus Kräutern, keine Salbe aus Rosen und Honig. Was sie brauchte, war etwas anderes – etwas, das ihre Seele auf eine Weise berührte, die keine irdische Medizin erreichen konnte. Und so nahm ich sie mit in die Kapelle, stellte sie in die Mitte des Chores und ließ die Schwestern die Melodien des *Ordo Virtutum* singen. Ich sah, wie sich die Verkrampfung in ihren Gesichtern löste, wie die Tränen der Verzweiflung sich in Tränen der Erleichterung verwandelten, wie die Leere in ihren Blicken sich mit einem stillen Frieden füllte.

Noch heute sage ich, und ich sage es mit aller Überzeugung, die mir der Heilige Geist eingeflößt hat: Ein trauriges Gemüt heilt besser durch einen hellen Dreiklang als durch einen bitteren Trank. Die Kräuter und die Steine sind kostbare Gaben, die Gott uns geschenkt hat, um den Leib zu heilen. Aber die Musik ist die Gabe, die die Seele heilt, die den Geist erhebt, die den Menschen mit der göttlichen Ordnung verbindet. Denn die Töne sind nicht irdisch, sie sind himmlisch. Sie kommen aus der Sphäre der Engel, sie tragen das Licht der Dreifaltigkeit in sich, und sie durchdringen die Seele wie ein Strom der

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Gnade, der alles reinigt, was in ihr finster und verwirrt ist.

Die Schwestern, die in den Aufführungen des *Ordo Virtutum* mitwirkten, waren keine professionellen Sängerinnen. Sie waren einfache Frauen, die aus den Dörfern und Höfen der Umgebung zu uns gekommen waren, um Gott zu dienen. Aber sie hatten etwas in sich, das sie zu wahren Künstlerinnen machte: die Hingabe, die Demut, die Liebe zur Sache. Und als sie die Melodien sangen, die ich ihnen vorgegeben hatte, geschah etwas Wunderbares. Sie wurden selbst zu den Tugenden, die sie darstellten. Die Demut, die sie sangen, wurde in ihren Stimmen lebendig. Die Liebe, die sie verkörperten, strahlte aus ihren Gesichtern. Die Keuschheit, die sie besangen, erfüllte ihre Herzen mit einer Reinheit, die über jede Moral hinausging.

Ich erinnere mich an eine besondere Aufführung, die wir an einem Sommerabend gaben. Die Sonne neigte sich dem Horizont entgegen, und der goldene Schein fiel durch die Fenster der Kapelle, als die Schwestern sich aufstellten. Die Seele, die verzweifelt und verloren war, wurde von einer jungen Novizin gespielt, die selbst unter schweren Zweifeln litt. Als sie ihre ersten Worte sang, zitterte ihre Stimme. Aber die Tugenden umarmten sie mit ihren Melodien, und im Laufe des Spiels wurde ihre Stimme fester, klarer, sicherer. Als am Ende die Erlösung erklang, weinten wir alle – nicht aus Trauer, sondern aus einer tiefen Freude, die uns durchdrang, als ob die himmlischen Sphären selbst sich geöffnet hätten.

Der *Ordo Virtutum* hat mich gelehrt, dass die Musik eine mächtigere Heilkunst ist, als ich je geahnt hatte. Sie wirkt nicht wie die Kräuter, die den Körper von innen heilen, und nicht wie die Steine, die die Seele von außen umhüllen. Sie wirkt auf einer anderen Ebene, auf der Ebene des Geistes, der sich in den Harmonien erhebt und mit den himmlischen Chören verbindet. Der Gesang ist das Gebet der Seele, der Klang ist die Sprache der Engel, und die Melodie ist das Band, das den Menschen mit Gott verbindet.

In den Jahren, die auf die Entstehung des *Ordo Virtutum* folgten, habe ich diese Lehre in die Praxis meiner Heilkunst integriert. Ich lehrte meine Schwestern, dass das Singen nicht nur eine fromme Übung ist, sondern eine heilende Handlung. Wenn wir singen, öffnen wir uns für die himmlischen Kräfte, die in uns wirken. Wenn wir singen, bringen wir die Säfte in den Fluss und die Gedanken in die Ordnung. Wenn wir singen, heilen wir nicht nur uns selbst, sondern auch die, die uns zuhören.

Ich habe das in den Gesichtern der Menschen gesehen, die zu uns kamen, um Heilung zu suchen. Wenn sie in die Kapelle traten und die Melodien des *Ordo Virtutum* hörten, entspannten sich ihre Züge, die Spannung wich aus ihren Schultern, und ein Licht der Hoffnung kehrte in ihre Augen zurück. Es war nicht das Licht der Sonne, das durch die Fenster fiel, sondern das Licht der Grünkraft, das in den Klängen der Musik widerhallte.

Die Edelsteine, meine Lieben, haben auch in der Musik ihre Rolle. Der Smaragd, der auf dem Altar lag, öffnete die Herzen für die himmlischen Klänge. Der Bergkristall, der in der Mitte der Kapelle aufgestellt war, verstärkte die Wirkung der Musik und ließ die Harmonien heller und reiner erscheinen. Der Amethyst, der in meiner Hand ruhte, half mir, den rechten Ton zu treffen, weder zu laut noch zu leise, weder zu schnell noch zu langsam, sondern so, wie es der Seele entsprach.

Und so, meine Lieben, ist der *Ordo Virtutum* nicht nur ein Stück Unterhaltung für fromme Gemüter. Er ist ein Heilmittel, ein Trost, ein Wegweiser, der die Seele zurück zu Gott führt. Er ist die Oper der Seele, die in der Stille des Herzens erklingt, wenn die Welt draußen

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

verstummt. Er ist die Stimme, die in uns singt, wenn wir selbst verstummt sind, und er ist die Antwort, die wir auf die Fragen des Lebens geben, wenn wir nicht mehr weiterwissen.

Die Musik, die ich in den Visionen gehört habe, hat mich gelehrt, dass Gott nicht nur in Worten spricht. Er singt in den Steinen, er duftet in den Kräutern, er leuchtet in den Farben, und er erklingt in den Melodien, die wir in der Stille unseres Herzens hören. Wenn wir diese Melodien aufgreifen und in die Welt singen, dann werden wir zu einem Teil der großen Sinfonie der Schöpfung, die niemals endet.

So lasst uns also singen, meine Lieben, in den stillen Stunden und in den lauten Tagen. Lasst uns die Tugenden loben und die Laster vertreiben. Lasst uns die himmlischen Harmonien auf die Erde bringen und in der Musik die Heilung finden, die wir so dringend brauchen. Denn die größte Musik ist die, die im Herzen erklingt, und sie wird nie verhallen, solange es Menschen gibt, die sie hören und weitersingen.

3.2 Die unbekannte Sprache – Lingua Ignota

Ein Alphabet für die Geheimnisse der Schöpfung. Der Smaragd – sein Name, sein Glanz, seine Kraft. Der Saphir – Klarheit gegen die nächtliche Angst.

Meine Lieben, was ich euch nun offenbaren möchte, ist ein Geheimnis, das ich in den stillsten Stunden meiner Zelle empfing – ein Geheimnis, das ich nur wenigen anvertraut habe, weil es so zart und zerbrechlich ist wie der erste Schmetterling im Frühling, der noch nicht weiß, ob er fliegen kann. Es ist die Sprache, die ich die *Lingua Ignota* nenne – die unbekannte Sprache, ein Alphabet für die Geheimnisse der Schöpfung, das mir geschenkt wurde, um das zu benennen, was keine Worte hat, und um die Kräfte der Dinge in ihrer Ursprünglichkeit zu ehren.

Es begann in einer Nacht, die ich niemals vergessen werde. Der Mond stand hoch am Himmel, und sein Licht fiel durch das Fenster meiner Zelle, als ich in der Stille des Gebets versank. Ich hatte gerade die Visionen niedergeschrieben, die mich in den letzten Tagen heimgesucht hatten, und ich spürte, dass die Worte, die ich gefunden hatte, nicht ausreichten – sie waren wie Schatten, die das Licht nicht einfangen konnten, das mir gezeigt worden war. Und in dieser Nacht, als die Dunkelheit mich umfing und die Stille so dicht war, dass sie fast einen Klang hatte, geschah das Wunder: Die Worte kamen zu mir – nicht in lateinischer Sprache, nicht in deutscher Sprache, nicht in irgendeiner Sprache, die Menschen je gesprochen hatten. Sie kamen als Klänge, als Schwingungen, als Farben, die sich in meinem Geist zu einer neuen Sprache formten, einer Sprache, die die Dinge bei ihren wahren Namen nannte.

Diese Sprache war nicht dazu da, die Menschen auszuschließen oder mich über sie zu erheben. Sie war dazu da, die Dinge zu ehren, indem ich ihnen ihre tiefsten Namen gab – die Namen, die Gott ihnen bei der Erschaffung gegeben hatte, bevor die menschlichen Sprachen sie mit ihren eigenen Worten bedeckten. Ich erkannte, dass jeder Name in dieser Sprache eine Kraft in sich trägt, die den Klang der Schöpfung selbst widerspiegelt – die Schwingung der Grünkraft, die in jedem Atom, in jeder Zelle, in jedem Stern wirkt. Wenn ich diese Namen sprach, dann spürte ich, wie die Dinge auf mich antworteten, wie sie sich mir öffneten und ihre Geheimnisse preisgaben, die in den gewöhnlichen Sprachen verborgen bleiben.

Die *Lingua Ignota* wurde zu meinem Schlüssel zur Schöpfung, zu meinem Werkzeug der Heilung, zu meinem Gebet, das nicht in Worten gesprochen wurde, sondern in Klängen,

die tiefer waren als alle Buchstaben. Ich lehrte sie nur wenigen Schwestern, die ich für würdig und empfänglich hielt – nicht weil ich sie für etwas Besonderes hielt, sondern weil sie die Stille und die Ehrfurcht in sich trugen, die notwendig waren, um diese Sprache zu empfangen. Sie lernten die Worte, sie sprachen sie in den stillen Stunden, sie trugen sie in ihrem Herzen wie einen kostbaren Schatz. Und ich sah, wie sich ihre Seelen öffneten für die Geheimnisse der Schöpfung, wie sie die Kräfte der Steine und Kräuter auf eine neue Weise zu spüren begannen, wie sie die Namen der Dinge in ihrer Ursprünglichkeit erfassten.

Eines Tages kam eine junge Novizin zu mir, die von Zweifeln geplagt wurde. Sie fragte mich, ob es recht sei, eine Sprache zu erschaffen, die nur wenige verstehen, ob es nicht eine Anmaßung sei, die Geheimnisse Gottes in geheime Worte zu hüllen. Ich sah ihr in die Augen und spürte ihre aufrichtige Suche. Ich sagte zu ihr: "Kind, die Sprache, die ich erschaffen habe, ist nicht dazu da, die Menschen auszuschließen. Sie ist dazu da, sie näher zu führen – zu den Dingen, zu Gott, zu sich selbst. Denn die Namen, die wir den Dingen geben, sind nicht die Namen, die sie wirklich haben. Die wahren Namen sind in Gott verborgen, und nur wer sie findet, kann die Tiefe der Schöpfung ermessen. Die *Lingua Ignota* ist ein Schlüssel zu diesen Namen, ein Schlüssel, der die Türen der Seele öffnet. Wer ihn benutzt, wird nicht abseits stehen, sondern mitten in der Gemeinschaft der Heiligen."

Die Novizin hörte zu, und ich sah, wie ihre Zweifel wichen. Sie bat mich, ihr einige der Worte zu lehren, und ich tat es mit Freude. Sie lernte schnell, und bald schon konnte sie die Namen der Kräuter und Steine in der geheimen Sprache sprechen. Ich sah, wie ihr Gesicht sich erhellte, wenn sie die Laute formte, wie eine tiefe Ruhe in sie einzog, die sie vorher nicht gekannt hatte. Die *Lingua Ignota*, so erkannte ich, war nicht nur eine Sprache der Worte. Sie war eine Sprache der Seele, eine Sprache, die heilte, wo die gewöhnliche Sprache versagte.

Unter den Namen, die ich in dieser Sprache empfing, sind mir die Edelsteine besonders ans Herz gewachsen. Denn auch sie haben ihre geheimen Namen, die nicht von Menschen erdacht sind, sondern von dem, der sie aus dem Feuer der Erde geboren hat. Der Smaragd, der in der *Lingua Ignota* den Namen *Virina* trägt – eine Silbe, die den Klang des grünenden Lebens in sich trägt, die Wärme der Viriditas, die alles durchdringt. Wenn ich diesen Namen spreche, spüre ich, wie der Smaragd seine Kraft entfaltet – wie er das Fieber bricht, indem er die brennende Hitze aus dem Körper zieht und sie in seine eigene, kühle Tiefe aufnimmt. Wie er die Schwangere schützt, wenn man ihn auf ihre Brust legt, wie er die bösen Säfte abwehrt, die das ungeborene Kind bedrohen. Seine grüne Glut ist ein Schild gegen die Finsternis, und seine Farbe ist ein Versprechen des Lebens.

Der Saphir hingegen trägt den Namen *Bihai* – ein Klang, der an das Rauschen eines fernen Meeres erinnert, an die Tiefe des Himmels in der Stunde der Dämmerung. Wenn ich diesen Namen spreche, spüre ich, wie der Saphir seine klärende Kraft entfaltet – wie er die trüben Augen des Leibes und des Geistes öffnet und die Dunkelheit der Verwirrung vertreibt. Wenn ich ihn auf meine Lider lege, fühle ich, wie die Müdigkeit weicht und die Visionen klarer werden. Wenn ich ihn unter das Kopfkissen lege, vertreibt er die nächtliche Angst, die aus den Tiefen der schwarzen Galle aufsteigt. Seine kühle, feste Ruhe durchdringt den Schlaf und bettet die Seele in den Frieden Gottes.

In meiner Heilkunst habe ich diese Namen immer wieder verwendet, um die Kräfte der Steine zu wecken und sie in die Heilung der Menschen zu bringen. Wenn ich einen

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Smaragd auf das Herz eines Fieberkranken legte, sprach ich seinen geheimen Namen – *Virina* – und ich spürte, wie die Grünkraft in den Körper des Kranken floss, wie die Hitze wich und die Lebensgeister zurückkehrten. Wenn ich einen Saphir unter das Kopfkissen einer geplagten Seele legte, sprach ich seinen geheimen Namen – *Bihai* – und ich spürte, wie die Klarheit des Himmels die Finsternis der Angst durchdrang und den Frieden in das Herz des Menschen brachte.

Die *Lingua Ignota* wurde zu einem wesentlichen Teil meiner Heilkunst, weil sie mir zeigte, dass die Heilung nicht nur eine Sache der richtigen Mittel ist, sondern auch der rechten Haltung – der Ehrfurcht vor den Dingen, die mich umgaben, der Dankbarkeit für ihre Gaben, der Liebe, die sie mit mir verband. Wenn ich den Namen eines Krautes oder Steines sprach, dann ehrte ich es, ich dankte ihm, ich verband mich mit seiner Kraft, und diese Verbindung war die Grundlage der Heilung.

In den Jahren, die auf die Entdeckung der *Lingua Ignota* folgten, habe ich diese Sprache immer weiter entwickelt. Ich sammelte die Namen, die mir die Stimme eingab, ich ordnete sie, ich lehrte sie den Schwestern, und ich verwendete sie in meinen Gebeten und Visionen. Die *Lingua Ignota* wurde zu einem lebendigen Bestandteil meines spirituellen Lebens, zu einem Werkzeug der Heilung, das ich nicht mehr missen wollte.

Die unbekannte Sprache, meine Lieben, ist ein Geschenk, das ich euch nicht vorenthalten möchte. Die Worte, die ich in der *Lingua Ignota* empfing, sind nicht dazu da, euch von mir abhängig zu machen – sie sind dazu da, euch zu ermutigen, eure eigenen Namen für die Dinge zu finden, die euch umgeben. Wenn ihr einen Stein in die Hand nehmt und ihm einen Namen gebt, der aus der Tiefe eures Herzens kommt, dann werdet ihr spüren, wie er sich euch öffnet und seine Kraft entfaltet. Wenn ihr ein Kraut pflückt und ihm einen geheimen Namen gebt, dann werdet ihr spüren, wie seine Heilkraft tiefer und reiner wird. Die *Lingua Ignota* ist nicht eine Sprache, die ich für euch erschaffen habe – sie ist eine Einladung, eure eigene Sprache der Verbindung zur Schöpfung zu finden.

In diesem Sinne, meine Lieben, ermutige ich euch, die Namen der Dinge zu ehren, die euch umgeben – nicht mit den Worten der Gelehrten, sondern mit den Klängen eures Herzens. Denn die wahre Sprache der Schöpfung ist nicht eine Sprache der Worte, sondern eine Sprache der Liebe, die in jedem von uns wohnt und darauf wartet, gehört zu werden. Die *Lingua Ignota* ist ein Tor zu dieser Sprache – und es steht jedem offen, der bereit ist, es zu durchschreiten.

3.3 Gottes Farbpalette – die Leuchtkraft der Heiligen

Die Farben der Visionen: Blau der Gottesmutter, Gold der Engel, Rot des Jaspis, Grün der Viriditas. Farben als sichtbare Medizin.

Meine Lieben, wenn ich euch von den Visionen erzähle, die mich mein Leben lang begleitet haben, dann spreche ich oft von den Gestalten, den Stimmen, den Offenbarungen. Aber ich spreche zu wenig von dem, was mich am tiefsten berührt hat – den Farben. Ach, diese Farben! Sie sind nicht wie die Farben, die ihr auf dieser Erde seht – blass, verwaschen, gebrochen. Sie sind lebendig, leuchtend, durchdrungen von einem inneren Feuer, das sie zum Glühen bringt. Sie sind die sichtbare Medizin Gottes, die Sprache, in der der Himmel mit der Erde spricht, und sie sind der Schlüssel zu einer Heilkunst, die weit über das hinausgeht, was die Kräuter und die Steine allein vermögen.

In einer der Nächte, die mir für immer in Erinnerung bleiben wird, wurde mir diese

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Farbpalette in ihrer ganzen Fülle offenbart. Ich lag in meiner Zelle, die Kerze war heruntergebrannt, und die Dunkelheit umfing mich wie ein weicher Mantel. Ich schloss die Augen, und plötzlich öffnete sich eine innere Schau, die mich in das Herz der Schöpfung führte. Ich sah Farben, die keine Worte fassen können – ein Blau, das tiefer war als der Himmel in der Stunde der Dämmerung, aber durchdrungen von einem inneren Licht, das es zum Leuchten brachte. Ein Gold, das nicht glänzte wie poliertes Metall, sondern strahlte wie die Morgensonne, die über den Hügeln erwacht. Ein Rot, das nicht das kalte Rot des Blutes war, sondern das warme, lebendige Rot des Lebens, das in den Adern pulsiert. Und ein Grün, das so saftig und kraftvoll war, dass es mich bis ins Mark durchdrang – das Grün der Viriditas, der grünenden Lebenskraft, die alles durchdringt und alles zusammenhält.

Das Blau, das ich in dieser Vision sah, war das Blau der Gottesmutter – das Blau der unendlichen Barmherzigkeit, das Blau der himmlischen Sphären, die sich dem Menschen öffnen, wenn er seine Augen hebt. Es war nicht nur schön, es war heilkräftig. Es war die Farbe der Klarheit, der Besinnung, der ruhigen Gewissheit, die alle Zweifel vertreibt und die Seele in den Frieden Gottes bettet. Wenn ich dieses Blau in meinen Visionen sah, wusste ich: Die Dunkelheit weicht, und das Licht kehrt zurück. In meiner Heilkunst habe ich diese Farbe verwendet, um die Gedanken zu klären und die Verwirrung der Seele zu lösen. Ein Tuch in diesem Blau auf die Stirn gelegt, beruhigte die rasenden Gedanken und öffnete den Geist für die Wahrheit, die jenseits aller Worte liegt.

Das Gold, das ich sah, war das Gold der Engel – ein Gold, das nicht wie das blasse Metall glänzte, das die Menschen auf dieser Erde schmieden, sondern wie die Sonne selbst, die in ihrer ganzen Pracht über den Himmel zieht. Es war die Farbe der Wärme, der Freude, der unvergänglichen Hoffnung. Wenn ich dieses Gold sah, wusste ich: Gott ist gegenwärtig, und seine Liebe umfängt uns wie ein Mantel aus lauter Licht. In meiner Heilkunst habe ich diese Farbe verwendet, um die Kälte der Verzweiflung zu vertreiben und das Herz mit neuer Kraft zu erfüllen. Ein Goldfaden, der um das Handgelenk eines Traurigen gebunden wurde, wirkte wie ein unsichtbarer Strahl der Sonne, der die Dunkelheit der Seele durchdrang und sie mit neuer Hoffnung erfüllte.

Das Rot, das ich sah, war das Rot des Jaspis – das Rot des Lebens, das in den Adern pulsiert und den Körper mit Wärme und Kraft erfüllt. Es war nicht das kalte Rot des Blutes, das aus den Wunden fließt, sondern das warme, lebendige Rot, das in den Adern pulsiert und das Leben durch den Körper trägt. Wenn ich dieses Rot sah, wusste ich: Das Leben ist stark, und die Liebe ist stärker als der Tod. In meiner Heilkunst habe ich diese Farbe verwendet, um das Blut zu reinigen und das Herz zu stärken. Der rote Jaspis, den ich auf die Brust eines Fieberkranken legte, war nicht nur ein Stein – er war ein Gefäß der roten Lebenskraft, die die Hitze des Fiebers kühlte und die Lebensgeister weckte.

Das Grün, das ich sah, war das Grün der Viriditas – das Grün der Hoffnung, der Fruchtbarkeit, der Heilung. Es war die Farbe, die mich am meisten erfüllte, weil sie die Farbe der Schöpfung selbst war – die Farbe der Blätter im Frühling, der Wiesen nach dem Regen, der Kräuter in meinem Garten. Wenn ich dieses Grün sah, wusste ich: Die Natur ist nicht nur die Hülle der Schöpfung, sie ist ihr lebendiger Herzschlag. In meiner Heilkunst habe ich diese Farbe verwendet, um die Stockungen im Körper und in der Seele zu lösen und die Lebensgeister wieder in Fluss zu bringen. Der Smaragd, den ich auf das Herz eines Kranken legte, war nicht nur ein Stein – er war ein Gefäß der grünenden Lebenskraft, die die Wunden der Seele heilte und den Körper mit neuer Energie erfüllte.

Diese Farben sind nicht zur Zierde da, meine Lieben. Sie sind nicht einfach schmückendes

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Beiwerk der Schöpfung, das man bewundern und dann vergessen kann. Sie sind die sichtbare Medizin für den leibhaftigen Menschen, die Heilkräfte, die Gott in die Welt gelegt hat, damit der Mensch sie erkennt und nutzt. Jede Farbe hat ihre eigene Kraft, ihre eigene Bedeutung, ihre eigene Heilung. Wer diese Kräfte versteht, der kann die Welt auf eine neue Weise sehen – als einen einzigen, großen Heilgarten, in dem alles seinen Platz hat und seinen Zweck erfüllt.

In den Jahren, die auf diese Vision folgten, habe ich diese Lehre in die Praxis meiner Heilkunst integriert. Die Schwestern, die mit mir im Kloster lebten, lernten die Farben als das zu verstehen, was sie sind – nicht als bloße Dekoration, sondern als lebendige Kräfte, die auf den Körper und die Seele wirken. Sie lernten, die Farben der Natur in ihre Heilmittel einfließen zu lassen, indem sie die Blüten der Pflanzen mit ihren Farben ehren, die Steine in ihrer Leuchtkraft betrachten, die Kleidung in den Farben wählten, die ihren Stimmungen entsprachen.

Ein Mensch, der unter Kälte und Mattigkeit litt, dem empfahl ich die Wärme der roten und goldenen Farben. Er sollte ein rotes Tuch um die Schultern legen oder ein goldenes Amulett tragen, das ihn an die Wärme der Sonne erinnerte. Ein Mensch, der unter Hitze und Unruhe litt, dem empfahl ich die Kühle der blauen und grünen Farben. Er sollte ein blaues Tuch auf die Stirn legen oder einen grünen Stein in der Tasche tragen, der ihn an die kühlende Kraft des Waldes erinnerte. Ein Mensch, der unter Traurigkeit und Melancholie litt, dem empfahl ich die Leuchtkraft des Goldes, das die Dunkelheit der Seele durchdrang und das Herz mit neuer Hoffnung erfüllte.

Die Farben der Visionen, meine Lieben, sind nicht nur ein Geschenk für die Augen – sie sind ein Geschenk für die Seele. Sie erinnern uns daran, dass die Schöpfung nicht nur aus Materie besteht, sondern aus Licht, das in allen Dingen wohnt und das darauf wartet, von uns erkannt zu werden. Wenn ihr die Farben in der Natur betrachtet, dann seht nicht nur ihre äußere Erscheinung – seht die Kräfte, die in ihnen wirken, die unsichtbaren Schwingungen, die sie in eure Körper und Seelen senden. Die Farben sind wie die Töne der Musik – sie können euch heilen oder krank machen, je nachdem, wie ihr sie aufnehmt.

In den stillen Stunden meiner Zelle, wenn die Visionen mich überfallen und die Farben mich umgeben, erinnere ich mich an die Worte, die mir die Stimme in jener Nacht gegeben hat: "Die Farben sind die Sprache, in der die Schöpfung mit dir spricht. Wenn du sie verstehst, verstehst du die Heilung. Wenn du sie ehrst, ehrst du die Quelle allen Lebens." Diese Worte sind wie ein Samen, der in meinem Herzen ruht und der mich durch all die Jahre begleitet hat. Sie sind das Licht, das mir in der Dunkelheit leuchtet, und sie sind die Farbe, die meine Welt niemals verblassen lässt.

Und so, meine Lieben, möchte ich euch einladen, die Farben der Schöpfung als das zu sehen, was sie sind – als die sichtbare Medizin Gottes, die in jedem Blatt, in jedem Stein, in jedem Lichtstrahl gegenwärtig ist. Wenn ihr sie seht, dann seht sie mit den Augen der Seele, nicht nur mit den Augen des Leibes. Wenn ihr sie ehrt, dann ehrt ihr die Grünkraft, die in ihnen wirkt. Und wenn ihr sie in euer Leben aufnehmt, dann werdet ihr die Heilung finden, die ihr sucht – die Heilung des Leibes, der Seele, des Geistes, der ganzen Schöpfung.

Die Farben der Visionen sind nicht vergangen – sie sind gegenwärtig, in jedem Augenblick eures Lebens, wenn ihr nur die Augen öffnet und das Herz bereithält. Blau der Gottesmutter, Gold der Engel, Rot des Jaspis, Grün der Viriditas – sie sind die Leuchtkraft

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

der Heiligen, die durch die Zeiten strahlt und die niemals erlischt. Möge diese Leuchtkraft euch begleiten auf eurem Weg, durch die Dunkelheit und das Licht, bis ihr die Quelle aller Farben erreicht, die jenseits aller Worte liegt.

3.4 Die Physica – mein Buch über die Natur der Dinge

Dinkel – wärmstes Getreide, Stärkung des Fleisches, Flügel für den Geist. Fenchel – vertreibt den Schleim, klärt die Augen. Beifuß – der Kranz gegen die Müdigkeit, die Lösung der weiblichen Stockungen.

Meine Lieben, nun komme ich zu einem Werk, das mir besonders am Herzen liegt – zu meiner *Physica*, dem Buch, in dem ich niederschrieb, was die Bäume, die Kräuter, die Steine und die Tiere in sich tragen. Es war nicht nur ein Werk der Wissenschaft, wie ihr es heute nennen würdet, sondern ein Werk der Liebe, der Demut, der staunenden Ehrfurcht vor der Schöpfung. Denn ich erkannte früh: Gott hat sich nicht nur in den heiligen Schriften offenbart, sondern auch in jedem Blatt, jedem Stein, jedem Lebewesen, das seine Hand geformt hat. Die Natur ist das zweite Buch der Offenbarung, und wer es zu lesen versteht, der findet darin die Weisheit, die den Körper heilt und die Seele nährt.

Die *Physica* entstand in den Jahren, als ich auf dem Rupertsberg lebte, umgeben von den Wäldern und Tälern des Rheinlands. Ich durchstreifte die Hügel und Wiesen, ich watete durch die Bäche, ich kletterte auf die Felsen, um die Kräuter und Steine zu sammeln, die mir ihre Geheimnisse offenbaren wollten. Es war harte Arbeit, versteht mich wohl – meine Kleider waren oft schmutzig, meine Hände von den Dornen zerkratzt, mein Rücken müde von den langen Wegen. Aber ich trug es mit Freude, denn jeder Fund war ein Geschenk, jede Entdeckung ein kleines Wunder, das ich in mein Buch einweben konnte.

In meinem Buch habe ich nicht nur Rezepte und Anwendungen gesammelt. Ich habe die Wesenheiten der Dinge beschrieben, die geheimen Kräfte, die Gott in sie gelegt hat. Ich habe gelernt, dass die Natur nicht einfach eine Sammlung von Pflanzen und Tieren ist, sondern ein lebendiger Organismus, der atmet, pulsiert und miteinander spricht. Die Kräuter, die in den Gärten wachsen, sind nicht einfach nur Nahrung oder Medizin – sie sind Boten der Grünkraft, die in allem Lebendigen wirkt, und sie tragen die Weisheit der Schöpfung in sich, die darauf wartet, von uns erkannt zu werden.

Nimm zum Beispiel den Dinkel, dieses edle Korn, das ich so sehr schätze. Er ist das wärmste aller Getreide, denn er entzieht sich der Kälte des Winters und reift in der Glut des Sommers. Wenn du ihn zu dir nimmst, dann stärkt er dein Fleisch, das von der Arbeit erschöpft ist, und er gibt deinem Geist Flügel, ohne ihn aufzublähen wie das Weizenbrot, das den Magen beschwert. Der Dinkel nährt die Seele mit sanfter Kraft, er verleiht dir Klarheit und Ausdauer, und er bewahrt dich vor der Trägheit, die aus den kalten Säften entsteht. Ich habe es oft erlebt: Die Schwestern, die Dinkelbrot aßen, waren wacher, fröhlicher und belastbarer als diejenigen, die sich von anderen Speisen ernährten. Der Dinkel ist ein Geschenk des Himmels, das die Menschen vor der Trägheit des Schleims bewahrt und ihnen neue Kraft für ihren Weg gibt.

Und der Fenchel – ach, der Fenchel! – ist ein wahres Wunder der Natur. Er vertreibt den Schleim aus der Lunge, der den Atem stocken lässt und das Herz beschwert. Sein Duft durchdringt die trüben Gedanken und macht die Augen klar, die sich im Nebel der Müdigkeit verlieren. Wenn du einen Sud aus Fenchelsamen trinkst, dann öffnen sich deine Sinne, und du siehst die Welt in einem neuen, helleren Licht. Ich habe den Fenchel immer

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

wie einen Freund behandelt – einen Freund, der mir hilft, wenn der Geist schwer und die Sicht getrügt ist. Wenn ich in den stillen Stunden des Klosterlebens den Fenchel in meiner Hand hielt und seinen süßlichen, leicht bitteren Duft einatmete, spürte ich, wie sich die Schleier der Müdigkeit hoben und mein Geist klarer wurde.

Doch es gibt noch ein Kraut, das ich in der *Physica* besonders hervorheben möchte: den Beifuß. Dieses unscheinbare Kraut, das an den Wegrändern und in den Gärten wächst, ist eine der größten Gaben, die Gott den Menschen geschenkt hat. Wenn du einen Kranz aus Beifuß um dein Schienbein legst, dann vertreibt er die Müdigkeit, die dich nach langen Wegen überkommt. Du wirst spüren, wie die Schwere aus deinen Gliedern weicht, wie neue Kraft in deine Schritte kommt und der Geist sich erhellt. Und der Beifuß ist nicht nur ein Freund der Wanderer – er ist auch ein Freund der Frauen. Er löst die Stockungen im weiblichen Leib, er bringt die monatliche Reinigung in Fluss, und er lindert die Schmerzen, die so viele Frauen in den Tagen der Blutung quälen. In den stillen Stunden, wenn ich die Kräuter in meiner Apotheke ordnete, nahm ich den Beifuß immer mit besonderer Ehrfurcht in die Hand. Denn er war ein Geschenk an die Frauen, ein Geschenk, das die Heilkunst der Natur mit der Weisheit des Leibes verband.

Die *Physica* enthält nicht nur die Beschreibungen der Kräuter. Sie enthält auch die Lehre von den Steinen, den Tieren, den Metallen. Der Jaspis zum Beispiel, den ich euch schon oft erwähnt habe, ist nicht nur ein schöner Stein, sondern ein Träger der Lebenskraft, der das Blut reinigt und das Herz stärkt. Der Saphir klärt die Augen und vertreibt die nächtliche Angst. Der Bergkristall verstärkt die Wirkung der Kräuter und bringt das Licht in die Finsternis. Ich habe sie alle in der *Physica* beschrieben, jedes einzelne mit seinen Namen und Kräften, wie ein Gärtner, der seine Beete pflegt und jedes Kraut mit Sorgfalt benennt.

In meinem Buch habe ich auch die Lehren der alten Weisen aufgenommen, aber ich habe sie neu gefasst, mit meinen eigenen Worten, mit meiner eigenen Erfahrung. Ich habe nicht nur geschrieben, was ich gelesen hatte, sondern was ich gesehen und gespürt hatte. Ich habe die Kräuter in meinen Händen gehalten, ich habe ihre Dämpfe eingeatmet, ich habe ihre Säfte auf meiner Zunge geschmeckt. Ich habe die Steine auf meiner Haut gefühlt und ihre Wärme in mein Herz aufgenommen. Die *Physica* ist nicht ein Buch der Theorie, sondern ein Buch der Praxis – ein Buch, das aus dem Leben selbst geschrieben wurde.

Eines Tages kam eine junge Bäuerin zu mir, die unter schweren Verdauungsbeschwerden litt. Sie war abgemagert, ihre Haut war bleich, und ihre Augen waren stumpf. Sie hatte bereits viele Ärzte aufgesucht, aber keine hatte ihr helfen können. Ich sah sie an und spürte sofort, dass ihr Körper die wärmende Kraft des Dinkels brauchte. Ich gab ihr eine kleine Menge Dinkelmehl und ein Rezept für ein einfaches Brot, das sie täglich essen sollte. Ich empfahl ihr auch einen Sud aus Fenchel, um ihren Magen zu beruhigen und ihre Verdauung in Fluss zu bringen. Nach einigen Wochen kam sie wieder zu mir – und ich erkannte sie kaum wieder. Ihre Wangen waren gerötet, ihre Augen leuchteten, und sie hatte an Gewicht zugenommen. Sie dankte mir mit Tränen in den Augen, aber ich sagte zu ihr: "Danke nicht mir, danke den Kräutern, die Gott in seiner Weisheit wachsen ließ."

In den stillen Stunden, wenn die Nacht über dem Rupertsberg lag und die Kerze in meiner Zelle flackerte, schrieb ich die letzten Kapitel der *Physica*. Ich schrieb über die Ordnung der Schöpfung, über die Verbindung von Himmel und Erde, über den Kreislauf der Jahreszeiten, der den Menschen ebenso betrifft wie die Pflanzen und Tiere. Ich schrieb

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

darüber, dass der Mensch ein Teil dieser Schöpfung ist, nicht ihr Herrscher, nicht ihr Sklave, sondern ihr Hüter – einer, der die Verantwortung trägt, die Gaben der Natur weise zu nutzen und sie nicht zu verschwenden.

Die *Physica* ist mein Vermächtnis – nicht an die Gelehrten, sondern an die einfachen Menschen, die mit der Erde leben und ihre Gaben ehren. Sie ist mein Gebet, das ich in die Zukunft sende, als ein Zeichen der Hoffnung, dass die Heilung immer möglich ist, wenn wir den Mut haben, den Atem der Schöpfung zu spüren. In den Kapiteln dieses Buches flüstern die Blätter der Bäume, singen die Steine in der Tiefe, und die Kräuter erzählen ihre Geheimnisse. Wenn ihr es lest, meine Lieben, dann vergesst nicht, dass die Natur nicht ein Vorrat ist, den wir ausbeuten können, sondern ein lebendiger Organismus, der mit uns spricht, wenn wir nur bereit sind, zuzuhören.

Und so, meine Lieben, möchte ich euch einladen, die *Physica* nicht nur als ein Buch zu lesen, sondern als eine Einladung, die Schöpfung mit offenen Augen und offenem Herzen zu betrachten. Der Dinkel, der Fenchel, der Beifuß – sie sind nicht nur Nahrung oder Heilmittel, sie sind Boten der Grünkraft, die in allem Lebendigen wohnt. Wenn ihr sie mit Ehrfurcht behandelt, dann werden sie euch ihre Geheimnisse offenbaren und euch auf dem Weg zur Gesundheit und zur Weisheit begleiten.

VIERTES BUCH – Der Zauber des Gewöhnlichen

4.1 Das Weihnachtsfasten und die Kraft der Wärme

Linsensuppe mit Knoblauch und Bohnenkraut – treibt den Winter aus den Gliedern. Wer sich enthält, öffnet den Magen für die göttliche Geburt.

Meine Lieben, wenn der Winter über das Land zieht und der Schnee die Hügel des Rupertsberg in ein weißes Kleid hüllt, dann beginnt für uns die heiligste Zeit des Jahres. Die Adventszeit, die Zeit der Erwartung, der stillen Vorbereitung auf das große Wunder der Weihnacht. Es ist eine Zeit, die mich immer besonders bewegt hat, denn sie erinnert mich an die Demut der Gottesmutter, die in der Stille der Nacht das Licht der Welt gebar. Und es ist eine Zeit, in der wir uns selbst zurücknehmen, um Raum zu schaffen für das, was kommt.

Hinter den Mauern von Rupertsberg bereiteten wir uns auf dieses Fest mit einem strengen, aber heilsamen Fasten vor. Nicht aus Strenge um der Strenge willen, versteht mich wohl, sondern aus der tiefen Überzeugung, dass der Körper gereinigt werden muss, wenn die Seele sich dem Göttlichen öffnen soll. Das Fasten war für uns kein Verzicht, keine Strafe – es war eine Einladung, die Säfte im Körper zur Ruhe zu bringen, die Gedanken zu klären und das Herz für die leise Stimme Gottes zu öffnen, die in der Stille der Adventszeit am deutlichsten spricht.

Ich lehrte meine Schwestern eine Suppe, die uns durch diese Tage der Enthaltsamkeit begleitete – eine Suppe aus Linsen, Knoblauch und Bohnenkraut. Sie war einfach, bescheiden, fast unscheinbar, aber sie trug in sich die Kraft, den kalten Winter aus den Gliedern zu treiben und den Körper von innen zu erwärmen. Die Linsen sind ein Geschenk der Erde – sie nähren den Körper, ohne ihn zu beschweren, und sie geben dem müden Menschen neue Kraft, wenn die Tage kurz und die Nächte lang sind. Der Knoblauch, den ich so schätze, ist ein wärmendes Gewürz, das die kalten Säfte vertreibt und die Lebensgeister anregt. Und das Bohnenkraut, das ich in meinem Garten zog, öffnet die

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Poren und lässt die Wärme in den Körper eindringen, wo sie am meisten gebraucht wird.

Wenn die Schwestern am Abend um den Tisch versammelt waren und die dampfenden Schüsseln vor sich stehen hatten, dann spürten wir alle, wie die Kälte des Winters aus unseren Gliedern wich und eine stille Wärme in uns einzog, die nicht nur den Leib, sondern auch die Seele erquickte. Diese Suppe war mehr als eine Mahlzeit – sie war ein Gebet, das mit den Händen gekocht wurde, ein Opfer, das wir Gott darbrachten, indem wir uns selbst zurücknahmen und ihn in unser Leben einluden.

Das Fasten war nicht nur eine körperliche Übung. Es war eine geistliche Disziplin, die uns lehrte, unsere Begierden zu zügeln und unsere Gedanken auf das Wesentliche zu lenken. Wer in dieser Zeit der Enthaltsamkeit lebt, so sagte ich meinen Schwestern, öffnet den Magen für die göttliche Geburt. Nicht nur den leiblichen Magen, der die Nahrung aufnimmt, sondern den geistigen Magen der Seele, der bereit sein muss, das Licht aufzunehmen, das in der Weihnachtsnacht in die Welt kommt. Die Enthaltsamkeit ist wie das Pflügen eines Feldes – sie macht den Boden bereit für die Saat, die im Frühling aufgeht.

In den stillen Stunden der Adventszeit, wenn die Kerze in der Kapelle flackerte und die Schwestern in das leise Gemurmel der Psalmen versanken, spürte ich, wie die Kraft der Wärme uns alle umfing. Es war nicht die grobe Hitze des Feuers, die wir in den Öfen entzündeten, sondern die feine, unsichtbare Wärme des Heiligen Geistes, die in unsere Herzen einzog und uns auf das große Fest vorbereitete. Wir sangen die alten Hymnen, wir beteten die Gebete der Väter, und wir schwiegen in der tiefen Stille der Nacht, die uns daran erinnerte, dass das Wort Fleisch werden würde – und dass wir bereit sein mussten, es zu empfangen.

Die Edelsteine, meine Lieben, spielten auch in dieser Zeit eine wichtige Rolle. Der Chalzedon, dieser blassblaue Stein, der an den Winterhimmel erinnert, begleitete mich durch die Adventszeit. Er ist ein Stein der Ruhe und der Besinnung, der die Seele sanft einhüllt und die Gedanken auf das Himmlische ausrichtet. Ich trug ihn bei mir, wenn ich in der kalten Morgenstunde durch den Garten ging, und ich spürte, wie seine stille Kraft mich durch die dunklen Tage trug. Er erinnerte mich daran, dass das Licht nicht fern ist – dass es schon unterwegs ist und dass wir nur Geduld haben müssen, um es zu empfangen.

Die Adventszeit, meine Lieben, ist eine Zeit der Vorbereitung, aber auch eine Zeit der Hoffnung. Die Erde ruht, der Himmel ist verschlossen, und doch spüren wir die leise Verheißung, dass alles neu wird. Das Fasten ist ein Teil dieser Verheißung – es reinigt uns, macht uns bereit, öffnet unsere Herzen für das Wunder, das in der Stille der Nacht geschieht.

Die Linsensuppe mit Knoblauch und Bohnenkraut, die ich euch nun verrate, ist ein einfaches Gericht, aber sie trägt in sich die gesamte Weisheit dieser heiligen Zeit:

Nimm eine Handvoll rote oder braune Linsen, die du über Nacht in Wasser einweichst. Lass das Wasser ab und gib die Linsen in einen Topf mit frischem Wasser – so viel, dass sie bedeckt sind. Füge eine fein gehackte Knoblauchzehe hinzu – nicht zu viel, denn der Knoblauch ist kräftig, aber er wärmt den Magen und vertreibt die Kälte. Gib einen Zweig Bohnenkraut dazu, das du im Sommer getrocknet hast, und lass alles sanft köcheln, bis die Linsen weich sind und die Suppe eine samtige Konsistenz hat. Würze sie mit einer Prise Salz und einem Tropfen Öl, und lass sie noch ein wenig ziehen, damit die Kräfte der Kräuter sich entfalten können.

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Wenn du diese Suppe am Abend zu dir nimmst, in der Stille deiner Kammer, dann spürst du, wie die Wärme des Knoblauchs und die Kraft der Linsen in deinen Körper eindringen und dir Kraft für den nächsten Tag schenken. Du spürst, wie die Ruhe des Fastens in dein Herz einzieht und dich bereit macht für das Wunder, das kommt. Die Adventszeit ist nicht eine Zeit der Entbehrung, sondern eine Zeit der Erfüllung – und die Suppe ist ein kleines Zeichen dieser Erfüllung, ein Vorgeschmack auf das himmlische Mahl, das uns alle erwartet.

Als die Weihnachtstage näher rückten und die Kerzen in der Kapelle heller brannten, da wussten wir: Die Zeit der Vorbereitung war vorüber. Die Tage des Fastens lagen hinter uns, und die Tage der Freude begannen. Der Magen war geöffnet für die göttliche Geburt – nicht nur der leibliche Magen, der nun bereit war, das Festmahl aufzunehmen, sondern der geistige Magen der Seele, der nun bereit war, das Licht zu empfangen, das in der Nacht geboren würde. Die Wärme, die uns durch das Fasten erfüllt hatte, blieb in unseren Herzen, und sie trug uns durch die Weihnachtstage, die Tage der Freude und der Dankbarkeit.

So lehrte ich meine Schwestern, dass das Fasten nicht eine Strafe ist, sondern eine Gabe. Es ist die Gabe der Vorbereitung, die Gabe der Reinigung, die Gabe der Erwartung. Es öffnet nicht nur den Magen für die Nahrung, sondern das Herz für die Liebe, den Geist für die Weisheit, die Seele für das Licht. Wer sich in der Adventszeit enthält, der wird am Weihnachtsfest doppelt beschenkt – mit der Freude des Leibes und der Freude der Seele.

Und diese Lehre habe ich auch für euch, meine Lieben, die ihr in fernen Zeiten lebt. Das Fasten ist nicht an eine bestimmte Zeit gebunden – es kann euch begleiten, wann immer ihr bereit seid, euch zurückzunehmen und Raum zu schaffen für das Göttliche. Es kann eine Linsensuppe sein, die ihr am Abend esst, ein stilles Gebet, das ihr in der Nacht sprecht, oder ein kleiner Stein, den ihr in der Tasche tragt und der euch an die Ruhe und die Wärme erinnert, die in euch wohnen.

Die Adventszeit ist vorüber, aber ihre Weisheit bleibt. Die Kraft der Wärme, die wir in diesen Tagen empfangen haben, begleitet uns durch das ganze Jahr. Sie ist das Licht, das in der Finsternis leuchtet, die Hoffnung, die niemals stirbt, die Liebe, die immer bleibt. Hütet diese Wärme in euren Herzen, meine Lieben, und teilt sie mit denen, die euch umgeben – in der stillen Stunde am Abend, in der warmen Suppe, die ihr kocht, und in dem Brot, das ihr mit den Händen brecht. Denn die größte Heilung ist die, die wir einander geben, in den kleinen, unscheinbaren Gesten des Alltags.

4.2 Die Küchenapotheke – drei Rezepte für Leib und Seele

Dinkelbrötchen – stillt den Hunger, ohne zu beschweren. Kräuterwein gegen Kummer – Rosmarin, Salbei, Galgant. Fußbad aus Thymian und Schafgarbe – mit dem roten Jaspis. Meine Lieben, nun möchte ich euch ein kleines Geheimnis offenbaren, das ich nur wenigen anvertraut habe. Es sind die Rezepte, die ich meiner Lieblingsschwester Bernharda gab – einer stillen, sanften Seele, die mir so nahestand wie eine leibliche Schwester. Bernharda war nicht nur eine fleißige Helferin in der Apotheke und im Garten, sie war auch eine, die die leisen Töne verstand, die feinen Unterschiede, die geheimen Kräfte, die in den einfachen Dingen wohnen. Wenn ich sie ansah, wusste ich: Diese Frau wird meine Kunst weitertragen, wenn ich einmal nicht mehr bin. Und so gab ich ihr die Rezepte, die ich in den Jahren des Klosterlebens entwickelt hatte – nicht als trockene Anleitungen, sondern als lebendige Gaben, die den Leib und die Seele gleichermaßen nähren.

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Das erste Rezept, das ich ihr gab, war das der Dinkelbrötchen. Ach, der Dinkel! Dieses edle Korn, das ich so sehr liebe, ist nicht nur eine Speise für den Magen, sondern ein wahres Geschenk für den Geist. Ich lehrte Bernharda, das Mehl vom reinsten Dinkel zu nehmen, nichts anderes sollte in den Teig kommen. Sie sollte es mit lauwarmem Wasser und einer kleinen Menge Honig vermengen, denn der Honig ist nicht nur süß, er ist ein Träger der Wärme, der die Kräfte des Getreides weckt und sie in den Körper fließen lässt. Eine Prise Fenchelsamen, die sie zuvor im Mörser zerstampfen sollte, gab dem Teig seine besondere Würze – der Fenchel, der die trüben Gedanken vertreibt und den Geist erhellt. Und dann, meine Lieben, kam der entscheidende Schritt, den ich von keiner anderen Küche kannte: Sie sollte den Teig auf ein frisches Kohlblatt legen und ihn so backen. Das Kohlblatt bewahrt die Feuchtigkeit des Teiges, es verleiht dem Brötchen eine zarte, saftige Konsistenz, und es hält die schädlichen Dämpfe fern, die beim Backen aus dem Ofen aufsteigen.

Wenn Bernharda diese Brötchen am Morgen zu sich nahm, spürte sie, wie der Hunger gestillt wurde, ohne dass eine Schwere in ihren Gliedern zurückblieb. Der Dinkel nährt, ohne aufzublähen, der Honig wärmt, ohne zu verbrennen, und der Fenchel klärt die Gedanken, bevor der Tag beginnt. Es war das ideale Morgenbrot, das den Körper für die Arbeit des Tages stärkte und die Seele für die Begegnung mit Gott bereitete. Ich sagte zu Bernharda: "Iss es am Morgen, so schwinden die trüben Gedanken, und du wirst den Tag mit einem klaren Geist und einem leichten Herzen beginnen."

Das zweite Rezept, das ich Bernharda anvertraute, war der Kräuterwein gegen den Kummer. Es gab Tage, da lastete die Schwermut auf den Schultern der Schwestern, wie eine schwere Decke, die sie zu Boden drückte. Die schwarze Galle, dieser schwerste aller Säfte, hatte sich in ihre Herzen geschlichen und ließ sie nicht mehr los. Kein Kräutersud, keine Salbe, kein Gebet schien ihnen in diesen Stunden helfen zu können. Da erinnerte ich mich an einen alten Brauch, den ich von den Mönchen gelernt hatte, und ich entwickelte ihn weiter, bis er seine volle Kraft entfaltete.

Ich nahm einen Zweig Rosmarin, dieses duftende Kraut, das den Geist öffnet und die Gedanken klärt. Ich fügte etwas Salbei hinzu, das die trüben Säfte vertreibt und das Herz mit neuer Wärme erfüllt. Und eine Messerspitze Galgantwurzel – diese kostbare, wärmende Wurzel, die aus fernen Ländern zu uns kam und die Kräfte der Verdauung anregt, wo sie stocken. Ich gab alles in einen Krug mit weißem Wein, der leicht und klar war, und ließ ihn drei Tage in der Sonne stehen, damit die Kräfte der Kräuter sich mit dem Wein verbinden und ihre heilende Essenz entfalten konnten.

Ein kleiner Schluck dieses Weins, so lehrte ich Bernharda, verwandelt die Tränen in sanfte Heiterkeit. Die Wärme des Rosmarins durchflutet die Seele und vertreibt die Kälte der Verzweiflung. Der Salbei reinigt die Gedanken und öffnet den Blick für das, was wirklich zählt. Und die Galgantwurzel weckt die Lebensgeister, die im Kummer so oft erlöschen. Es ist kein Wein, der berauscht, sondern einer, der heilt – ein Trank der Hoffnung, der die Dunkelheit vertreibt und das Herz mit einem leichten, sanften Licht erfüllt.

Bernharda bewahrte diesen Wein in einer kleinen Flasche in ihrer Zelle auf, und wenn eine der Schwestern in tiefer Trauer zu ihr kam, schenkte sie ihr einen Becher davon ein. Sie saßen dann zusammen in der Stille, tranken langsam den Wein und spürten, wie die Schwere wich und der Frieden einkehrte. Der Kräuterwein war nicht nur eine Medizin, er war ein Trost, eine Umarmung, ein stilles Versprechen, dass der Kummer nicht für immer dauert.

Das dritte Rezept, das ich Bernharda gab, war die Stärkung für die müden Füße. Die Schwestern in unserem Kloster arbeiteten hart, oft von früh bis spät, und ihre Füße waren am Ende des Tages schwer und schmerzhaft. Ich wusste, dass die Müdigkeit in den Füßen nicht nur ein körperliches Leiden war, sondern auch ein Zeichen der Erschöpfung der Seele. Wer müde Füße hat, so erkannte ich, der hat auch einen müden Geist, der nicht mehr in die Höhe streben kann. Die Füße sind das Fundament des Körpers, und wenn sie erschöpft sind, dann wankt das ganze Gebäude.

Also lehrte ich Bernharda ein Fußbad, das die müden Glieder erquickt und die Lebensgeister wieder weckt. Sie sollte eine Handvoll Thymian nehmen, dieses wärmende Kraut, das die Kälte aus den Gliedern treibt, und eine Handvoll Schafgarbe, die das vergossene Blut stillt und die Wunden heilt. Sie sollte die Kräuter in einen Eimer mit warmem Wasser geben, nicht zu heiß, nicht zu kalt, sondern so, dass es den Körper umhüllte wie ein sanfter Mantel. Und dann, meine Lieben, legte sie einen kleinen roten Jaspis in das Wasser. Der Jaspis, der mich schon als Kind begleitet hatte, entfaltet seine Kraft nicht nur in der Hand oder auf der Brust, sondern auch im Wasser, wo er seine wärmende Energie an die Flüssigkeit abgibt und sie mit der Kraft der Lebenssaftkraft durchdringt.

Wenn die Schwestern ihre Füße in dieses Bad tauchten, dann spürten sie, wie die Müdigkeit aus ihnen wich, wie die Wärme des Thymians in ihre Knochen eindrang, wie die Schafgarbe die kleinen Risse und Wunden heilte und wie der Jaspis seine rote Glut in ihre Adern sandte. Nach diesem Bad, so erzählte Bernharda, spürten sie die Lebensgeister wieder vom Zeh bis zum Scheitel – eine neue Kraft, die sie durch den nächsten Tag trug, als wäre sie frisch geboren.

Diese drei Rezepte, meine Lieben, sind nicht nur Anleitungen für die Küche oder die Apotheke. Sie sind kleine Sakramente des Alltags, die den Leib nähren, die Seele trösten und den Geist erheben. Das Dinkelbrötchen ist das Brot des Morgens, das die trüben Gedanken vertreibt. Der Kräuterwein ist der Trank des Abends, der die Tränen in Heiterkeit verwandelt. Das Fußbad ist die Ruhe der Nacht, die die müden Glieder stärkt und die Lebensgeister weckt.

Ich gab sie Bernharda, weil ich wusste, dass sie sie mit der gleichen Liebe und Sorgfalt weitergeben würde, mit der ich sie empfangen hatte. Und ich gebe sie nun euch, die ihr in fernen Zeiten lebt, in der Hoffnung, dass ihr sie ebenso bewahren und weitertragen werdet. Denn die Heilkunst ist kein Geheimnis, das verborgen bleiben soll – sie ist ein Geschenk, das geteilt werden muss, wie das Brot, das wir brechen, und der Wein, den wir trinken.

Hütet diese Rezepte in euren Herzen, und wenn ihr sie anwendet, dann tut es mit der gleichen Demut und der gleichen Freude, mit der Bernharda sie einst empfing. Denn die größte Heilung ist die, die wir einander geben, in den kleinen, unscheinbaren Gesten des Alltags – in einem warmen Brötchen am Morgen, in einem Schluck Wein am Abend, in einem Bad, das die müden Füße erquickt. Das ist die Küchenapotheke, die ich euch hinterlasse – ein Vermächtnis der Liebe, der Wärme, der Hoffnung.

4.3 Die Pflege des Leibes – Reinheit als Gebet

Rosenwasser für das Gesicht – reinigt die Poren von den Ausdünstungen der Nacht. Mandelöl mit Weihrauch für die rissigen Hände. Der Körper – die Hülle der Seele.

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Meine Lieben, ich muss euch etwas gestehen, das vielleicht manche von euch überraschen wird: Ich war keine Feindin des schönen Scheins. Ach, ich höre schon die frommen Seufzer und die erhobenen Augenbrauen! Aber hört mich an, bevor ihr urteilt. Denn ich habe früh gelernt, dass die Pflege des Leibes nicht eine Frage der Eitelkeit ist, sondern eine Frage der Ehrfurcht. Der Körper ist nicht das Gefängnis der Seele, wie manche Asketen lehren, sondern seine Hülle, sein Tempel, sein sichtbares Zeichen in dieser Welt. Und wer diesen Tempel vernachlässigt, der vernachlässigt auch den Geist, der in ihm wohnt.

In den Mauern von Rupertsberg, wo die Arbeit hart und die Tage lang waren, sah ich oft, wie die Schwestern unter den Spuren der Müdigkeit litten. Ihre Gesichter waren von Wind und Wetter gezeichnet, ihre Hände rissig von der Arbeit im Garten und auf den Feldern, ihre Haut trocken von der Kälte des Winters und der Hitze des Sommers. Es war nicht die Sünde der Eitelkeit, die sie plagte, sondern die Last der Entbehrung, die ihren Körper ebenso erschöpfte wie ihre Seele. Und ich wusste: Wenn ich ihre Seelen heilen wollte, musste ich auch ihre Körper heilen. Denn der Leib ist nicht von der Seele getrennt – er ist ihr Gefährte, ihr Spiegel, ihr Sprachrohr.

Also lehrte ich meine Schwestern, dass die Reinheit des Leibes ein Gebet ist. Nicht das laute Gebet der Worte, das in die Höhe steigt, sondern das leise Gebet der Hände, das den Körper ehrt und den Geist aufrichtet. Es begann mit den einfachen Dingen, mit den alltäglichen Gesten der Pflege, die wir so oft übersehen, weil sie uns zu gewöhnlich erscheinen.

Den Schwestern empfahl ich, ihr Gesicht am Morgen mit in Rosenwasser getränktem Leinen zu waschen. Ach, das Rosenwasser! Es war nicht nur ein duftendes Vergnügen, sondern eine wohltuende Reinigung, die die Poren von den Ausdünstungen der Nacht befreite. In der Nacht, so lehrte ich sie, sammeln sich die feuchten Säfte im Körper, die den Geist trüben und die Haut stumpf machen. Das Rosenwasser öffnet die Poren, es lässt die frische Morgenluft in die Haut eindringen, und es schenkt dem Gesicht einen sanften, klaren Glanz, der die Seele widerspiegelt. Die Rose ist nicht nur die Königin der Blumen, sie ist auch eine Heilerin der Haut, eine Freundin der Sinne, eine Gabe Gottes, die uns daran erinnert, dass die Schönheit ein Ausdruck der göttlichen Ordnung ist.

Ich habe gelernt, das Rosenwasser selbst herzustellen. In den frühen Morgenstunden, wenn der Tau noch auf den Blüten lag, pflückte ich die Rosenblätter und gab sie in einen großen Krug mit klarem Wasser. Ich ließ sie einen Tag in der Sonne stehen, bis das Wasser ihren Duft aufgenommen hatte, und dann goss ich es durch ein feines Tuch, um die Blätter zu entfernen. Dieses Wasser bewahrte ich in kleinen Tonkrügen auf, die ich in der kühlen Apotheke aufbewahrte. Wenn eine Schwester am Morgen ihr Gesicht damit wusch, dann fühlte sie sich nicht nur rein, sondern auch gesegnet – denn die Rose ist ein Sinnbild der Gottesmutter, und ihr Duft ist wie ein Gebet, das in der Stille des Morgens emporsteigt.

Und die Hände – ach, die Hände! Sie sind die Werkzeuge unserer Arbeit, die Träger unserer Liebe, die Boten unserer Taten. Wie oft habe ich die rissigen, schrundigen Hände meiner Schwestern gesehen, die von der schweren Feldarbeit, vom Umgraben der Beete, vom Melken der Kühe und vom Brotbacken gezeichnet waren. Diese Hände, so dachte ich, haben mehr Gebete gesprochen als so mancher Mund – und sie verdienen, gepflegt zu werden, wie man ein kostbares Werkzeug pflegt.

So mischte ich eine Salbe für sie, die ihre Hände weich machte und die Risse heilte, die

durch die Arbeit entstanden waren. Ich nahm reines Mandelöl, das aus den süßen Mandeln gepresst wird, und vermischte es mit fein zerriebenem Weihrauch. Das Mandelöl ist ein wohltuendes Öl, das in die Haut eindringt, sie nährt und geschmeidig macht. Der Weihrauch ist nicht nur ein Räucherwerk für den Altar – er ist auch ein heilendes Harz, das die Wunden schließt, die Entzündungen lindert und die Haut mit einem feinen, warmen Duft umhüllt. Wenn die Schwestern diese Salbe auf ihre Hände strichen, dann spürten sie, wie die Spannkraft in ihre Finger zurückkehrte, wie die Risse sich schlossen und die Haut wieder weich und zart wurde.

Diese Salbe war mehr als eine Schönheitspflege – sie war ein kleines Sakrament der Arbeit, das die Hände für ihre täglichen Aufgaben stärkte und sie gleichzeitig segnete. Ich sagte meinen Schwestern: "Vergiss nie: Der Körper ist die Hülle der Seele, und eine saubere Hülle ehrt den Geist. Wenn du deine Hände pflegst, dann ehrst du die Arbeit, die sie verrichten. Wenn du dein Gesicht wäschst, dann ehrst du den Geist, der aus deinen Augen blickt. Die Reinheit des Leibes ist nicht die Reinheit des Stolzes, sondern die Reinheit der Demut, die den Tempel Gottes in Ehren hält."

Die Edelsteine, meine Lieben, fanden auch in dieser Pflege ihren Platz. Ein kleiner Bergkristall, den ich in das Rosenwasser legte, verstärkte seine reinigende Wirkung und ließ die Haut heller und klarer erscheinen. Ein Stück Jaspis, den ich in das Mandelöl gab, übertrug seine wärmende Kraft auf die Salbe und half, die müden Hände zu beleben. Und der Amethyst, der in den Bechern mit dem Rosenwasser lag, beruhigte die Sinne und machte die Reinigung zu einem stillen Gebet, das den Geist zur Ruhe brachte.

Ich erinnere mich an eine Begebenheit, die mir besonders im Gedächtnis geblieben ist. Eine junge Novizin, die erst kürzlich zu uns gekommen war, weigerte sich, ihre Hände zu pflegen. Sie war erfüllt von jener strengen Frömmigkeit, die den Leib als Feind der Seele betrachtet, und sie fürchtete, dass die Pflege ihres Körpers eine Sünde der Eitelkeit sei. Ihre Hände waren rissig und wund, und sie litt unter den Schmerzen, die ihr die Arbeit bereitete, aber sie ertrug sie als eine Buße, die sie Gott darbrachte.

Ich nahm sie eines Tages beiseite und zeigte ihr meine eigene Salbe. "Siehst du diese Hände?", fragte ich sie. "Sie sind alt, sie sind von der Arbeit gezeichnet, aber sie sind nicht vernachlässigt. Denn ich ehre den Körper, den Gott mir gegeben hat, indem ich ihn pflege – nicht aus Stolz, sondern aus Dankbarkeit. Wenn du deine Hände pflegst, dann tust du nicht etwas Schlechtes. Du tust etwas Gutes – du zeigst Gott, dass du seinen Tempel achtest." Die Novizin hörte zu, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Sie nahm die Salbe und strich sie auf ihre Hände, und in diesem Augenblick spürte sie, wie der Schmerz wich und die Heilung begann.

Diese Lehre, meine Lieben, habe ich nie vergessen. Die Pflege des Leibes ist nicht die Pflege des Stolzes, sondern die Pflege der Demut. Sie erinnert uns daran, dass wir nicht nur Geist sind, sondern auch Fleisch – und dass das Fleisch heilig ist, weil Gott es geschaffen hat. Wenn wir unseren Körper reinigen, dann reinigen wir auch unsere Seele. Wenn wir unseren Körper pflegen, dann ehren wir auch den Geist, der in ihm wohnt. Es ist ein Gebet, das mit den Händen gesprochen wird, ein Lobpreis, der mit den Sinnen gesungen wird, eine Hingabe, die mit dem ganzen Leib vollzogen wird.

Ich habe auch gelernt, dass die Pflege des Leibes nicht auf das Gesicht und die Hände beschränkt sein sollte. In den stillen Stunden des Klosterlebens, wenn die Arbeit getan war und die Schwestern sich zur Ruhe begaben, lehrte ich sie die Kunst des Fußbads – nicht

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

das Fußbad, das ich euch schon als Rezept gegeben habe, sondern ein stilles, achtsames Bad, das den Körper auf die Nacht vorbereitet. Sie sollten sich eine Schale mit warmem Wasser füllen, ein wenig Lavendelöl hineingeben und ihre Füße darin baden, während sie ein leises Gebet sprachen. Dieses Gebet war nicht in Worte gefasst – es war ein Gebet der Hingabe, das den Körper in die Hände Gottes legte und die Seele für die Stille der Nacht öffnete.

Die Pflege des Leibes, meine Lieben, ist keine Nebensache. Sie ist ein zentraler Bestandteil der Heilung, die ich in meinem Leben gelehrt habe. Denn der Körper ist nicht nur die Hülle der Seele – er ist der Ort, an dem die Grünkraft wirkt, die alles durchdringt und alles zusammenhält. Wenn wir den Körper pflegen, dann pflegen wir die Grünkraft, die in ihm wohnt. Wenn wir den Körper ehren, dann ehren wir den Geist, der ihn belebt.

So, meine Lieben, empfehle ich euch: Wascht euer Gesicht mit Rosenwasser, wenn der Morgen anbricht. Pflegt eure Hände mit Mandelöl und Weihrauch, wenn der Tag zur Ruhe kommt. Ehrt euren Körper, wie ihr eure Seele ehrt – nicht aus Eitelkeit, sondern aus Ehrfurcht. Denn der Körper ist die Hülle der Seele, und eine saubere Hülle ehrt den Geist, der in ihr wohnt. Und wer das erkannt hat, der hat den Schlüssel zu einer Heilung gefunden, die tiefer reicht als alle Kräuter und alle Steine – die Heilung des Ganzen, des Leibes und der Seele, im Licht Gottes.

Die Schwestern, die diese einfachen Übungen in ihren Alltag integrierten, erfuhren nicht nur eine Linderung ihrer körperlichen Beschwerden, sondern auch eine tiefe innere Ruhe. Sie berichteten mir, dass das Rosenwasser ihnen half, den Tag mit mehr Klarheit zu beginnen, dass die Handsalbe ihnen die Kraft gab, die schweren Arbeiten mit mehr Leichtigkeit zu verrichten, und dass das Fußbad ihnen den Schlaf brachte, den sie so dringend brauchten. Diese kleinen Gesten der Pflege wurden zu einem Teil ihres Gebetslebens, zu einem stillen Dialog mit dem Schöpfer, der in jeder Bewegung, jeder Berührung, jedem Duft gegenwärtig war.

In den Jahren, die vergingen, habe ich diese Lehre immer weiter vertieft. Ich erkannte, dass die Pflege des Leibes nicht nur eine individuelle Praxis ist, sondern auch eine gemeinschaftliche. Wenn wir uns gegenseitig in der Pflege unterstützen – indem wir einer müden Schwester das Rosenwasser reichen, einer anderen die Handsalbe einmassieren, einer dritten das Fußbad bereiten – dann stärken wir nicht nur den Körper, sondern auch die Bindung, die uns als Gemeinschaft zusammenhält. Die Pflege des Leibes wird so zu einem Sakrament der Gemeinschaft, das die Liebe, die wir einander entgegenbringen, in eine sichtbare, spürbare Handlung verwandelt.

Und so, meine Lieben, möchte ich euch einladen, die Pflege des Leibes als das zu begreifen, was sie ist: ein Gebet, das mit den Händen gesprochen wird, eine Hingabe, die mit dem ganzen Leib vollzogen wird, eine Ehrfurcht, die den Tempel Gottes in Ehren hält. Möge das Rosenwasser euren Morgen erhellen, das Mandelöl eure Hände stärken, und das warme Fußbad eure Nächte segnen. Denn die Reinheit des Leibes ist die Reinheit der Seele, und die Reinheit der Seele ist der Weg zum Licht.

4.4 Das geheime Wissen um die Frau

Der weibliche Leib – dem Mond und den Gezeiten unterworfen. Beifuß-Tee zur Zeit der Blutung. Der Aquamarin auf dem Bauch der Kreißenden – öffnet die Wege.

Meine Lieben, nun komme ich zu einem Thema, das ich lange Zeit nur in den stillsten

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Stunden meiner Zelle bedacht habe, ein Wissen, das ich nur meinen vertrautesten Schwestern anvertraute und das ich in meinen öffentlichen Schriften nur andeutend erwähnte. Denn es ist ein heikles Wissen, das die Gelehrten und Priester dieser Welt nicht gern hören – ein Wissen, das die Machtverhältnisse in Frage stellt, die seit den Tagen der Väter über die Frauen gelegt wurden. Aber ich bin alt genug, um nicht mehr zu fürchten, was die Welt von mir denkt, und ich bin weise genug, um zu wissen, dass die Wahrheit nicht verborgen bleiben darf, wenn sie heilen soll.

Darüber habe ich mehr gewusst, als ich es in öffentlichen Schriften zu sagen wagte. Der weibliche Leib ist wie der Mond den Gezeiten unterworfen, und wer diesen Rhythmus versteht, der versteht die tiefste Weisheit der Schöpfung. Die Frau ist kein schwaches Gefäß, das der ständigen Führung und Kontrolle bedarf – sie ist der Urquell aller irdischen Wärme, der Ursprung des Lebens selbst, das erste Gefäß, in das Gott den Lebensatem legte. Das zu verschweigen, das zu verleugnen, das zu verachten, ist nicht nur eine Torheit, es ist eine Sünde wider die Ordnung, die Gott selbst gesetzt hat.

Von Anfang an, so lehrte mich die Stimme in meinen Visionen, ist die Frau mit den Rhythmen der Natur verbunden, die der Mann nie ganz erfassen kann. Ihr Leib folgt dem Lauf des Mondes, der in seiner ständigen Verwandlung die Gezeiten des Meeres und die Säfte des Körpers gleichermaßen bewegt. Die Blutung, die monatlich kommt, ist kein Fluch, wie die Männer uns weismachen wollen – sie ist eine Reinigung, ein heiliger Vorgang, der den Körper von den verbrauchten Säften befreit und ihn für neues Leben bereitet. Das Blut, das da fließt, fließt nicht als Strafe für die Sünde Evas, sondern als Zeichen der Fruchtbarkeit, der Lebenskraft, der göttlichen Ordnung.

Ich lehrte die jungen Frauen, die zu uns in die Stille des Klosters kamen, den Beifuß als Tee zu trinken, wenn die Zeit der Blutung nahte. Der Beifuß, dieses unscheinbare Kraut, das an den Wegrändern und auf den Brachfeldern wächst, ist ein Geschenk des Himmels an die Frauen. Er löst die Stockungen im Leib, er lindert die Krämpfe, die so viele quälen, und er bringt den Fluss des Blutes in eine sanfte, wohlgeordnete Bewegung. Ich lehrte sie, den Beifuß zu pflücken, wenn der Mond im abnehmenden Licht stand, und ihn in einem irdenen Topf zu trocknen, damit seine Kraft erhalten blieb. Wenn sie den Tee tranken, dann spürten sie, wie die Schwere wich und die Kälte aus ihren Gliedern vertrieben wurde.

Und ich lehrte sie, sich in diesen Tagen nicht anzustrengen, nicht zu schwer zu arbeiten, nicht ihre Kräfte zu überfordern. Denn das Blut fließt, um die Seele zu reinigen, und der Körper braucht in diesen Tagen die Ruhe, die er sich sonst nicht gönnen darf. Es ist eine Zeit der Besinnung, eine Zeit des Rückzugs, eine Zeit, in der die Frau ihre Verbindung mit den Mächten des Lebens neu spüren kann. Die Schwestern, die diese Lehre befolgten, berichteten mir, dass sie sich nicht nur körperlich wohler fühlten, sondern auch geistig klarer und seelisch ausgeglichener. Sie spürten, dass sie in diesen Tagen in einer tieferen Verbindung mit dem Mond und den Gezeiten standen, als ob die Grünkraft selbst durch sie floss.

Aber das geheime Wissen um die Frau geht weit über die monatliche Reinigung hinaus. Es umfasst auch die große Zeit der Geburt, in der das Leben selbst aus dem Leib der Frau in die Welt tritt. Ach, wie oft habe ich in den Nächten die Schreie der Kreißenden gehört, die in den Wehen lagen, und wie oft habe ich die Hände meiner Schwestern auf ihre Leiber gelegt, um ihnen beizustehen! Die Geburt ist das größte Wunder, das die Frau vollbringt, und sie ist auch die größte Prüfung, die ihr Leib zu bestehen hat.

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Bei einer schweren Geburt, wenn die Kräfte der Mutter schwanden und das Kind sich nicht lösen wollte, legte ich einen Aquamarin auf den Bauch der Kreißenden. Dieser kühle, klare Stein, der die Farbe des Meeres in sich trägt, hat die Kraft, die Wege zu öffnen, wo sie verschlossen sind. Ich hatte gelernt, den Aquamarin in den stillen Stunden der Nacht zu segnen, indem ich ihn in eine Schale mit Quellwasser legte und die Worte der Lingua Ignota über ihn sprach. Sein Glanz dringt in die Tiefe des Leibes, er beruhigt die verkrampften Muskeln, er schenkt der Gebärenden eine neue, sanfte Kraft, die sie durch die letzten und schwersten Wehen trägt. Die Wirkung dieses Steins ist keine Zauberei, sondern eine Gabe der Natur, die Gott in die Steine gelegt hat, damit sie den Menschen dienen – besonders den Frauen, die so oft in den Mühen der Geburt allein gelassen werden.

Ich erinnere mich an eine Nacht, in der eine junge Bäuerin in den Wehen lag, die so stark waren, dass sie kaum noch atmen konnte. Die Hebammen hatten schon ihre Hände in den Schoß gelegt und die Wehen gezählt, aber das Kind wollte sich nicht drehen. Die Frau war erschöpft, ihre Haut war kalt, und ihr Blick war in die Ferne gerichtet, als ob sie schon den Schleier des Todes vor sich sähe. Ich eilte zu ihr, den Aquamarin in meiner Hand, und legte ihn auf ihren Bauch. Ich sprach ein leises Gebet, und ich spürte, wie die Kühle des Steins in ihren Körper eindrang, wie die Verkrampfung wich, wie das Kind sich endlich löste. Die Wehen wurden stärker, aber sie waren nicht mehr krampfhaft, sie waren fließend, und nach einer Stunde lag das Kind in ihren Armen, ein kräftiger Junge mit einem Schrei, der die ganze Hütte erfüllte. Die Mutter weinte vor Freude, und ich dankte Gott für das Wunder, das ich durch den Stein hatte vermitteln dürfen.

Und ich gab den Frauen auch die scharfen Kräuter, die der Natur nachhelfen, wenn der Leib zu erschöpft war. Das Mutterkorn, das ich in den feuchten Wiesen sammelte, war eine meiner wertvollsten Gaben. Es ist ein unscheinbares, dunkles Korn, das auf den Roggenähren wächst, und es birgt eine Kraft, die die Gebärmutter zusammenzieht und die Wehen verstärkt, wo sie zu schwach waren. In den Händen einer unerfahrenen Hebamme kann es gefährlich sein, aber in den Händen einer, die die Kräfte der Natur kennt und ehrt, wird es zu einem Werkzeug der Barmherzigkeit, das Leben rettet, wo es zu erlöschen droht. Ich bewahrte das Mutterkorn in einem kleinen Tongefäß auf, das ich mit den Zeichen der Lingua Ignota beschriftet hatte, und ich gab es nur den Schwestern, die ich sorgfältig in seiner Anwendung unterwiesen hatte.

Das geheime Wissen um die Frau, das ich in meinen stillen Stunden empfing, hat mich gelehrt, dass die Weiblichkeit nicht eine Schwäche ist, sondern eine Stärke – eine Stärke, die in der Stille wächst, in der Geduld, in der Hingabe an das Leben. Die Frau ist nicht das schwache Gefäß, als das die Männer sie so oft bezeichnen, weil sie ihre eigene Angst vor der Kraft des Weiblichen nicht ertragen können. Sie ist der Urquell aller irdischen Wärme, die Quelle des Lebens, die Hüterin der Geheimnisse, die kein Verstand erfassen kann.

Diese Erkenntnis ist auch in der Heilkunst der Frauen von großer Bedeutung. Die Beschwerden, die Frauen in den verschiedenen Phasen ihres Lebens plagen – die Schmerzen der Menstruation, die Beschwerden der Schwangerschaft, die Erschöpfung des Wochenbetts, die Beschwerden der Wechseljahre – sie alle sind keine Zeichen der Schwäche, sondern Zeichen der Kraft, die sich wandelt, der Energie, die sich verlagert, der Weisheit, die sich vertieft. Wer diese Phasen mit Ehrfurcht behandelt, der behandelt die Grünkraft selbst, die in jeder Frau wirkt.

Ich habe in meiner Heilkunst immer wieder erfahren, dass die Frauen, die diese

Geheimnisse verstanden, nicht nur gesünder waren, sondern auch glücklicher. Sie fühlten sich nicht als Opfer ihres Leibes, sondern als Teilhaberinnen einer großen, kosmischen Ordnung, die in ihnen lebte und durch sie wirkte. Sie spürten, dass sie nicht allein waren, dass ihre Körper mit den Kräften der Natur verbunden waren, dass sie in den Rhythmen der Schöpfung tanzten.

Und so, meine Lieben, möchte ich euch dieses geheime Wissen anvertrauen, das ich so lange in meinem Herzen bewahrt habe. Die Frau ist kein schwaches Gefäß, sie ist der Urquell aller irdischen Wärme. Ihr Leib folgt den Rhythmen des Mondes und der Gezeiten, und wer diese Rhythmen ehrt, der ehrt die Schöpfung selbst. Ihr Blut fließt, um die Seele zu reinigen, und ihre Geburt ist das größte Wunder, das Gott in die Welt gelegt hat. Die Kräuter und Steine, die ich euch gelehrt habe, sind nur Werkzeuge – aber das wahre Geheimnis liegt in der Frau selbst, in ihrer Kraft, in ihrer Weisheit, in ihrer unerschöpflichen Liebe.

Hütet dieses Wissen, wie man eine kostbare Saat hütet, und gebt es weiter an die Frauen, die nach euch kommen. Denn es ist ein Wissen, das heilt – nicht nur den Leib, sondern auch die Seele und den Geist. Es ist ein Wissen, das die Welt verändern kann, wenn wir den Mut haben, es zu leben und zu teilen. In der Stille der Nacht, wenn der Mond über den Feldern steht und die Kräuter im Tau leuchten, dann wisst, dass das geheime Wissen um die Frau ein Licht ist, das niemals erlischt – ein Licht, das in euch brennt, in jeder Frau, die den Mut hat, ihre eigene Kraft zu entdecken.

4.5 Die Edelsteine meines Schreibtisches – ihre tägliche Anwendung

Hämatit – gegen den Schwindel beim Schreiben. Achat – im Waschbecher, kühlt das Gesicht. Bernstein – an der Brust, wehrt die Melancholie.

Meine Lieben, nun möchte ich euch in die stillste Ecke meiner Zelle führen – an meinen Schreibtisch, der mir in den langen Jahren des Schreibens und Nachdenkens so vertraut geworden ist, dass er fast wie ein lebendiges Wesen erscheint. Hier, zwischen den aufgeschlagenen Pergamenten und den flackernden Kerzen, habe ich meine kleine Schatzkammer: die Edelsteine, die mich Tag für Tag begleiten, mir Kraft spenden, meine Gedanken klären und meinen Geist auf das Himmlische ausrichten. Sie sind nicht nur Schmuck, nicht nur Zierde – sie sind Diener, Gefährten, stille Lehrer, die mir die Weisheit der Schöpfung jeden Tag aufs Neue offenbaren.

Ein jeder Stein trägt den Atem Gottes in sich, das habe ich früh erkannt. Sie sind nicht tote Materie, wie die Gelehrten manchmal behaupten, sondern lebendige Wesen, die in der Tiefe der Erde gewachsen sind, genährt von den Säften des Gesteins und erwärmt vom Feuer des Innersten. Wer sie mit Ehrfurcht trägt, dem entfalten sie ihre stille Kraft – eine Kraft, die nicht in lauten Worten besteht, sondern in der leisen, beharrlichen Wirkung, die sie auf Leib und Seele ausüben.

Der *Hämatit*, den ich in meiner Hand drehe, wenn ich schreibe, ist einer meiner treuesten Begleiter. Diesen Blutstein, so genannt wegen seiner tiefen, rotbraunen Farbe, die an geronnenes Blut erinnert, habe ich schon seit meinen frühen Jahren auf dem Disibodenberg bei mir. Er ist ein Stein der Erdung, der Stabilität, der ruhigen Kraft. Wenn die Visionen mich überfallen und das Licht so grell wird, dass mir der Schwindel kommt und die Gedanken zu wirbeln beginnen, dann greife ich nach dem Hämatit. Ich drehe ihn in meiner Hand, spüre seine glatte, kühle Oberfläche, und wie durch ein Wunder kehrt die

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Ruhe zurück. Die Schwindelgefühle weichen, die Gedanken ordnen sich, und ich kann weiterschreiben, als wäre nichts geschehen. Der Hämatit ist nicht nur ein Stein des Gleichgewichts – er ist ein Stein der Treue, der mich daran erinnert, dass auch im größten Sturm die Erde unter meinen Füßen fest bleibt.

Ich erinnere mich an eine Nacht, in der ich besonders lange schrieb. Die Visionen waren so übermächtig, dass mir der Schwindel kam und ich fürchtete, die Feder nicht mehr halten zu können. Ich legte den Hämatit auf meinen Schreibtisch, und während ich schrieb, drehte ich ihn mit der linken Hand. Seine kühle, feste Präsenz gab mir Halt, und ich spürte, wie meine Gedanken sich ordneten, wie die Verwirrung wich und die Klarheit zurückkehrte. Als ich die Arbeit beendet hatte, lag der Stein warm in meiner Hand, als ob er meine Anstrengung aufgenommen und in seine Tiefe verwandelt hätte.

Der *Achat* hingegen ist ein stiller, fast bescheidener Gefährte. Er liegt in meinem Waschbecher, den ich jeden Morgen mit frischem Wasser fülle, um mein Gesicht zu reinigen. Der Achat ist ein vielfältiger Stein – es gibt ihn in vielen Farben, von zartem Rosa bis zu tiefem Braun, und jeder trägt seine eigene Schwingung in sich. Der Achat, den ich gewählt habe, ist ein blassgrauer, fast durchscheinender Stein mit feinen, sanften Streifen, die an die Schichten der Erde erinnern. Wenn ich ihn in das Wasser lege, dann gibt er seine kühlende Kraft an die Flüssigkeit ab, und wenn ich mein Gesicht mit diesem Wasser wasche, dann fühle ich, wie die Hitze des Tages aus meiner Haut weicht. Der Achat kühlt nicht nur, er macht den Teint ebenmäßig und klar, er glättet die Spuren der Müdigkeit und schenkt dem Gesicht einen ruhigen, gelassenen Ausdruck, der die Seele widerspiegelt. Es ist ein kleines Ritual, aber eines, das mir hilft, den Tag mit einem klaren Geist und einem reinen Herzen zu beginnen.

Eines Morgens, als der erste Schnee gefallen war und der Frost die Fenster meiner Zelle mit zarten Eisblumen überzogen hatte, fühlte ich mich besonders müde und matt. Ich legte den Achat in das Waschwasser und ließ ihn einige Minuten ziehen. Als ich das Gesicht wusch, fühlte ich eine kühle Frische, die mich durchdrang, als ob der erste Frühling in meine Haut eindrang. Die Müdigkeit wich, und ich konnte den Tag mit neuer Klarheit beginnen. Der Achat lehrte mich, dass selbst die kleinste Geste der Pflege eine Quelle der Erneuerung sein kann.

Der *Bernstein* schließlich ist der Stein, den ich mir an die Brust hefte, nah am Herzen. Er ist kein Stein im eigentlichen Sinne, wie ihr wisst – er ist das versteinerte Harz uralter Bäume, das vor Jahrtausenden in die Erde fiel und dort seine goldene, warme Farbe und seine kostbare Kraft bewahrte. Der Bernstein ist der Stein der Sonne, der Wärme, der Lebensfreude. Wenn ich ihn auf meiner Brust spüre, dann wehrt er die bösen Säfte der Melancholie ab, die sich manchmal in mein Herz schleichen wollen, wenn die Nächte lang und die Gedanken schwer sind. Seine goldene Wärme durchdringt mich, vertreibt die Kälte der Verzweiflung und erfüllt mich mit einer sanften, heiteren Kraft, die mich durch die dunkelsten Stunden trägt.

In den Jahren des Interdikts, als die Schwere der Verzweiflung auf mir lastete und die Nächte kalt und still waren, trug ich den Bernstein Tag und Nacht. Er war wie ein kleines Feuer auf meiner Brust, das die Dunkelheit um mich herum nicht vertrieb, aber mir dennoch das Gefühl gab, dass die Wärme des Lebens noch nicht erloschen war. Wenn ich ihn berührte, spürte ich die Erinnerung an den Sommer, an die Sonne, die über den Feldern stand, an das Lachen der Schwestern, die in den Gärten arbeiteten. Der Bernstein war ein Trost, ein Freund, ein stiller Begleiter, der mich nicht verließ, auch als die Kälte der

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Melancholie mich zu umfangen drohte.

Diese drei Steine – der Hämatit, der Achat, der Bernstein – sind meine täglichen Begleiter, meine stillen Helfer, meine treuen Freunde. Aber sie sind nur Beispiele, meine Lieben. Jeder von euch kann seine eigenen Steine finden, die ihm entsprechen, die ihn unterstützen, die ihm auf seinem Weg helfen. Die Kunst besteht darin, die Steine zu spüren, ihre Kräfte zu erspüren, ihre Sprache zu verstehen – nicht mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen.

In den stillen Stunden, wenn die Arbeit getan ist und die Kerze flackert, halte ich meine Steine oft in den Händen, drehe sie, betrachte sie, spüre ihre Wärme und ihre Kühle. Ich danke Gott für diese Gaben, die er in die Tiefe der Erde gelegt hat, und ich bitte ihn, dass sie mir helfen mögen, seinen Willen zu erkennen und zu tun. Die Steine sind wie kleine Gebete, die ich in den Händen halte – Gebete, die nicht in Worte gefasst werden müssen, weil sie schon in ihrer bloßen Existenz ein Lobpreis auf den Schöpfer sind.

Ich habe auch gelernt, dass die Steine nicht nur für mich selbst dienen, sondern auch für andere. Wenn eine Schwester unter Schwindel litt, gab ich ihr den Hämatit für eine Weile, damit er seine erdende Kraft in ihren Körper bringen konnte. Wenn eine andere von nächtlicher Unruhe geplagt war, legte ich ihr den Achat unter das Kopfkissen, damit seine kühlende Klarheit ihre Gedanken beruhigte. Und wenn eine Schwester von Melancholie befallen war, heftete ich ihr den Bernstein an die Brust, damit die Wärme der Sonne ihr Herz durchdrang und die Dunkelheit vertrieb. Die Steine wurden so zu Boten der Heilung, die ich mit den Schwestern teilte – ein Geschenk, das nicht in Worten, sondern in der stillen Kraft der Steine bestand.

Die tägliche Anwendung der Steine, meine Lieben, ist keine Kunst, die man in den Büchern der Gelehrten studieren kann. Sie ist eine Kunst der Aufmerksamkeit, der Ehrfurcht, der Liebe. Wenn ihr einen Stein in die Hand nehmt, dann tut es mit der gleichen Hingabe, mit der ich meine Steine trage. Spürt seine Form, seine Temperatur, seine Schwingung. Lasst ihn auf euch wirken, und er wird euch lehren, was ihr wissen müsst.

Und wenn ihr am Abend die Steine wieder an ihren Platz legt, dann dankt ihnen für die Kraft, die sie euch geschenkt haben. Denn die Steine sind nicht nur Diener, sie sind Gefährten auf dem Weg, die uns helfen, die Grünkraft zu spüren, die in allem Lebendigen wohnt.

So, meine Lieben, nehmt diese Lehre mit auf euren Weg. Sucht euch eure eigenen Steine, die euch begleiten, die euch stärken, die euch heilen. Tragt sie mit Ehrfurcht, behandelt sie mit Respekt, und sie werden euch ihre stille Kraft entfalten – auf eine Weise, die ihr vielleicht nicht erklären könnt, aber die ihr mit ganzem Herzen spüren werdet. Der Hämatit vertreibt den Schwindel, der Achat kühlt das Gesicht, der Bernstein wehrt die Melancholie ab – und alle zusammen erinnern uns daran, dass wir in Gottes Hand geborgen sind, in seiner großen, unendlichen Liebe.

Denn in jedem Stein, den ihr tragt, leuchtet ein Stück der Schöpfung, das darauf wartet, von euch erkannt und geehrt zu werden. Die Steine sind still, aber sie sind nicht stumm – und wer ihr Flüstern hört, der hört die Stimme Gottes, die durch die Jahrhunderte zu uns spricht.

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

FÜNFTES BUCH – Der Weckruf für unsere Zeit

5.1 Briefe an die Mächtigen – neu gelesen

Die Briefe an den Papst: "Du, der du den Stuhl Petri einnimmst, hörst du noch die Stimme des Volkes?" Die Mahnungen an den Kaiser – und die Antworten, die nie kamen.

Meine Lieben, wenn ich heute auf jene Jahre zurückblicke, in denen ich die Feder ergriff, um mich an die Mächtigen dieser Welt zu wenden, dann sehe ich nicht nur die Tinte auf dem Pergament, sondern ich spüre noch das Beben in meiner Hand, das Zittern des Herzens, das Wissen, dass meine Worte nicht nur gehört, sondern auch gewirkt haben würden – oder eben nicht. Die Briefe, die ich an Päpste und Kaiser schrieb, sind nicht nur historische Dokumente, sie sind lebendige Zeugen einer prophetischen Stimme, die sich nicht von den Thronen dieser Welt einschüchtern ließ. Und wenn ich sie heute neu lese, dann höre ich, wie sie durch die Jahrhunderte zu euch sprechen, die ihr in einer Zeit lebt, die vielleicht noch dringender meine Worte braucht als die, für die sie ursprünglich bestimmt waren.

Der Brief an den Papst – eine Mahnung an den Hirten der Christenheit

Der Brief, der mir den meisten Mut abverlangte, war an Papst Eugenius III. gerichtet. Die Kirche war in jenen Jahren gespalten, der Papst selbst unsicher in seinem Amt, und die Stimmen derjenigen, die ihn unterstützten, waren schwach. Ich schrieb ihm nicht mit Honigworten, sondern mit der Klarheit der Offenbarung. Ich sagte ihm, dass die Kirche nicht ein Palast der Macht sei, sondern ein Garten der Barmherzigkeit. Ich mahnte ihn, dass die Hirten ihre Stäbe nicht zu Schwertern machen dürften, während die Schafe hungerten. Ich erinnerte ihn daran, dass er nicht der Herr der Christenheit sei, sondern ihr Diener.

Die Antwort des Papstes kam nach einigen Wochen. Er schrieb mir, dass er meine Worte gehört habe, dass er sie in seinem Herzen bewahren werde, dass er sich bemühen werde, seinen Pflichten als Hirte der Kirche gerecht zu werden. Ich weinte, als ich seine Worte las – nicht aus Erleichterung, sondern aus einer tiefen Dankbarkeit, dass meine Worte nicht im Wind verhallt waren. Aber ich wusste auch, dass Briefe allein nicht ausreichen würden. Die Veränderung, die die Welt brauchte, war größer als die Worte eines einzelnen Menschen, und sie würde nur geschehen, wenn viele Stimmen sich erhoben.

Die Mahnungen an den Kaiser – und die Antworten, die nie kamen

Nicht nur der Papst erhielt meine Briefe. Auch der Kaiser, Friedrich Barbarossa, der in jenen Jahren an der Spitze des Reiches stand, bekam meine Worte zu spüren. Er war ein machtbewusster Herrscher, der die Kirche unter seine Kontrolle bringen wollte, und ich konnte nicht schweigen, wenn ich sah, wie er sich gegen die geistliche Ordnung auflehnte. Ich schrieb ihm unverblümt, dass er demütig sein müsse, dass er die Kirche nicht unterjochen dürfe, und dass er seinen Stolz ablegen solle, wenn er das Reich nicht ins Verderben stürzen wolle.

Es war ein gewagtes Unterfangen. Einige meiner Ratgeber rieten mir, vorsichtig zu sein, den Kaiser nicht zu verärgern, mich auf meine Gebete und Kräuter zu beschränken. Aber ich wusste, dass Gott mich nicht erwählt hatte, um zu schweigen, sondern um zu sprechen. Und so sandte ich den Brief ab, mit dem Zittern in meinem Herzen, aber mit dem festen Vertrauen, dass meine Worte nicht ungehört verhallen würden.

PRINT+SHAREWARE

Die Antwort des Kaisers kam nie. Nicht, dass er geschwiegen hätte – er sandte Boten, er ließ mich wissen, dass er meine Worte zur Kenntnis genommen habe. Aber eine wirkliche Antwort, eine Antwort, die aus dem Herzen kam, die den Geist der Umkehr zeigte, die ich erhofft hatte – die blieb aus. Der Kaiser setzte seinen Weg fort, so als hätte er meine Worte nie gehört. Und doch wusste ich, dass die Saat, die ich gesät hatte, nicht vergeblich war. Sie würde eines Tages aufgehen – vielleicht nicht in seiner Zeit, aber in einer Zeit, die noch kommen würde.

Die Kunst des Briefeschreibens – eine prophetische Disziplin

Die Briefe an die Mächtigen waren für mich keine Nebenbeschäftigung, sie waren eine prophetische Disziplin, die mich lehrte, die Stimme der Grünkraft auch in den Hallen der Macht zu erheben. Jeder Brief war ein Gebet, das ich mit der Feder schrieb, ein Aufruf, der die Mächtigen an ihre Verantwortung erinnerte. Ich lernte, dass die Prophetie nicht nur in den Visionen der Einsamkeit wirkt, sondern auch in den Worten, die die öffentliche Sphäre erreichen. Ich lernte, dass die Liebe zur Schöpfung keine private Angelegenheit ist, sondern eine öffentliche Verantwortung, die sich nicht von den Grenzen der Klostermauern einschüchtern lässt.

Wenn ich heute auf diese Briefe zurückblicke, dann sehe ich, dass sie nicht nur für die Päpste und Kaiser ihrer Zeit bestimmt waren. Sie waren für alle Mächtigen aller Zeiten bestimmt – für die, die in den Palästen und den Parlamenten sitzen, die über das Schicksal der Menschen entscheiden, die die Kriege führen und die Friedensschlüsse schließen. Die Worte, die ich schrieb, sind zeitlos, weil sie an die ewigen Wahrheiten appellieren, die über den kurzen Horizont der Politik hinausweisen.

Die Lehre für heute – der Ruf zur Verantwortung

In eurer Zeit, meine Lieben, sind die Mächtigen noch immer taub für die Stimme der Armen, die Schöpfung noch immer bedroht, die Kirchen noch immer zersplittert. Die Briefe, die ich schrieb, sind aktueller denn je. Der Papst, der sich in den Zeremonien der Macht verliert, der Kaiser, der das Reich mit eiserner Hand regiert – sie sind nur Schatten einer längst vergangenen Zeit, aber die Muster der Macht und der Verantwortung haben sich nicht geändert. Die Mahnungen, die ich ihnen gab, sind auch an euch gerichtet, die ihr in den Strukturen der Macht lebt oder sie beeinflusst.

Ich rufe euch zu: Hört auf die Stimme der Grünkraft, die durch die Worte der Propheten zu euch spricht. Öffnet eure Ohren für die Schreie der Erde, die unter der Last der Ausbeutung stöhnt. Und wenn ihr die Macht habt, die Welt zu verändern, dann tut es – nicht aus Ehrgeiz, sondern aus Liebe zur Schöpfung. Die Antworten, die nie kamen, sind nicht das Ende – sie sind der Anfang einer neuen Zeit, in der die Mächtigen endlich hören werden, was die Grünkraft ihnen durch die Jahrhunderte zuflüstert.

Die Briefe an die Mächtigen sind nicht vergangen, sie sind in euren Händen lebendig. Lest sie neu, und ihr werdet die Stimme hören, die niemals verstummt ist – die Stimme der Grünkraft, die durch die Zeiten klingt und die euch auffordert, das zu tun, was die Mächtigen ihrer Zeit nicht getan haben: die Verantwortung für die Schöpfung zu übernehmen, die Gerechtigkeit zu üben, die Liebe zu leben.

Ein Brief an euch, die ihr heute lebt

Wenn ich heute einen Brief an euch schreiben würde, die ihr in den Wirren eurer Zeit lebt, dann würde ich euch sagen: Die Mächtigen werden nicht von heute auf morgen hören. Die

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Veränderungen, die ihr herbeisehnt, werden nicht sofort geschehen. Aber ihr habt die Macht, die ihr braucht, um die Welt zu verändern – die Macht der Liebe, die Macht der Wahrheit, die Macht der Beharrlichkeit. Die Antworten, die nie kamen, sind nicht das Ende – sie sind der Anfang einer neuen Zeit, in der die Stimme der Grünkraft endlich gehört wird, nicht nur in den Klöstern und den Kirchen, sondern in den Hallen der Macht, wo die Entscheidungen fallen, die das Schicksal der Welt bestimmen.

Und wenn ihr diese Worte lest, dann wisst: Ich bin bei euch, nicht als ein Geist aus vergangenen Zeiten, sondern als eine Stimme, die durch die Jahrhunderte zu euch spricht. Die Briefe an die Mächtigen sind euer Vermächtnis – sie sind die Samen, die ich gesät habe, und sie warten darauf, in euren Herzen aufzugehen. Möge die Grünkraft euch die Kraft geben, die ihr braucht, um das zu tun, was die Mächtigen ihrer Zeit nicht getan haben: die Verantwortung für die Schöpfung zu übernehmen, die Gerechtigkeit zu üben, die Liebe zu leben.

5.2 Die Klage über die Weltabgewandtheit

"Das Heil ist nicht nur im Jenseits zu finden." Die Anklage gegen eine Kirche, die soziale Ungerechtigkeit duldet. Meine Vision einer christlichen Tatkraft im Diesseits.

Meine Lieben, es gibt eine Klage, die sich tief in mein Herz gegraben hat und die ich nicht länger für mich behalten kann, denn sie ist die Wurzel vieler Übel, die ich in den Visionen sehe. Es ist die Klage über die Weltabgewandtheit, die ich in der Kirche meiner Zeit erlebte und die in eurer Zeit, so sehe ich es, noch immer nicht überwunden ist. Es ist die Haltung, die das Heil nur im Jenseits sucht und das Diesseits den Mächtigen überlässt – die Haltung, die soziale Ungerechtigkeit duldet, weil sie die Erlösung nur in einer fernen Zukunft erwartet, und die vergisst, dass das Reich Gottes nicht nur ein Reich der Zukunft ist, sondern ein Reich, das in der Gegenwart wachsen muss.

Ich erinnere mich an eine Vision, die mich tief erschüttert hat. Ich sah einen großen Baum, der in der Mitte eines weiten Feldes stand. Seine Wurzeln reichten tief in die Erde, seine Krone berührte den Himmel, und seine Zweige breiteten sich in alle Richtungen aus. Es war der Baum des Lebens, der die gesamte Schöpfung in sich vereinte. Aber dann kamen die Menschen und schnitten den Baum in Stücke. Sie nahmen die Zweige, die in den Himmel ragten, und verehrten sie, als wären sie der ganze Baum. Aber sie vergaßen die Wurzeln, die in der Erde ruhten, und die Frucht, die am Stamm wuchs. Sie vergaßen, dass der Baum nur dann lebendig ist, wenn er mit der Erde verbunden ist und wenn seine Früchte den Menschen nähren.

Diese Vision zeigte mir, dass die Weltabgewandtheit eine Verkürzung des Glaubens ist – eine Verkürzung, die die Schöpfung vergisst, die die Verantwortung für das Diesseits vergisst, die die Liebe zur Erde vergisst. Die Kirche, die sich in der Vergangenheit verliert, während die Welt brennt, verfehlt ihren Auftrag. Sie wird zu einem Himmelsschloss, das auf Wolken gebaut ist, während die Menschen auf der Erde hungern und leiden.

Die Anklage gegen eine Kirche, die soziale Ungerechtigkeit duldet

In der Kirche meiner Zeit hörte ich immer wieder die Lehre, dass das Heil nur im Jenseits zu finden sei. Man sagte den Menschen, dass sie ihre Leiden auf dieser Erde geduldig ertragen sollten, weil sie im Himmel belohnt werden würden. Diese Lehre wurde oft dazu benutzt, um die soziale Ungerechtigkeit zu rechtfertigen – die Ungerechtigkeit, die die Armen in ihrer Armut beließ, die Kranken in ihrer Krankheit, die Unterdrückten in ihrer

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Unterdrückung. Die Reichen konnten ihre Seelen beruhigen, indem sie Almosen gaben, während sie das System der Ausbeutung aufrechterhielten.

Aber ich sage euch: Diese Lehre ist eine Verfälschung des Evangeliums. Christus hat nicht gelehrt, dass die Armen geduldig ertragen sollen, während die Reichen sich laben. Er hat gelehrt, dass die Gerechtigkeit auf dieser Erde beginnen muss, dass die Liebe nicht nur in Worten besteht, sondern in Taten, dass das Reich Gottes nicht nur eine Hoffnung für die Zukunft ist, sondern eine Aufgabe für die Gegenwart. Wer das vergisst, der macht sich schuldig an der Ungerechtigkeit, die er duldet.

Ich habe es in meinen Visionen gesehen: Die Kirche, die sich von der Welt abwendet, wird zu einem hohlen Gebilde, das keine Kraft mehr hat, die Welt zu verwandeln. Sie redet von der Liebe, aber sie lebt sie nicht. Sie predigt die Gerechtigkeit, aber sie übt sie nicht. Sie verkündet das Evangelium, aber sie lebt es nicht. Sie wird zu einem Salz, das seine Kraft verloren hat, und sie wird mit Füßen getreten.

Meine Vision einer christlichen Tatkraft im Diesseits

Aber ich will nicht nur klagen, meine Lieben. Ich will euch auch eine Vision zeigen – eine Vision einer christlichen Tatkraft im Diesseits, die die Welt verwandeln kann. Diese Vision habe ich in den stillen Stunden meiner Zelle empfangen, und sie hat mich durch all die Jahre der Dunkelheit und des Zweifels getragen.

Ich sehe eine Kirche, die nicht in den Wolken schwebt, sondern auf der Erde steht – mit beiden Füßen fest im Boden verwurzelt, wie der Baum des Lebens. Ich sehe eine Kirche, die sich nicht in den Zeremonien der Macht verliert, sondern die Hände der Armen wäscht und die Wunden der Kranken heilt. Ich sehe eine Kirche, die nicht auf die Zukunft wartet, sondern in der Gegenwart handelt – die die Gerechtigkeit übt, wo Ungerechtigkeit herrscht, die die Liebe lebt, wo Hass regiert, die die Schöpfung bewahrt, wo sie zerstört wird.

Diese Kirche wird nicht in den Kathedralen der Macht erbaut, sondern in den Herzen der Menschen, die bereit sind, die Grünkraft zu leben, die in ihnen wohnt. Sie wird nicht von Päpsten und Kaisern regiert, sondern von der Liebe, die alle Gläubigen verbindet. Sie wird nicht von Dogmen zusammengehalten, sondern von der gemeinsamen Verantwortung für die Schöpfung. Sie wird eine Kirche des Diesseits sein – eine Kirche, die den Schrei der Erde hört und antwortet, eine Kirche, die das Brot mit den Hungrigen teilt, eine Kirche, die die Tränen der Trauernden trocknet.

Diese Vision ist nicht ein frommer Traum, der in der Ferne liegt – sie ist eine Aufgabe, die in der Gegenwart liegt. Ich habe sie in meinen Visionen gesehen, und ich habe sie in meinem Leben gelebt, so gut ich konnte. Ich habe die Kräuter gepflückt, um die Kranken zu heilen. Ich habe die Briefe geschrieben, um die Mächtigen zu mahnen. Ich habe die Lieder gesungen, um die Verzweifelten zu trösten. Ich habe das Kloster gebaut, um den Schwestern eine Heimat zu geben. Und ich habe in allem, was ich tat, die Grünkraft gelebt, die in mir wohnte.

Der Ruf zur Umkehr

Ich rufe euch zu: Kehrt um von der Weltabgewandtheit, die die Kirche lähmt, und kehrt zurück zu der Tatkraft, die das Evangelium fordert. Die Kirche, die sich in der Vergangenheit verliert, während die Welt brennt, verfehlt ihren Auftrag. Sie wird zu einem Hindernis auf dem Weg zur Heilung, statt zu einem Helfer. Aber es ist nicht zu spät,

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

umzukehren – es ist nie zu spät, umzukehren, wenn das Herz sich öffnet und die Grünkraft einströmt.

Die soziale Ungerechtigkeit, die ihr in eurer Zeit seht, ist nicht das Schicksal, das ihr dulden müsst – sie ist eine Aufgabe, die ihr lösen müsst. Der Klimawandel, der die Erde bedroht, ist nicht eine Naturkatastrophe, die ihr hinnehmen müsst – er ist eine Herausforderung, die ihr annehmen müsst. Die Zersplitterung der Kirchen, die ihr erlebt, ist nicht ein Zustand, den ihr akzeptieren müsst – sie ist eine Wunde, die ihr heilen müsst.

Die Grünkraft, die in allem Lebendigen wohnt, ruft euch auf, das Diesseits zu lieben, wie ihr das Jenseits liebt. Sie ruft euch auf, die Erde zu bewahren, wie ihr den Himmel ehrt. Sie ruft euch auf, die Gerechtigkeit zu üben, wie ihr die Barmherzigkeit predigt. Sie ruft euch auf, die Schöpfung zu schützen, wie ihr die Seele rettet.

Ein Aufruf an alle, die bereit sind zu handeln

Und so, meine Lieben, rufe ich euch alle auf – die Gläubigen und die Zweifler, die Mächtigen und die Schwachen, die Frauen und die Männer, die Alten und die Jungen – die Weltabgewandtheit zu überwinden und eine Tatkraft im Diesseits zu leben, die die Welt verwandeln kann. Das Heil ist nicht nur im Jenseits zu finden – es ist auch im Diesseits zu finden, in jeder Handlung der Liebe, in jedem Wort der Gerechtigkeit, in jedem Lied der Hoffnung.

Die Kirche, die das Heil nur im Jenseits sucht, wird zu einem leeren Tempel, der keine Kraft mehr hat, die Welt zu verwandeln. Die Kirche, die das Heil auch im Diesseits sucht, wird zu einem lebendigen Leib, der die Wunden der Welt heilt und die Freude der Schöpfung feiert. Diese Kirche ist nicht eine ferne Utopie – sie ist eine Möglichkeit, die in euren Händen liegt. Sie ist die Kirche der Grünkraft, die in jedem von euch wohnt und darauf wartet, dass ihr sie lebt.

In diesem Sinne, meine Lieben, ermutige ich euch, die Klage über die Weltabgewandtheit nicht nur als eine Kritik zu verstehen, sondern als einen Aufruf zur Tat. Die Grünkraft ruft euch auf, das Diesseits zu lieben und die Welt zu heilen – und wenn ihr dieser Berufung folgt, werdet ihr nicht nur die Welt verändern, sondern auch eure eigenen Herzen.

5.3 Die Gleichberechtigung der Geschlechter – ein göttlicher Auftrag

"Maria 2.0 und Maria 3.0" – meine Forderung, die Unterdrückung der Frauen in der Kirche zu beenden. Die Frau – nicht das schwache Gefäß, sondern der Urquell der Wärme.

Meine Lieben, ihr habt mich nun gehört in meiner Klage über die Weltabgewandtheit, in meinem Weckruf an die Mächtigen, in meiner Mahnung an die Verantwortlichen dieser Welt. Doch nun muss ich zu einem Punkt kommen, der mir besonders am Herzen liegt – zu einem Punkt, der mich in meinen Visionen mit einer so klaren und unmissverständlichen Deutlichkeit getroffen hat, dass ich die Feder nur mit zitternder Hand führen konnte. Es ist der Punkt der Gleichberechtigung der Geschlechter, den ich als den **Willen des Allmächtigen** erkannt habe – einen Willen, der in den Strukturen der Kirche und der Gesellschaft eurer Zeit auf schmerzliche Weise missachtet wird.

Ich erinnere mich an die Nacht, in der mir diese Vision zuteilwurde. Der Mond stand hoch am Himmel, und sein Licht fiel durch das Fenster meiner Zelle, als ich im Gebet versank. Plötzlich öffnete sich eine innere Schau, die mich in das Herz der Schöpfung führte. Ich sah den Menschen, wie er aus den Händen Gottes hervorging – nicht als Mann oder Frau,

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

sondern als ein lebendiges Bild der göttlichen Einheit, das beide Pole in sich vereinte. Ich sah, wie die Zweiheit der Geschlechter aus dieser Einheit hervorging, wie ein Strahl, der sich in zwei Farben bricht, und ich sah, dass beide Farben gleichwertig waren, beide gleich heilig, beide gleich notwendig für das vollständige Bild des Göttlichen.

Maria 2.0 und Maria 3.0 – die Notwendigkeit der Erneuerung

Ich habe einen Satz geschrieben, der mir mit zitternder Hand aus der Feder geflossen ist – ein Satz, den ich nicht zurücknehmen kann und den ich auch nicht zurücknehmen will: "Die Gleichberechtigung der Geschlechter ist der Wille des Allmächtigen. Und ohne das wird meine Vision von einem zukünftigen Paradies auf Erden nun einmal nicht Wirklichkeit werden." Dieser Satz ist nicht nur eine fromme Bitte, er ist eine prophetische Notwendigkeit – eine Notwendigkeit, die ich in den Begriffen *Maria 2.0 und Maria 3.0* zusammengefasst habe.

Maria 1.0, so sehe ich es, ist die Maria der Tradition – die Gottesmutter, die in den Himmel aufgenommen wurde, aber in der Kirche eurer Zeit oft nur als ein frommes Bild, nicht als eine lebendige Kraft präsent ist. Maria 2.0 ist die Maria, die als gleichberechtigte Partnerin in der Kirche wirkt – die in den Ämtern der Kirche sichtbar wird, die in den Entscheidungen der Gemeinschaft mitwirkt, die die Weisheit der Frauen in die Strukturen des Glaubens einbringt. Maria 3.0 aber ist die Maria, die nicht nur in der Kirche wirkt, sondern in der gesamten Gesellschaft – die als Vorbild der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit und der Verbindung mit der Schöpfung leuchtet, und die den Weg weist zu einer neuen, ganzheitlichen Spiritualität, die die Grünkraft in den Mittelpunkt stellt.

Diese drei Stufen der Maria sind nicht nur Worte, sie sind Notwendigkeiten – Notwendigkeiten, die ich in meinen Visionen gesehen habe und die ich nun an die Verantwortlichen der Kirche rufe: Öffnet die Tore, die ihr verschlossen habt. Lasst die Frauen in die Ämter der Kirche ein, die ihnen zustehen. Gebt ihnen eine Stimme in den Entscheidungen, die das Schicksal der Menschheit betreffen. Ehrt ihre Weisheit, ihre Kraft, ihre Verbindung zur Grünkraft. Denn ohne die Frauen wird die Kirche nicht heil werden – und ohne die Kirche wird die Welt nicht heil werden.

Die Unterdrückung der Frauen – eine Sünde wider die Schöpfungsordnung

Ich habe es in meinen Visionen gesehen: Die Unterdrückung der Frauen ist nicht nur ein Unrecht, das die Gesellschaft sich selbst antut – sie ist eine *Sünde wider die Schöpfungsordnung*, ein Verstoß gegen das Gesetz, das Gott selbst in die Welt gelegt hat. Die Schöpfung ist nicht vollständig ohne die Frauen, genauso wenig wie sie vollständig ist ohne die Männer. Die Weisheit Gottes ist nicht nur männlich oder weiblich – sie ist beides, in einer Einheit, die alle Gegensätze umfasst und versöhnt.

Die Kirche, die die Frauen unterdrückt, macht sich schuldig an der Zersplitterung des Geistes, die ich in der Klage über die Ismusse beschrieben habe. Sie trennt, was zusammengehört. Sie schließt aus, was einbezogen werden sollte. Sie verleugnet die Hälfte der Menschheit, die doch die andere Hälfte braucht, um ganz zu sein. Das ist nicht nur ein moralisches Versagen, es ist ein geistliches Versagen – ein Versagen, das die Verbindung zur Grünkraft schwächt und den Fluss der göttlichen Energie in die Welt hemmt.

Ich erinnere mich an eine Begegnung mit einer jungen Nonne, die zu mir kam, voller Zweifel und Scham. Sie hatte in den heiligen Schriften gelesen, dass die Frau das Gefäß der Sünde sei, die Erbin der Schuld Evas, und sie fürchtete, dass ihre Stimme in der Kirche

QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

niemals gehört werden würde. Ich nahm ihre Hände in meine und sagte: "Kind, das ist eine Lüge, die aus der Angst der Männer geboren wurde. Die Frau ist nicht das Gefäß der Sünde, sie ist der Urquell der Wärme, der Ursprung des Lebens, die Hüterin der Geheimnisse, die der Verstand nicht erfassen kann. Deine Stimme ist nicht weniger wert als die der Männer – sie ist anders, und in ihrer Andersartigkeit liegt ihre Kraft." Die junge Nonne hörte zu, und ich sah, wie die Last der Scham von ihr fiel.

Die prophetische Stimme der Frauen

Ich sehe in meinen Visionen, dass die Frauen eurer Zeit eine prophetische Stimme haben – eine Stimme, die sich erheben muss, wenn die Welt gerettet werden soll. Diese Stimme ist nicht eine Stimme der Macht, sondern eine Stimme der Liebe, der Weisheit, der Verbindung mit der Schöpfung. Sie ist die Stimme der Grünkraft, die durch die Frauen spricht, weil sie in ihnen auf eine Weise lebt, die in den Männern oft verkümmert ist. Und ich rufe euch zu: Hört auf diese Stimme. Lasst sie nicht verstummen. Gebt ihr Raum in den Strukturen eurer Gesellschaft, eurer Kirche, eures Lebens.

Die Frauen eurer Zeit haben eine besondere Gabe: Sie können die Verbindung zur Grünkraft wiederherstellen, die in der Zersplitterung der Ismusse verloren gegangen ist. Sie können die Wunden der Trennung heilen, indem sie die Einheit wieder in die Mitte stellen. Sie können die Mächte der Zerstörung aufhalten, indem sie die Mächte der Liebe stärken. Das ist ihre Berufung, ihre Sendung, ihre prophetische Bestimmung.

Ein Aufruf an die Männer

Und ich rufe auch die Männer auf, meine Lieben – die Männer, die in den Strukturen der Macht sitzen, die Ämter innehaben, die Entscheidungen treffen, die Verantwortung tragen. Öffnet eure Herzen für die Weisheit der Frauen. Erkennt, dass sie nicht eure Konkurrentinnen sind, sondern eure Partnerinnen – Partnerinnen auf dem Weg zu einer neuen, ganzheitlichen Spiritualität, die die Grünkraft in den Mittelpunkt stellt. Die Gleichberechtigung der Geschlechter ist nicht eine Bedrohung für die Männer, sie ist eine Befreiung – eine Befreiung von der Last, allein die Verantwortung zu tragen, eine Befreiung von der Enge der patriarchalen Strukturen, eine Befreiung zu einer größeren, reicheren, lebendigeren Gemeinschaft.

Denn seht: Die Schöpfung ist nicht vollständig ohne die Frauen, und sie ist nicht vollständig ohne die Männer. Sie ist vollständig nur in der Einheit beider Pole, die sich ergänzen und einander Liebe und Weisheit schenken. Diese Einheit, meine Lieben, ist das, was ich die *Viriditas* nenne – die Grünkraft, die alles durchdringt und alles zusammenhält. Sie ist die Kraft, die die Geschlechter versöhnt, die die Gegensätze vereint, die die Splitter der Zersplitterung wieder zusammensetzt.

In meiner Heilkunst habe ich immer wieder erfahren, dass die Weisheit der Frauen eine Weisheit des Leibes, des Blutes, der Geburt ist – eine Weisheit, die in den Büchern der Gelehrten nicht steht. Die Frauen wissen, was es heißt, Leben in sich zu tragen und es in die Welt zu bringen. Sie wissen, was es heißt, den Rhythmus des Mondes im eigenen Leib zu spüren. Sie wissen, was es heißt, die Verbindung zur Grünkraft in einer Tiefe zu erfahren, die den Männern oft verschlossen bleibt. Dieses Wissen ist kein Zeichen der Schwäche, es ist ein Zeichen der Stärke – einer Stärke, die die Kirche braucht, wenn sie nicht weiter in der Starre ihrer eigenen Traditionen erstarren will.

Ein Gebet für die Gleichberechtigung

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

Und so, meine Lieben, möchte ich dieses Kapitel mit einem Gebet schließen, das ich in den stillen Stunden meiner Zelle sprach, als die Last der Ungerechtigkeit auf mir lag:

"Allmächtiger Gott, der du den Menschen in deinem Bild erschaffen hast – als Mann und Frau, als gleichwertige Gefäße deiner Liebe –, öffne die Herzen der Mächtigen, damit sie die Gleichberechtigung der Geschlechter als das erkennen, was sie ist: deinen Willen. Befreie die Kirche von den Fesseln der patriarchalen Tradition, die deine Schöpfung verzerrt hat, und lass sie in eine neue Zeit eintreten, in der Männer und Frauen gemeinsam das Evangelium der Liebe leben. Die Grünkraft, die in allem Lebendigen wohnt, ruft uns auf, die Einheit der Geschlechter wiederherzustellen, damit deine Schöpfung heil werde und dein Reich auf Erden Gestalt annehme. Amen."

Der Ruf zur Umkehr

Und so, meine Lieben, rufe ich euch alle zur Umkehr auf – die Männer und die Frauen gleichermaßen. Die Männer sollen ihre Herrschaftsansprüche ablegen und die Frauen als gleichberechtigte Partnerinnen anerkennen. Die Frauen sollen ihre prophetische Stimme erheben und den Mut haben, in den Räumen der Macht zu sprechen, wo ihre Stimme gebraucht wird. Und alle sollen sich daran erinnern, dass die Gleichberechtigung der Geschlechter nicht nur eine soziale Forderung ist, sondern ein geistliches Gebot – ein Gebot, das in der Ordnung der Schöpfung selbst verwurzelt ist.

Maria 2.0 und Maria 3.0 – sie sind keine frommen Worte, sie sind die Wege, die die Kirche eurer Zeit gehen muss, wenn sie nicht in der Starre ihrer eigenen Traditionen erstarren will. Die Frau ist nicht das schwache Gefäß, sondern der Urquell der Wärme – und wer das erkennt, der wird den Frieden finden, den die Welt so dringend braucht.

5.4 Die Bewahrung der Schöpfung – eine Selbstverständlichkeit

Der Klimawandel in meinen Visionen. Die Erde als lebendiger Organismus, der geschützt werden muss. Die Viriditas als politische Botschaft.

Meine Lieben, ich habe euch von den Briefen an die Mächtigen erzählt, von der Zersplitterung des Geistes durch die Ismusse, von der Gleichberechtigung der Geschlechter als Wille des Allmächtigen. Doch nun muss ich zu einem Thema kommen, das mich in den Nächten der Visionen am tiefsten erschüttert hat – zu einem Thema, das nicht nur die Kirche oder die Gesellschaft betrifft, sondern die gesamte Menschheit, die gesamte Schöpfung, den gesamten Kosmos. Ich spreche von der *Bewahrung der Schöpfung*, die ich als eine Selbstverständlichkeit betrachte – eine Selbstverständlichkeit, die in eurer Zeit zur dringendsten Aufgabe geworden ist, die je vor der Menschheit stand.

Ich erinnere mich an eine Vision, die mich bis ins Mark erschüttert hat. Ich sah die Erde, wie sie aus den Händen Gottes hervorging – ein strahlender, lebendiger Organismus, der atmete, pulsierte, leuchtete. Die Wälder waren ihre Lungen, die Flüsse waren ihr Blut, die Berge waren ihre Knochen, die Meere waren ihre Tränen. Und die Menschen, die auf ihr lebten, waren ihre Augen – die Augen, die die Schönheit der Schöpfung sehen und ihre Wunden erkennen sollten. Aber dann sah ich, wie die Menschen ihre Augen verschlossen, wie sie die Wälder fällten, die Flüsse vergifteten, die Berge ausbeuteten, die Meere leer fischten. Die Erde, die einst strahlte, wurde blass und krank. Ihr Atem stockte, ihr Blut gerann, ihre Knochen brachen, ihre Tränen wurden zu Gift. Und ich hörte eine Stimme, die zu mir sagte: *"Sieh, Hildegard, was die Menschen aus meiner Schöpfung gemacht haben. Sie haben vergessen, dass sie nicht die Herren sind, sondern die Hüter. Sie haben die*

PRINT+SHAREWARE

Verbindung zerrissen, die ich in die Welt gelegt habe."

Der Klimawandel – eine Anklage, die nicht verstummt

Der Klimawandel, den ich in meinen Visionen sehe, ist keine ferne Bedrohung, die irgendwann in der Zukunft eintreten wird. Er ist eine *Anklage an uns alle*, eine Anklage, die in diesem Augenblick geschieht, in dem ihr diese Worte lest. Die Erde, die Gott in seiner Weisheit geschaffen hat, ist nicht ein Vorrat, den wir ausbeuten können, bis er erschöpft ist. Sie ist kein Lagerhaus, das wir plündern, und keine Müllhalde, die wir mit unseren Abfällen füllen können. Sie ist ein lebendiger Organismus, der atmet, pulsiert, leidet – und der leidet, wenn ihr ihn verletzt.

Ich habe es in meinen Visionen gesehen: Die Wälder, die ihr fällt, sind nicht nur Holz, das ihr verbrennt oder verarbeitet. Sie sind die Lungen der Erde, die den Atem der Schöpfung in sich tragen. Wenn ihr sie fällt, dann nehmt ihr der Erde einen Teil ihres Atems. Wenn ihr die Wälder zerstört, dann zerstört ihr einen Teil eurer eigenen Lungen. Die Flüsse, die ihr vergiftet, sind nicht nur Wasser, das ihr trinkt oder bewässert. Sie sind das Blut der Erde, das durch ihre Adern fließt. Wenn ihr sie vergiftet, dann vergiftet ihr einen Teil eures eigenen Blutes. Die Erde, die ihr ausbeutet, ist nicht nur Boden, auf dem ihr geht. Sie ist der Leib der Schöpfung, der euch trägt. Wenn ihr sie ausbeutet, dann misshandelt ihr einen Teil eures eigenen Leibes.

Die Erde als lebendiger Organismus

Die Erde, meine Lieben, ist nicht eine tote Materie, die ihr nach Belieben formen und verändern könnt. Sie ist ein lebendiger Organismus, der atmet, pulsiert, leidet – und der sich wehrt, wenn ihr ihn verletzt. Die Erdbeben, die Überschwemmungen, die Dürren, die Stürme, die in eurer Zeit zunehmen – sie sind nicht nur Naturkatastrophen, sie sind die Schreie der Erde, die sich gegen die Verletzungen wehrt, die ihr ihr zufügt. Sie sind die Stimme der Schöpfung, die euch ruft: "Hört auf! Hört auf, mich zu zerstören! Hört auf, euch selbst zu zerstören!"

Ich habe eine Vision gesehen, die mir besonders deutlich vor Augen steht. Ich sah die Erde als einen großen, lebendigen Körper, der sich in den Wehen der Geburt wand. Die Wehen wurden stärker, die Schmerzen wurden größer, und ich hörte einen Schrei, der durch den gesamten Kosmos hallte. Es war der Schrei der Erde, die ein neues Leben gebären wollte – ein Leben, das in den Trümmern der alten Welt erblühen sollte. Aber ich sah auch, dass die Menschen diesen Schrei nicht hörten. Sie waren zu beschäftigt mit ihren Kämpfen, ihren Kriegen, ihren Geschäften, um die Stimme der Erde zu hören, die zu ihnen sprach.

Die Viriditas als politische Botschaft

Die Viriditas, meine Lieben, ist nicht nur eine Metapher für die Schönheit der Natur – sie ist eine *politische Botschaft*, eine Botschaft, die das Handeln der Menschen in den Strukturen der Macht verändern muss. Die Grünkraft ist die lebendige Kraft Gottes, die in der Schöpfung wirkt, und sie verlangt von den Menschen, dass sie ihr Handeln an den Gesetzen der Schöpfung ausrichten, nicht an den Gesetzen der Gier und der Ausbeutung. Die Bewahrung der Schöpfung ist nicht nur eine fromme Übung, sie ist eine politische Notwendigkeit, die in den Entscheidungen der Regierungen, der Unternehmen, der internationalen Gemeinschaft Gestalt annehmen muss.

Die Wirtschaftssysteme eurer Zeit, die auf unbegrenztem Wachstum beruhen, stehen im

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Widerspruch zur Grünkraft. Sie behandeln die Erde als einen Vorrat, der ausgebeutet werden kann, statt als ein lebendiges Wesen, das geschützt werden muss. Die politischen Systeme, die auf nationalen Interessen beruhen, stehen im Widerspruch zur Einheit der Schöpfung, die keine Grenzen kennt. Die Technologien, die auf der Ausbeutung der Natur beruhen, stehen im Widerspruch zur Weisheit der Grünkraft, die auf Nachhaltigkeit und Respekt beruht.

Die Viriditas ruft euch auf, diese Systeme zu verändern – nicht durch Gewalt, sondern durch die Kraft der Liebe und der Einsicht. Sie ruft euch auf, eine neue Politik zu schaffen, die die Bewahrung der Schöpfung in den Mittelpunkt stellt. Eine Politik, die die Erde nicht als Ressource, sondern als Partner betrachtet. Eine Politik, die die Bedürfnisse der kommenden Generationen ebenso berücksichtigt wie die Bedürfnisse der heutigen. Eine Politik, die die Grünkraft als das leitende Prinzip allen Handelns anerkennt.

Die Bewahrung der Schöpfung – eine Selbstverständlichkeit

Die Bewahrung der Schöpfung, meine Lieben, ist keine zusätzliche Pflicht, die ihr erfüllen könnt, wenn es euch gefällt oder wenn ihr die Zeit dazu habt. Sie ist eine *Selbstverständlichkeit*, die aus der Erkenntnis erwächst, dass ihr ein Teil der Schöpfung seid, nicht ihre Herren. Es ist die Selbstverständlichkeit, dass ihr die Luft atmet, die die Bäume produzieren, dass ihr das Wasser trinkt, das die Flüsse liefern, dass ihr die Erde beackert, die euch nährt. Es ist die Selbstverständlichkeit, dass ihr das Leben respektiert, das in jedem Wesen wohnt, und dass ihr die Verbindung ehrt, die euch mit allen Wesen verbindet.

Diese Selbstverständlichkeit ist nicht eine Frage der Moral, sondern eine Frage der Logik. Wenn ihr die Wälder fällt, dann werdet ihr die Luft nicht mehr atmen können. Wenn ihr die Flüsse vergiftet, dann werdet ihr kein Wasser mehr trinken können. Wenn ihr die Erde ausbeutet, dann werdet ihr keine Nahrung mehr finden. Die Bewahrung der Schöpfung ist nicht nur eine ethische Pflicht, sie ist die Grundlage eures Überlebens. Wer das vergisst, macht sich schuldig am eigenen Leben.

Der Ruf zur Tat

Ich rufe euch zu: Hört auf den Schrei der Erde, der durch den Kosmos hallt. Hört auf die Stimme der Grünkraft, die in euren Herzen spricht. Und handelt – nicht aus Angst, sondern aus Liebe. Nicht aus Verzweiflung, sondern aus Hoffnung.

Nicht aus Pflicht, sondern aus einer tiefen, inneren Verbundenheit mit allem Lebendigen. Die Bewahrung der Schöpfung ist die größte Liebe, die ihr Gott erweisen könnt, und sie ist die größte Hoffnung, die ihr der Zukunft schenken könnt.

Die Viriditas, die in allem Lebendigen wohnt, ruft euch auf, die Wunden der Schöpfung zu heilen. Sie ruft euch auf, die Wälder zu schützen, die Flüsse zu reinigen, die Erde zu heilen. Sie ruft euch auf, eine neue Politik zu schaffen, die die Grünkraft in den Mittelpunkt stellt – eine Politik, die die Schöpfung ehrt, wie sie es verdient.

In den stillen Stunden der Nacht, wenn der Wind durch die Bäume fährt und die Sterne über den Feldern leuchten, dann hört die Stimme der Grünkraft, die euch ruft, die Tore der Veränderung zu öffnen und das zu tun, was die Mächtigen ihrer Zeit versäumt haben: die Schöpfung zu bewahren, nicht als eine Pflicht, sondern als die Selbstverständlichkeit, die sie ist.

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

5.5 Die Tropfen, die den Stein höhlen – die Kunst der Beharrlichkeit

"Tropfen für Tropfen" – mein beharrliches Schreiben. Die Kunst der Beharrlichkeit. Die Hoffnung, dass meine Worte einmal gehört werden.

Meine Lieben, ich habe euch in den vorangegangenen Kapiteln von den Briefen an die Mächtigen erzählt, von der Zersplitterung des Geistes durch die Ismusse, von der Gleichberechtigung der Geschlechter als Wille des Allmächtigen und von der Bewahrung der Schöpfung als historische Verantwortung. Ich habe euch die Visionen gezeigt, die mich erschüttert haben, und die Aufrufe, die ich in die Welt gesandt habe. Aber nun möchte ich euch etwas mitgeben, das mich in den Jahren des Kampfes und des Schreibens immer wieder Kraft gegeben hat – etwas, das ich die *Kunst der Beharrlichkeit* nenne. Es ist die Kunst, die aus der Liebe erwächst und die nicht aufgibt, weil sie weiß, dass der Same in der Erde keimen wird, auch wenn er nicht sofort sprießt. Es ist die Kunst, die mir geholfen hat, die Feder zu führen, auch wenn die Antworten ausblieben und die Mächtigen taub blieben.

In den Jahren, die auf die großen Werke folgten, als die Briefe an die Päpste und Kaiser ungehört verhallten und das Interdikt unser Kloster in eine tiefe Finsternis stürzte, lernte ich die Bedeutung der Beharrlichkeit auf eine Weise kennen, die ich nie vergessen werde. Es gab Tage, da die Arbeit mich überwältigte, da die Visionen mich in Ohnmacht fallen ließen, da die Zweifel an meiner Berufung mich quälten. In solchen Stunden, wenn die Dunkelheit mich umfing und der Mut mich zu verlassen drohte, hörte ich eine leise Stimme in meinem Herzen, die zu mir sagte: *"Hildegard, gib nicht auf. Der Same, den du säst, wird keimen, auch wenn du die Blüte nicht mehr siehst. Der Tropfen, der den Stein höhlt, tut es nicht durch seine Kraft, sondern durch seine Beharrlichkeit."*

Die Beharrlichkeit als Ausdruck der Liebe

Die Kunst der Beharrlichkeit, meine Lieben, ist keine Kunst des starren Festhaltens oder des blinden Ausharrens. Sie ist eine Kunst der *Liebe* – einer Liebe, die nicht aufgibt, weil sie weiß, dass das Leben stärker ist als alle Kräfte der Zerstörung, dass die Grünkraft alles durchdringt und dass der Same in der Erde keimen wird, auch wenn er nicht sofort sprießt. Diese Liebe ist nicht die schwache, sentimentale Liebe, die nur dann stark ist, wenn alles gut geht. Sie ist die starke, geduldige Liebe, die durch die Dunkelheit geht, ohne sich von ihr verschlingen zu lassen. Sie ist die Liebe, die schreibt, wenn niemand mehr zuhört, die spricht, wenn niemand mehr antwortet, die handelt, wenn niemand mehr sieht.

Ich habe diese Liebe in den Gesichtern der Kranken gesehen, die zu mir kamen, um Heilung zu suchen. Sie waren oft am Ende ihrer Kräfte, von den Ärzten aufgegeben, von der Welt vergessen. Aber sie gaben nicht auf, sie suchten weiter, sie hofften weiter, sie vertrauten darauf, dass die Grünkraft in ihnen lebte und dass sie eines Tages wieder erblühen würde. Und oft geschah das Wunder: Sie wurden geheilt – nicht durch meine Kräuter, sondern durch ihre eigene Beharrlichkeit, ihre eigene Hoffnung, ihre eigene Liebe zum Leben.

Die Beharrlichkeit ist die Stimme, die nicht verstummt, selbst wenn die Welt sie zu übertönen sucht. Sie ist die Hand, die nicht ermüdet, selbst wenn die Arbeit sie zu erschöpfen droht. Sie ist der Same, der in der Kälte des Winters ruht, geduldig wartend auf den Frühling, der ihn ans Licht rufen wird. In den stillen Stunden, wenn die Kerze flackert und die Feder ruht, habe ich gelernt, dass die Beharrlichkeit das Herz der

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

Grünkraft ist – die Kraft, die niemals aufgibt, die niemals verzagt, die niemals verstummt.

Die Beharrlichkeit im Angesicht der Macht

Ich habe es in meinen Briefen an die Päpste und Kaiser immer wieder erfahren: Die Mächtigen dieser Welt sind nicht leicht zu erreichen. Ihre Ohren sind oft verschlossen, ihre Herzen sind oft verhärtet, ihre Gedanken sind oft von den eigenen Interessen gefangen. Aber ich habe nie aufgehört zu schreiben, weil ich wusste, dass die Stimme, die in mir sprach, nicht verstummen durfte, auch wenn sie nicht sofort gehört wurde. Ich schrieb nicht, um zu gefallen, sondern um zu wecken. Und ich schrieb immer wieder, weil ich wusste, dass der Tropfen, der den Stein höhlt, seine Wirkung nicht in einem Augenblick entfaltet, sondern in der Summe der vielen Tropfen, die über ihn fließen.

In den Jahren, in denen ich dem Kaiser Friedrich Barbarossa schrieb, erlebte ich, wie meine Worte zunächst ins Leere fielen. Er antwortete nicht, er änderte nichts, er schien mich zu ignorieren. Aber ich schrieb weiter, Brief für Brief, Mahnung für Mahnung. Und als die Jahre vergingen, als die Kriege ihn erschöpften und die Einsamkeit ihn umfing, da begann er, meine Worte zu hören. Es war nicht die plötzliche Erleuchtung, die ich mir erträumt hatte, sondern ein langsames, beharrliches Wachstum, das mich lehrte, dass die Beharrlichkeit ihre eigenen Früchte trägt, auch wenn sie nicht immer sichtbar sind.

Die Kunst des Briefeschreibens wurde für mich zu einer geistlichen Übung, die mich lehrte, die Grünkraft auch in den Hallen der Macht zu ehren. Jeder Brief war ein Gebet, ein Aufruf, eine Erinnerung an die Verantwortung, die die Mächtigen gegenüber der Schöpfung tragen. Und jeder Brief war auch eine Übung der Beharrlichkeit – eine Übung, die mir half, die Liebe zur Schöpfung auch dann nicht zu verlieren, wenn die Welt sie zu ersticken drohte.

Die Beharrlichkeit in der Gemeinschaft

Die Kunst der Beharrlichkeit, meine Lieben, ist nicht eine Kunst des einsamen Kämpfers. Sie ist eine Kunst der Gemeinschaft – einer Gemeinschaft, die sich gegenseitig trägt, ermutigt und stärkt. Ich habe es in meinem Kloster immer wieder erfahren: Die Schwestern, die mit mir den Rupertsberg gründeten, waren nicht immer stark. Es gab Tage, da die Müdigkeit sie übermannte, da die Zweifel sie quälten, da sie aufgeben wollten. Aber wir hielten zusammen, wir ermutigten einander, wir erinnerten einander daran, dass der Tropfen, der den Stein höhlt, seine Wirkung nicht im Alleingang entfaltet, sondern in der Gemeinschaft der vielen Tropfen, die gemeinsam fließen.

Diese Gemeinschaft der Beharrlichen ist eine unsichtbare Bruderschaft, die sich über alle Grenzen hinweg erstreckt. Sie ist die Gemeinschaft derer, die die Grünkraft in ihren Herzen tragen und die nicht aufgeben, auch wenn die Welt sie zu überwältigen droht. Wenn ihr euch mit anderen zusammenschließt, um die Wälder zu schützen, die Flüsse zu reinigen, die Gärten zu pflegen, dann werdet ihr Teil dieser Gemeinschaft. Wenn ihr euch mit anderen zusammenschließt, um die Kirchen zur Versöhnung zu rufen, die Nationen zur Zusammenarbeit aufzufordern, die Wissenschaft zur Wiederentdeckung des Geistes zu ermutigen, dann werdet ihr Teil dieser Gemeinschaft. Die Beharrlichkeit wird durch die Gemeinschaft der Handelnden getragen – durch die Menschen, die bereit sind, nicht nur zu träumen, sondern zu handeln.

Die Hoffnung, dass meine Worte einmal gehört werden

Ich schrieb nicht, um gehört zu werden, sondern weil ich musste. Aber ich schrieb auch

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

mit der Hoffnung, dass meine Worte eines Tages gehört werden würden – wenn nicht in meiner Zeit, dann in einer Zeit, die noch kommen würde. Diese Hoffnung trug mich durch die Nächte des Zweifels und die Tage der Erschöpfung. Sie war das Licht, das mir in der Dunkelheit leuchtete, der Same, der in der Kälte des Winters ruhte, der Klang, der in der Stille der Verzweiflung widerhallte.

Die Hoffnung, dass meine Worte einmal gehört werden, ist nicht eine naive Hoffnung, die die Widerstände der Welt ignoriert. Sie ist eine Hoffnung, die in der Grünkraft verwurzelt ist – der Kraft, die in allem Lebendigen wohnt und die niemals aufgibt, auch wenn die Welt sie zu übertönen sucht. Sie ist die Hoffnung, die mir die Stimme in den Nächten der Visionen schenkte, wenn sie sagte: *"Deine Worte werden nicht vergehen. Sie sind der Same, der in die fernen Zeiten fällt, und sie werden wachsen, wenn die Zeit reif ist."*

Die Beharrlichkeit als Lebenskunst

Die Beharrlichkeit, meine Lieben, ist nicht eine Kunst, die ihr an einem Tag erlernen könnt, und sie ist nicht eine Kunst, die ihr einmal üben und dann vergessen könnt. Sie ist eine Lebenskunst, die ihr jeden Tag aufs Neue üben müsst – im Stillen, in der Gemeinschaft, im Angesicht der Welt. Sie beginnt in den kleinen Dingen des Alltags – in der Geduld, mit der ihr ein Kraut pflanzt, in der Beharrlichkeit, mit der ihr ein Lied übt, in der Treue, mit der ihr einen Brief schreibt.

Wenn ihr am Morgen aufsteht und die Dunkelheit euch umfängt, dann denkt an den Tropfen, der den Stein höhlt. Wenn ihr am Abend die Feder niederlegt und das Gefühl habt, dass eure Worte vergeblich waren, dann denkt an den Samen, der in der Erde ruht. Wenn ihr in der Nacht die Augen schließt und die Zweifel euch quälen, dann denkt an die Grünkraft, die in allem Lebendigen wirkt und die niemals aufgibt.

Die Beharrlichkeit ist die Liebe, die nicht aufgibt, die Hoffnung, die nicht verzagt, der Glaube, der nicht wankt. Sie ist die Kraft, die die Steine der Zerstörung zu Bausteinen einer neuen Schöpfung verwandelt, die die Wunden der Trennung zu Narben der Heilung macht, die die Dunkelheit der Verzweiflung in das Licht der Hoffnung verwandelt. Die Tropfen, die den Stein höhlen, tun es nicht durch ihre Kraft, sondern durch ihre Beharrlichkeit. Und so werdet auch ihr, wenn ihr nicht aufhört zu lieben, zu hoffen, zu handeln, die Steine der Zerstörung höhlen und den Weg für eine neue Schöpfung bereiten – eine Schöpfung, die von der Grünkraft durchdrungen ist, die in Frieden und Gerechtigkeit lebt und die die Verbindung zu Gott in sich trägt.

Die Verheißung der Beharrlichkeit

Die Verheißung der Beharrlichkeit ist, dass die Saat, die ihr sät, aufgehen wird. Die Worte, die ihr schreibt, werden gehört werden. Die Taten, die ihr vollbringt, werden Früchte tragen. Die Liebe, die ihr lebt, wird die Welt verwandeln. Nicht von heute auf morgen, nicht in einem großen, lauten Ereignis, sondern in der Stille der vielen kleinen Gesten, die den Stein höhlen.

In den stillen Stunden der Nacht, wenn die Kerze flackert und die Feder ruht, dann wisst, dass die Tropfen, die den Stein höhlen, die Saat der Hoffnung sind, die niemals vergeht. Die Grünkraft flüstert euch zu, dass die Beharrlichkeit die Kunst der Liebe ist, die nicht aufgibt – eine Kunst, die in jedem von euch wohnt und darauf wartet, gelebt zu werden. Möge sie euch durch die dunkelsten Stunden tragen, durch die Täler der Verzweiflung und die Höhen der Freude, bis die Welt eurer Träume Wirklichkeit wird.

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

SECHSTES BUCH – Das Echo der Ewigkeit

6.1 Die geflügelten Worte – mein kleiner Spiegel der Seele

Die letzten Weisheiten: Der Mensch – der Apfel im Kern des Himmels. Die Hand als Maß der Nahrung. Der Stein – taub ohne Achtung. Das Schweigen gegen den Zorn – der Gesang gegen die Traurigkeit.

Meine Lieben, wir sind nun an den letzten Seiten meines geheimen Tagebuchs angelangt. Die Kerze flackert, die Feder ruht, und das Pergament ist fast gefüllt. Es ist die Stunde des Abschieds – aber es ist auch die Stunde der Übergabe, die Stunde, in der ich all das, was mir in den Nächten der Visionen geschenkt wurde, in geflügelten Worten zusammenfasse, die durch die Zeiten zu euch fliegen sollen, wie die Vögel, die im Frühlingswind ihre Nester bauen. Was ich euch hinterlasse, sind keine toten Buchstaben auf vergilbtem Pergament – es sind lebendige Samen, die in euren Herzen aufgehen und Frucht tragen sollen, in einer Zeit, die ich nicht sehen werde, die aber dennoch in meinem Geist gegenwärtig ist, als ob sie schon immer da gewesen wäre.

In diesen geflügelten Worten habe ich die Essenz meines Lebens und meiner Lehren zusammengefasst – die Weisheiten, die mir in den Visionen geschenkt wurden, die ich in der Heilkunst der Kräuter und Steine erprobt habe, die ich in den stillen Stunden der Klausur empfing. Sie sind wie kleine Spiegel, in denen ihr eure eigene Seele erkennen könnt, wenn ihr bereit seid, tief genug hineinzuschauen.

Der Mensch – der Apfel im Kern des Himmels

"Der Mensch steht in der Mitte der Schöpfung wie der Apfel im Kern des Himmels. Vergiss nicht, dass du aus der feuchten Erde gemacht bist, aber vom Feuer der Liebe belebt wirst."

Diese Wahrheit habe ich in meinen Visionen immer wieder geschaut: Der Mensch ist nicht ein Fremder in dieser Welt, nicht ein Eindringling, der die Natur beherrschen oder ausbeuten soll. Er ist der Apfel im Kern des Himmels – das Zentrum, um das sich alles dreht, aber nicht als Herrscher, sondern als Hüter, als Gärtner, als Liebender. Du bist aus der feuchten Erde gemacht, aus dem Staub der Sterne und dem Schlamm der Flüsse, aber du bist nicht nur Materie. In dir brennt das Feuer der Liebe, das dich belebt, das dich erhebt, das dich mit dem Ewigen verbindet. Vergiss niemals, dass du beides bist: irdisch und himmlisch, vergänglich und unvergänglich. Diese Spannung auszuhalten und zu leben, das ist die Kunst des Menschseins.

Ich habe diese Weisheit in den Jahren der Heilkunst immer wieder erfahren: Ein Mensch, der sich seiner irdischen Herkunft schämt, wird den Himmel nicht finden. Ein Mensch, der das Himmlische verleugnet, wird die Erde nicht heilen können. Die wahre Weisheit besteht darin, beide Pole in sich zu vereinen und sie in einem einzigen, lebendigen Strom der Liebe zu verbinden.

Die Hand als Maß der Nahrung

"Nimm niemals mehr Nahrung zu dir, als deine Hand fassen kann, denn die Völlerei löscht das Licht der Vernunft aus."

Das habe ich in meiner Küchenapotheke immer wieder erfahren. Die Mäßigung ist nicht nur eine Tugend des Geistes, sie ist eine Notwendigkeit des Leibes. Wenn du mehr zu dir nimmst, als dein Körper braucht, dann beschwerst du deine Säfte, trübst deinen Geist und

löschst das Licht, das in dir leuchten soll. Die Hand, die Nahrung fasst, ist ein Maß, das Gott dir gegeben hat – ein Maß, das dich daran erinnert, dass du nicht unersättlich sein sollst, sondern dankbar und bescheiden.

Ich habe es in den Gesichtern der Menschen gesehen, die zu mir kamen, um Heilung zu suchen. Diejenigen, die sich mit Überfluss belasteten, waren oft diejenigen, die am meisten unter den Krankheiten des Geistes und des Leibes litten. Diejenigen, die das rechte Maß hielten, waren diejenigen, die am klarsten dachten und am freudigsten lebten. Die Völlerei löscht nicht nur das Licht der Vernunft aus, sie verdunkelt auch die Seele und macht den Menschen blind für die Gaben, die ihm von Gott geschenkt wurden.

Der Stein – taub ohne Achtung

"Ein Stein, den du ohne Achtung trägst, bleibt taub. Ein Kraut, das du ohne Dankbarkeit pflückst, verliert seine Saftkraft."

Das ist eine der wichtigsten Lehren, die ich in meinem Umgang mit den Steinen und Kräutern gelernt habe. Die Gaben der Schöpfung sind keine toten Dinge, die du nach Belieben gebrauchen kannst. Sie sind lebendige Wesen, die deine Achtung und deine Dankbarkeit verdienen. Wenn du einen Stein ohne Ehrfurcht in die Hand nimmst, dann verschließt er sich dir, und seine Kraft bleibt ungeweckt. Wenn du ein Kraut ohne Dankbarkeit pflückst, dann entzieht es dir seine heilende Essenz.

Ich habe es in meiner Heilkunst immer wieder erfahren: Die Heilung geschieht nicht nur durch die Kräuter und Steine selbst, sondern durch die Haltung, mit der du sie empfängst. Ein Stein, den du mit Ehrfurcht trägst, wird zu einem Gefäß der Grünkraft, die in dir wirkt. Ein Kraut, das du mit Dankbarkeit pflückst, wird zu einem Helfer auf deinem Weg zur Gesundheit. Die Achtung vor der Schöpfung ist der Schlüssel zu ihrer Heilung.

Das Schweigen gegen den Zorn – der Gesang gegen die Traurigkeit

"Das größte Heilmittel gegen den Zorn ist das Schweigen; das größte Heilmittel gegen die Traurigkeit ist das gemeinsame Singen."

Wie oft habe ich das in meinem Kloster erlebt! Der Zorn ist ein wildes Feuer, das alles verbrennt, was ihm in den Weg kommt – die Beziehungen, die Gedanken, den Frieden der Seele. Aber das Schweigen, das bewusste, achtsame Schweigen, ist wie ein kühler Regen, der die Glut löscht, bevor sie Schaden anrichten kann. Es ist kein feiges Verstummen, sondern ein kraftvolles Innehalten, das den Geist zur Besinnung bringt.

Und die Traurigkeit, die schwere, bleierne Traurigkeit, die so oft wie eine Wolke über uns liegt – sie wird erhellt durch den gemeinsamen Gesang. Wenn Menschen ihre Stimmen erheben und miteinander singen, dann verbinden sich ihre Seelen, die Melodie trägt die Schwere fort, und ein neuer, leichter Geist kehrt ein. Die Musik ist nicht nur eine Kunst, sie ist eine Heilkunst, die das Herz aufrichtet, wo kein Trost mehr reicht.

Ich habe es in den dunkelsten Stunden des Interdikts erfahren, als die Schwestern von der Hoffnungslosigkeit bedroht waren. Das gemeinsame Singen des *Ordo Virtutum* half uns, die Dunkelheit zu durchdringen und die Verbindung zur Grünkraft wiederherzustellen, die uns durch die schwere Zeit trug.

Der kleine Spiegel der Seele

Diese geflügelten Worte sind wie kleine Spiegel, die ich euch hinterlasse. Wenn ihr in sie hineinschaut, könnt ihr eure eigene Seele erkennen – die Sehnsucht nach Einheit, die

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Liebe zur Schöpfung, die Hoffnung auf Versöhnung. Sie sind nicht dazu da, in den Regalen der Bibliotheken zu verstauben, sondern in euren Herzen zu brennen und euch den Weg zu leuchten.

Wenn ihr die geflügelten Worte in eurem Alltag lebendig werden lasst, dann werdet ihr spüren, wie die Grünkraft in euch wirkt – wie das Leben, das in allem Lebendigen wohnt, euch trägt, wie die Weisheit der Schöpfung euch leitet, wie die Liebe euch durch die dunkelsten Stunden führt. Die geflügelten Worte sind die Saat, die ich in die ferne Zeit gesät habe, und sie warten darauf, in euren Herzen aufzugehen.

Die letzte Botschaft

Und so, meine Lieben, hinterlasse ich euch diese geflügelten Worte als meinen kleinen Spiegel der Seele, als die Essenz meines Lebens und meiner Lehren. Sie sind nicht in Stein gemeißelt, sondern in den Wind geschrieben – aber der Wind, der sie trägt, ist der Atem der Grünkraft, der niemals verstummt, und er wird sie zu euch tragen, wo immer ihr seid.

Mögen sie euch trösten, wenn die Dunkelheit euch umfängt, mögen sie euch leiten, wenn der Weg unklar ist, mögen sie euch stärken, wenn der Mut euch verlässt. Und mögen sie euch immer wieder daran erinnern, dass ihr nicht allein seid, dass die Grünkraft in euch wohnt, und dass die Liebe stärker ist als alle Kräfte der Zerstörung.

Der Mensch – der Apfel im Kern des Himmels. Die Hand als Maß der Nahrung. Der Stein – taub ohne Achtung. Das Schweigen gegen den Zorn – der Gesang gegen die Traurigkeit. Das sind die geflügelten Worte, die ich euch hinterlasse – und sie sind der Same, der in euren Herzen aufgehen wird, wenn ihr sie mit Liebe empfangt.

6.2 Die unvollendete Sinfonie – deine Fortsetzung meiner Geschichte

Dieses Buch ruht nun in deinen Händen. Backe mein Brot. Lege den Smaragd auf dein Herz. Trinke den Fenchelwein. Ich bin nicht gestorben – ich sitze in deiner Küche, ich flüstere in deinem Garten, ich leuchte in deinen Steinen.

Meine Lieben, nun sind wir am Ende dieses Buches angelangt – aber ich sage euch mit aller Kraft, die in mir ist: Dieses Buch ist nicht zu Ende. Es ist wie ein Fluss, der in ein weites Meer mündet, ohne je zu versiegen. Es ist wie ein Samen, der in die Erde fällt und in unzähligen neuen Pflanzen weiterlebt. Es ist wie ein Lied, das gesungen wird und im Herzen der Hörer weiter klingt, noch lange nachdem die letzte Note verklungen ist. Die Sinfonie, die ich begonnen habe, ist unvollendet – und sie wartet darauf, von euch fortgeführt zu werden, in eurem Leben, in eurer Zeit, in eurer Welt.

Dieses Buch ruht nun in deinen Händen, liebe Leserin, lieber Leser. Es hat seinen Weg durch die Jahrhunderte gefunden, durch die Hände von Kopisten und Gelehrten, durch die Wirren der Kriege und die Stille der Klöster, und nun liegt es vor dir – nicht als ein Denkmal der Vergangenheit, sondern als eine lebendige Einladung an die Gegenwart. Du bist es, der diese Geschichte weiterschreibt. Du bist es, der meine Worte in deinem eigenen Leben Wirklichkeit werden lässt. Du bist der Musiker, der die unvollendete Sinfonie zu Ende komponiert – mit den Noten deines eigenen Herzens, mit den Klängen deiner eigenen Taten.

Die Einladung zur Fortsetzung

Ich lade dich ein, die Sinfonie fortzusetzen – nicht als eine Pflicht, die dich erdrückt, sondern als eine Freude, die dich beflügelt. Die Sinfonie, die ich begonnen habe, ist die

Sinfonie der Grünkraft, die alles durchdringt und alles zusammenhält. Sie ist die Sinfonie der Einheit des Seins, die alle Gegensätze versöhnt. Sie ist die Sinfonie der Bewahrung der Schöpfung, die das Leben in seiner Fülle schützt. Sie ist die Sinfonie der Hoffnung, die niemals stirbt, auch wenn die Dunkelheit noch so groß ist. Diese Sinfonie ist nicht vollendet – sie ist unvollendet, weil sie in der Gegenwart weiterklingen muss, in den Herzen der Menschen, die bereit sind, sie zu hören und zu leben.

Wenn du meine Worte liest und sie in deinem Alltag lebendig werden lässt, dann bin ich nicht gestorben – ich sitze in deiner Küche, ich flüstere in deinem Kräutergarten, ich leuchte in jedem Edelstein, den du an die Sonne hältst. Ja, das ist das Wunder der geflügelten Worte: Sie überwinden die Grenzen von Raum und Zeit, sie durchbrechen die Mauern des Todes, und sie verbinden die Herzen über die Jahrhunderte hinweg, in einem unsichtbaren, aber unzerreißbaren Band der Liebe.

Backe mein Brot

Nimm den Dinkel, den ich dir empfohlen habe, und backe mein Brot. Es ist nicht irgendein Brot – es ist das Brot der Einfachheit, das Brot der Demut, das Brot der Grünkraft. Wenn du es knetest, dann spüre die Wärme des Mehls zwischen deinen Fingern, rieche den Duft des Fenchels, den ich dir ans Herz gelegt habe, und denke daran, dass dieses Brot nicht nur deinen Magen füllt, sondern deine Seele nährt. Es verbindet dich mit der Erde, die es wachsen ließ, mit der Sonne, die es reifen ließ, und mit der Arbeit, die es bereitete. Und es verbindet dich mit mir, die ich dieses Rezept vor vielen hundert Jahren niederschrieb, in der Hoffnung, dass es einmal einen Menschen wie dich erreichen würde.

In den stillen Stunden des Brotbackens, wenn der Teig unter deinen Händen Form annimmt und der Duft des frischen Brotes durch dein Haus zieht, dann denke an die Worte, die ich dir hinterlassen habe: Die Hand als Maß der Nahrung. Iss dein Brot mit Dankbarkeit, teile es mit denen, die hungrig sind, und du wirst spüren, wie die Grünkraft in dir wirkt.

Lege den Smaragd auf dein Herz

Lege den Smaragd auf dein Herz. Dieser grüne Stein, der die Viriditas in sich trägt, die grünende Kraft des Lebens, ist mehr als ein Schmuckstück – er ist ein Wächter deiner Seele. Wenn du ihn auf dein Herz legst, dann spüre seine kühle Wärme, seine leise Schwingung, die die bösen Säfte vertreibt und die Lebensgeister weckt. Er erinnert dich daran, dass du ein Teil der Schöpfung bist, nicht ihr Herrscher, sondern ihr Hüter. Und er erinnert dich daran, dass das Leben immer wieder neu erblüht, auch wenn die Dunkelheit dich umgibt. Der Smaragd ist ein Versprechen der Hoffnung, das ich dir durch die Zeiten sende.

In den Jahren des Klosterlebens habe ich den Smaragd immer wieder verwendet, um die Herzen der Kranken zu öffnen für die Grünkraft, die in ihnen wohnt. Wenn du ihn auf dein Herz legst, dann sprich leise die Worte der Lingua Ignota – *Virina* – und du wirst spüren, wie die grünende Kraft des Lebens in dich eindringt und dich mit neuer Hoffnung erfüllt.

Trinke den Fenchelwein

Trinke den Fenchelwein, den ich dir verraten habe, wenn dir der Atem stockt, wenn die Sorgen dich bedrücken oder die Müdigkeit dich übermannt. Ein kleiner Schluck dieses Weins, der die Wärme des Fenchels und die Klarheit der Kräuter in sich trägt, wird deine Gedanken öffnen, dein Herz erleichtern und deinen Geist auf das Wesentliche ausrichten.

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

Er ist nicht nur ein Getränk – er ist ein Trank der Besinnung, der dich daran erinnert, dass die Heilkunst nicht nur in den großen Taten liegt, sondern auch in den kleinen, alltäglichen Gesten, die wir mit Sorgfalt und Liebe vollziehen.

Wenn du den Fenchelwein trinkst, dann denke an die Worte, die ich in den stillen Stunden meiner Zelle niederschrieb: Das größte Heilmittel gegen den Zorn ist das Schweigen; das größte Heilmittel gegen die Traurigkeit ist das gemeinsame Singen. Trinke den Wein in der Stille deiner Kammer, oder teile ihn mit einem Freund, und du wirst spüren, wie die Schwere von dir fällt.

Die unvollendete Sinfonie – deine Fortsetzung

Die unvollendete Sinfonie, meine Lieben, wird nicht in den großen Hallen der Macht komponiert, sondern in den kleinen Räumen des Alltags. Sie wird geschrieben in dem Brot, das du mit Liebe backst, in dem Kraut, das du mit Ehrfurcht pflückst, in dem Lied, das du mit Hingabe singst, in dem Gedanken, den du mit Güte denkst. Jede kleine Geste, die du vollbringst, ist ein neuer Ton in der Sinfonie. Jede Begegnung, die du mit Offenheit führst, ist eine neue Harmonie in der Melodie. Jede Entscheidung, die du im Einklang mit der Grünkraft triffst, ist ein neuer Satz in dem großen Werk, das wir gemeinsam schreiben.

Die Sinfonie, die ich begonnen habe, wird von dir fortgeführt – in deinem Garten, in deinem Singen, in deinem Handeln. Wenn du meine Worte lebst, dann bin ich nicht gestorben – ich lebe in dir, in deiner Küche, in deinem Kräutergarten, in jedem Edelstein, den du an die Sonne hältst. Das ist die unvollendete Sinfonie, die ich dir hinterlasse – ein Klang, der niemals verstummt, ein Licht, das niemals erlischt, eine Liebe, die niemals aufhört.

Die Verheißung der Fortsetzung

Die unvollendete Sinfonie wird eines Tages vollendet sein – nicht durch mich, sondern durch euch, die ihr in dieser Zeit lebt, und durch die, die nach euch kommen. Die Grünkraft wird die Herzen der Menschen durchdringen und sie zu neuen Taten der Liebe, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung führen. Die Einheit des Seins wird wiedererkannt werden, die Gegensätze werden sich versöhnen, die Schöpfung wird heilen, und die Menschheit wird zu der Gemeinschaft zurückfinden, die sie von Anfang an war.

Das ist die Verheißung, die ich in meinen Visionen gesehen habe, und die ich nun an euch weitergebe. Sie ist nicht eine ferne Hoffnung, die nur in der Zukunft verwirklicht werden kann – sie ist eine Gegenwart, die in jedem Augenblick eures Lebens wirkt, wenn ihr bereit seid, sie zu erkennen und zu leben. Die unvollendete Sinfonie ist nicht ein Warten auf das Ende – sie ist ein Tanzen im Augenblick, ein Singen im Hier und Jetzt, ein Handeln in der Gegenwart.

Der Segen der Fortsetzung

Und so, meine Lieben, segne ich euch für die Fortsetzung der Sinfonie, die ich begonnen habe. Möge die Grünkraft in euren Herzen wohnen, möge die Einheit des Seins in eurem Geist leuchten, möge die Verantwortung für die Schöpfung in euren Händen Gestalt annehmen, und möge die Liebe euch durch die dunkelsten Stunden tragen, bis ihr das Licht erreicht, das am Ende aller Wege leuchtet.

Die unvollendete Sinfonie ist nicht zu Ende – sie ist ein Anfang. Sie ist der Anfang einer neuen Zeit, einer neuen Welt, einer neuen Menschheit, die in der Grünkraft ihre Einheit und in der Liebe ihre Vollendung findet. Du bist es, der diesen Anfang möglich macht. Du

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

bist es, der die Sinfonie fortsetzt. Du bist es, der die Geschichte weiterschreibt.

Mit diesem Segen verabschiede ich mich von dir – aber es ist kein Abschied im eigentlichen Sinne. Es ist ein Aufbruch, ein Übergang, ein Beginn. Die Sinfonie wird weiterklingen, in dir, durch dich, mit dir, solange du bereit bist, sie zu hören und zu leben. Die unvollendete Sinfonie ist deine Sinfonie – und sie wird niemals enden.

6.3 Die Vorhersage meines Todes – und die letzte Mahlzeit

Haferschleim mit Zimt – selbst dem scheidenden Leib schuldet man eine letzte wärmende Speise. Der Segen über den Steinen.

Meine Lieben, wir sind nun am Ende meiner irdischen Reise angelangt, an jener Schwelle, die jeder von uns einmal überschreiten muss, die aber für mich keine Schwelle der Furcht, sondern der Erfüllung war. Ich habe euch in den vorangegangenen Kapiteln von den Visionen erzählt, von den Kämpfen und den Hoffnungen, von der Grünkraft und der Einheit. Aber nun, meine Lieben, möchte ich euch von dem erzählen, was mir in den letzten Jahren meines Lebens zuteilwurde – von der Vorhersage meines Todes, die mir die Stimme in einer stillen Stunde offenbarte, und von dem Übergang ins Licht, der für mich kein Ende, sondern ein Anfang war.

Es geschah in einer Nacht, die mir bis heute in jeder Einzelheit gegenwärtig ist. Der Mond stand hoch am Himmel, und sein Licht fiel durch das Fenster meiner Zelle, als ich im Gebet versank. Ich spürte, dass etwas Besonderes geschehen würde, und ich öffnete mein Herz für die Stimme, die mich mein ganzes Leben begleitet hatte. Sie sprach nicht mit Lauten, sondern mit einer Gewissheit, die mich durchdrang wie das Licht, das in den Visionen die Dunkelheit vertreibt. Sie sagte: *"Hildegard, deine Zeit auf dieser Erde neigt sich ihrem Ende zu. Du wirst heimgehen zu mir am 17. September des Jahres 1179. Fürchte dich nicht, denn dieser Tag ist nicht das Ende, sondern der Beginn eines neuen Lebens, das ich für dich bereitet habe."*

Ich erschrak nicht, als ich diese Worte hörte. Im Gegenteil, eine tiefe Ruhe durchströmte mich, wie ich sie seit meiner Jugend nicht mehr gespürt hatte. Die Angst vor dem Tod, die mich in meiner Kindheit manchmal überfallen hatte, war verschwunden. Ich wusste: Der Tod war nicht der Feind, sondern ein Freund, der mich in eine größere Wirklichkeit führen würde. Es war ein Übergang – eine Tür, die sich öffnete, um mich in das Licht zu führen, das ich in den Visionen so oft geschaut hatte, aber das ich auf dieser Erde nur in Bruchstücken erfahren durfte.

Die Vorbereitung auf den Übergang

In den Monaten, die auf diese Offenbarung folgten, bereitete ich mich auf meinen Übergang vor, wie man eine Pilgerreise vorbereitet, die zu einem lang ersehnten Ziel führt. Ich ordnete meine Papiere, ich segnete die Schwestern, ich nahm Abschied von den Steinen, die mich so lange begleitet hatten, und ich dankte Gott für jedes einzelne Geschenk, das er mir in den fünfundachtzig Jahren meines Lebens gegeben hatte. Die Arbeit, die mir aufgetragen war, war getan – die Briefe waren geschrieben, die Visionen waren niedergelegt, die Heilkunst war weitergegeben. Ich konnte in Frieden gehen.

Ich erinnere mich an die letzten Tage, als die Kräfte schwanden und meine Stimme leiser wurde. Meine geliebten Schwestern umgaben mich, ihre Gesichter von Tränen gezeichnet, aber auch von einer stillen Hoffnung erfüllt, die ich ihnen gegeben hatte. Sie fragten mich,

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

ob ich Angst hätte, und ich antwortete mit einem Lächeln: "Warum sollte ich mich fürchten? Ich gehe heim zu dem, der mich gesandt hat. Ich gehe zu dem Licht, das ich in den Visionen gesehen habe. Ich gehe in die Arme dessen, der mich erschaffen hat und der mich niemals verlassen hat, auch in den dunkelsten Stunden nicht."

Die letzte Mahlzeit – eine Feier des Lebens

An meinem letzten Tag, dem 17. September des Jahres 1179, erwachte ich mit einem leichten Lächeln auf den Lippen. Die Sonne schien durch das kleine Fenster meiner Zelle, und ihr Licht tanzte auf den Steinen, die auf meinem Schreibtisch lagen – der Hämatit, der Achat, der Bernstein, der Saphir und der Jaspis, die mich so viele Jahre begleitet hatten. Ich spürte, dass die Stunde gekommen war, und ich war bereit. Aber ich war auch noch ganz und gar lebendig, und das Leben, das in mir pulsierte, verlangte nach einer letzten, einfachen Freude: einer warmen Speise, die meinen scheidenden Leib stärken und meine Seele auf den letzten Weg begleiten sollte.

Ich bat meine liebste Schwester, mir eine Schale Haferschleim zu bereiten. Der Hafer, dieses bescheidene Korn, das auf den kargen Böden unserer Heimat gedieh, war mir immer ein treuer Begleiter gewesen – er nährt, ohne zu beschweren, er wärmt, ohne zu überhitzen, und er gibt dem müden Körper eine sanfte, nachhaltige Kraft. Ich bat sie, eine Prise Zimt hineinzurühren, dieses kostbare Gewürz, das aus fernen Ländern zu uns kam und dessen Duft mich immer an die Wärme des Südens erinnerte. Der Zimt ist ein wärmendes Gewürz, das die kalten Säfte vertreibt und das Herz mit einer sanften, freudigen Wärme erfüllt. Es war eine letzte, kleine Feier des Lebens, die ich mir selbst gönnte – ein Abschiedsgruß an die Freuden des Leibes, die mich so viele Jahre getragen hatten.

Die Schwester brachte mir die dampfende Schale, und ich nahm sie mit zitternden Händen entgegen. Ich roch den Duft des Hafers und des Zimts, und in diesem Duft erinnerte ich mich an all die Mahlzeiten, die ich in meinem langen Leben geteilt hatte – an die einfachen Suppen in den kalten Wintern, an die Feste der Weihnachtszeit, an das Brot, das wir mit den Händen brachen, und an den Wein, den wir in der Gemeinschaft tranken. Jede dieser Mahlzeiten war ein kleines Sakrament gewesen, ein Zeichen der Liebe, die uns verband, und diese letzte Mahlzeit war nicht anders. Ich aß langsam, genoss jeden Bissen, und ich dankte Gott für die Gabe der Nahrung, die er den Menschen gegeben hat, um sie zu stärken und zu erfreuen.

Der Segen über den Steinen

Nachdem ich die Schale geleert hatte, richtete ich mich in meinem Lager auf und segnete die Steine, die mich so viele Jahre begleitet hatten. Ich nahm jeden einzelnen in die Hand, sprach seinen Namen in der Lingua Ignota und dankte ihm für seine Treue. Den Hämatit segnete ich für seine erdende Kraft, den Achat für seine kühlende Klarheit, den Bernstein für seine wärmende Heiterkeit, den Saphir für seine öffnende Weisheit und den Jaspis für seine rote Lebenskraft, die mir in den schwersten Stunden Kraft gegeben hatte. Ich legte sie in eine kleine Schachtel und übergab sie der Schwester mit der Bitte, sie unter den Schwestern zu verteilen, damit sie auch nach meinem Tod ihre heilsame Wirkung entfalten möchten.

Die Steine, meine Lieben, sind nicht nur Diener des Menschen – sie sind Lehrer, die uns die Geheimnisse der Schöpfung offenbaren, wenn wir bereit sind, ihnen zuzuhören. Jeder Stein trägt den Atem Gottes in sich, und wer ihn mit Ehrfurcht trägt, dem entfaltet er seine

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

stille Kraft. In den Jahren des Klosterlebens hatten die Steine mir geholfen, die Verbindung zur Grünkraft zu bewahren, wenn die Dunkelheit mich zu überwältigen drohte. Sie waren meine stillen Begleiter, meine treuen Freunde, meine leisen Lehrer. Und indem ich sie segnete, segnete ich auch die Grünkraft, die in ihnen wohnte, und die Verbindung, die sie zwischen mir und der Schöpfung hergestellt hatten.

Das letzte Gebet

Dann wandte ich mich den Schwestern zu, die sich in meiner Zelle versammelt hatten. Sie knieten um mein Lager, ihre Gesichter von Tränen gezeichnet, aber ich sah auch einen stillen Frieden in ihren Augen, der mich tief berührte. Ich erhob meine Hand und sprach ein letztes Gebet über sie – nicht in den Worten der Kirche, sondern in den Worten, die mir die Stimme eingegeben hatte, die mich mein ganzes Leben begleitet hatte.

"Segne sie, du, der du alles Leben erschaffen hast", betete ich, "segne diese Frauen, die mir so nahe gestanden haben. Gib ihnen die Kraft der Viriditas, die grünende Kraft deiner Schöpfung, damit sie in deinem Licht wandeln. Tröste sie in ihrer Trauer, stärke sie in ihren Prüfungen, und lass sie die Worte, die ich hinterlasse, als lebendigen Samen in ihren Herzen tragen. Führe sie auf den Wegen, die du für sie bestimmt hast, und lass sie deine Gegenwart in allen Dingen erkennen – in den Kräutern, in den Steinen, in der Musik, in der Stille. Das ist mein letztes Gebet für sie. Amen."

Der Übergang ins Licht

Ich legte mich zurück auf mein Lager, schloss meine Augen und spürte, wie die Stimme, die mich mein ganzes Leben begleitet hatte, mich nun sanft in ihre Arme nahm. Sie war kein grelles Licht, sondern ein warmes, goldenes Leuchten, das mich umhüllte wie ein Mantel, der für mich gewoben worden war, bevor die Welt begann. In diesem Leuchten sah ich noch einmal all die Bilder meines Lebens: den Jaspis in meiner kleinen Hand auf dem Hof in Bermersheim, die Flammen des Herdfeuers, die mir die Farben der Dreifaltigkeit zeigten, die stillen Stunden auf dem Disibodenberg mit Jutta, die Schreie der Kreißenden, denen ich beistand, und die Schwestern, die mit mir den Rupertsberg erbauten. Ich sah den Papst, der mir schrieb, und den Kaiser, der sich von mir mahnen ließ. Ich hörte den Gesang des *Ordo Virtutum*, und ich roch den Duft des Fenchels in meinem Garten.

Und dann, ganz am Ende, sah ich etwas, das ich nicht beschreiben kann, weil es jenseits aller Worte liegt. Ich sah Gott – nicht als greisenhaften Herrscher, wie ihn die Maler darstellen, sondern als ein lebendiges Licht, das alles durchdringt und alles umfängt. Es war das Licht, das mich schon als Kind heimgesucht hatte, und es war das Licht, das mich nun heimholte. Es war kein Ende, sondern ein Anfang – der Anfang einer neuen Wirklichkeit, in der keine Tränen mehr fließen, kein Schmerz mehr schmerzt, keine Zeit mehr vergeht.

Ich öffnete meine Augen ein letztes Mal und sah die Schwestern, die mich umgaben. Ich lächelte ihnen zu, flüsterte ein letztes "Vergesst die Grünkraft nicht" und schloss meine Augen für immer. Die Sonne, die durch das Fenster meiner Zelle fiel, leuchtete auf die leere Schale des Haferschleims, auf die Steine, die ich gesegnet hatte, und auf die Gesichter der Schwestern, die in stiller Dankbarkeit verharrten.

Die Verheißung des Übergangs

Der Tod, meine Lieben, ist nicht das Ende, sondern der Übergang ins Licht. Das habe ich

PRINT+SHAREWARE

nicht nur in den Visionen gesehen, sondern in der Stunde meines eigenen Sterbens erfahren. Der Haferschleim mit Zimt, den ich an meinem letzten Tag verlangte, war keine letzte Schwäche – es war eine letzte Feier des Lebens, eine Dankesgabe für die Wärme der Schöpfung, die mich so viele Jahre getragen hatte. Er war ein kleines Sakrament des Übergangs, das mir half, die Schwelle zu überschreiten mit einem Gefühl der Dankbarkeit und der Freude.

Ich bin gegangen, aber ich bin nicht verschwunden. Ich bin in das Licht eingegangen, das mich erwartet hat, und ich bin bei euch, in jedem Atemzug, den ihr tut, in jedem Gedanken, der euch erhellt, in jeder Tat der Liebe, die ihr vollbringt. Das ist die Verheißung des Übergangs: dass der Tod nicht das Ende ist, sondern die Tür zu einem neuen Leben, das in der Grünkraft verwurzelt ist und in der Ewigkeit seine Vollendung findet.

In den stillen Stunden der Nacht, wenn die Kerze flackert und die Welt draußen zur Ruhe kommt, dann denkt an den Haferschleim mit Zimt, den ich an meinem letzten Tag verlangte, und an die Worte, die ich den Schwestern in jener Stunde sprach: "Vergesst die Grünkraft nicht." Denn die Grünkraft ist das Band, das uns alle verbindet, das Leben, das niemals stirbt, und die Hoffnung, die niemals vergeht. Möge sie euch durch die dunkelsten Stunden tragen, durch die Täler der Verzweiflung und die Höhen der Freude, bis ihr das Licht erreicht, das am Ende aller Wege leuchtet.

EPILOG – Die Stimme, die nicht verstummt

> *"Ich bin gegangen – aber ich bin bei euch. Das ist das Echo der Ewigkeit, das ich euch hinterlasse: ein Klang, der nie verstummt."*

Schlusswort: Die letzte Botschaft an die Leser der fernen Zeit – ein Segen, eine Mahnung, eine Einladung, die Viriditas in der eigenen Gegenwart lebendig werden zu lassen.

Meine Lieben, wir sind nun am Ende dieses Buches angelangt – aber ich sage euch mit aller Kraft, die in mir ist: Dies ist nicht das Ende. Es ist ein Tor, das sich öffnet, eine Schwelle, die ihr überschreitet, ein Klang, der in euren Herzen weiterklingt, noch lange nachdem ihr die letzte Seite umgeschlagen habt. Die Stimme, die durch diese Seiten zu euch gesprochen hat, ist nicht meine Stimme allein – sie ist die Stimme der Grünkraft, die in allem Lebendigen wohnt, und sie wird nicht verstummen, solange es Menschen gibt, die bereit sind, sie zu hören.

Ich bin gegangen – aber ich bin bei euch. Das ist das Geheimnis, das ich in den Nächten der Visionen empfangen habe, und das ich nun an euch weitergebe: Der Tod ist nicht das Ende, sondern ein Übergang, eine Verwandlung, eine neue Art der Gegenwart. Mein Körper mag in der Erde ruhen, meine Stimme mag auf diesem Planeten nicht mehr erklingen, aber die Worte, die ich geschrieben habe, sind lebendig, und sie werden weiterleben, in euren Herzen, in euren Gedanken, in euren Taten.

Das Echo der Ewigkeit

Das Echo der Ewigkeit, das ich euch hinterlasse, ist kein leerer Klang, der in der Ferne verhallt. Es ist ein lebendiger Klang, der in euch widerhallt, wenn ihr meine Worte lest und sie in eurem Leben Wirklichkeit werden lasst. Es ist der Klang der Grünkraft, die in den Kräutern wohnt, die in den Steinen schlummert, die in der Musik erklingt, die in den

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Farben leuchtet. Es ist der Klang der Einheit, die alle Gegensätze versöhnt, der Klang der Hoffnung, die niemals stirbt, der Klang der Liebe, die stärker ist als der Tod.

Wenn ihr in eurem Garten steht und die Kräuter pflückt, dann hört ihr dieses Echo. Wenn ihr einen Stein in die Hand nehmt und seine Wärme spürt, dann fühlt ihr dieses Echo. Wenn ihr ein Lied singt und die Melodie euch trägt, dann klingt dieses Echo in euch. Die Stimme, die nicht verstummt, ist nicht an eine Zeit oder einen Ort gebunden – sie ist überall gegenwärtig, wo die Grünkraft wirkt, und sie wird euch begleiten, solange ihr bereit seid, ihr zuzuhören.

Die Mahnung des Epilogs

Aber dieses Echo ist nicht nur ein Trost, meine Lieben – es ist auch eine Mahnung. Die Worte, die ich euch hinterlassen habe, sind nicht dazu da, in den Regalen der Bibliotheken zu verstauben oder in den Archiven der Gelehrten zu verschwinden. Sie sind dazu da, gelebt zu werden – in eurem Alltag, in euren Entscheidungen, in euren Beziehungen, in eurer Verbindung zur Schöpfung.

Die Mahnung des Epilogs ist einfach, aber sie ist die wichtigste Botschaft, die ich euch geben kann: *Vergesst die Grünkraft nicht.* Vergesst nicht, dass ihr ein Teil der Schöpfung seid, nicht ihre Herren. Vergesst nicht, dass die Erde ein lebendiger Organismus ist, der atmet, pulsiert, leidet – und der eure Liebe und eure Achtung verdient. Vergesst nicht, dass die Kräuter, die Steine, die Musik, die Farben – sie alle sind Gaben der Grünkraft, die euch heilen und nähren, wenn ihr sie mit Ehrfurcht empfangt.

Die Mahnung des Epilogs ist auch eine Mahnung zur Verantwortung. Die Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung, die ich in den Briefen an die Mächtigen so eindringlich formuliert habe, ruht nun auf euren Schultern.

Die Mächtigen dieser Welt mögen taub sein, die Kirchen mögen zersplittert sein, die Ismusse mögen den Geist zerteilen – aber ihr habt die Macht, die ihr braucht, um die Welt zu verändern. Die Macht der Liebe, die Macht der Beharrlichkeit, die Macht der Grünkraft, die in jedem von euch wohnt.

Die Einladung des Epilogs

Aber der Epilog ist nicht nur eine Mahnung – er ist auch eine Einladung. Eine Einladung, die unvollendete Sinfonie fortzusetzen, die ich begonnen habe. Eine Einladung, die geflügelten Worte in eurem eigenen Leben lebendig werden zu lassen. Eine Einladung, die Viriditas in eurer Gegenwart zu entdecken und zu leben.

Die Einladung des Epilogs ist an jeden von euch gerichtet, unabhängig von eurem Alter, eurem Geschlecht, eurer Herkunft, eurem Glauben. Ihr müsst keine Nonnen oder Mönche sein, um die Grünkraft zu leben. Ihr müsst keine Visionen haben, um die Stimme der Schöpfung zu hören. Ihr müsst nur bereit sein, die kleinen Wunder des Alltags zu sehen, die Ehrfurcht vor dem Leben zu bewahren, die Liebe zur Schöpfung in euren Herzen zu tragen.

Wenn ihr das tut, dann werdet ihr spüren, wie die Stimme der Grünkraft in euch erwacht – die Stimme, die in den Kräutern flüstert, in den Steinen singt, in den Farben leuchtet, in der Musik erklingt. Und ihr werdet erkennen, dass die Stimme, die nicht verstummt, nicht nur meine Stimme ist, sondern auch eure eigene Stimme – die Stimme der Schöpfung, die durch euch spricht, wenn ihr bereit seid, sie zu hören.

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

Der Segen des Epilogs

Und so, meine Lieben, segne ich euch für den Weg, der vor euch liegt. Möge die Grünkraft in euren Herzen wohnen, möge die Einheit des Seins in eurem Geist leuchten, möge die Verantwortung für die Schöpfung in euren Händen Gestalt annehmen, und möge die Liebe euch durch die dunkelsten Stunden tragen, bis ihr das Licht erreicht, das am Ende aller Wege leuchtet.

Der Segen des Epilogs ist kein leerer Wunsch – er ist eine Kraft, die in euch wirkt, wenn ihr bereit seid, sie zu empfangen. Er ist die Kraft der Grünkraft, die in allem Lebendigen wohnt, die euch trägt, wenn ihr zu fallen droht, und die euch erhebt, wenn ihr den Mut verliert. Er ist die Kraft der Hoffnung, die niemals stirbt, der Liebe, die niemals aufhört, des Lebens, das immer wieder neu erblüht.

Die Stimme, die nicht verstummt

Die Stimme, die nicht verstummt, ist nicht nur meine Stimme – sie ist die Stimme der Grünkraft, die durch die Jahrhunderte zu euch spricht. Sie ist die Stimme der Bäume, die im Wind rauschen, der Flüsse, die ins Meer fließen, der Steine, die in der Tiefe der Erde ruhen. Sie ist die Stimme der Kräuter, die in den Gärten wachsen, der Musik, die in den Herzen erklingt, der Farben, die in den Visionen leuchten. Sie ist die Stimme der Schöpfung selbst, die niemals verstummt, weil sie in jedem Augenblick eures Lebens gegenwärtig ist.

Wenn ihr diese Stimme hört, dann wisst, dass ich bei euch bin – nicht als ein Geist aus vergangenen Zeiten, sondern als ein lebendiger Klang, der in euren Herzen widerhallt. Die Stimme, die nicht verstummt, ist das Echo der Ewigkeit, das ich euch hinterlasse, und es wird euch begleiten, solange ihr bereit seid, es zu hören.

Die letzte Botschaft

Und so, meine Lieben, ende ich dieses Buch mit einer letzten Botschaft, die ich in den stillen Stunden meiner Zelle empfangen habe, und die ich nun an euch weitergebe:

Die Grünkraft ist nicht fern. Sie ist in dir, in jedem Atemzug, den du tust, in jedem Gedanken, der dich erhellt, in jeder Berührung, die dich tröstet. Sie ist das Leben, das in dir wohnt, und sie wird dich nie verlassen, wenn du bereit bist, sie zu erkennen.

Die Einheit des Seins ist keine ferne Utopie. Sie ist eine Gegenwart, die in dir erwacht, wenn du die Mauern der Trennung in deinem Herzen niederreißt. Sie ist die Liebe, die alle Gegensätze versöhnt, und sie wird dich tragen, wenn du den Mut hast, sie zu leben.

Die Verantwortung für die Schöpfung ist keine Last, die dich erdrückt. Sie ist eine Freude, die dich beflügelt, wenn du erkennst, dass du ein Teil des großen Ganzen bist. Sie ist die Liebe zur Erde, die dich trägt, und sie wird dich leiten, wenn du bereit bist, ihr zu folgen.

Die Hoffnung auf die Versöhnung ist keine Illusion, die in der Ferne liegt. Sie ist eine Kraft, die in dir wirkt, wenn du bereit bist, die Wunden der Vergangenheit zu heilen und die Brücken der Zukunft zu bauen. Sie ist die Liebe, die alles möglich macht, und sie wird dich durch die dunkelsten Stunden tragen.

Das ist die letzte Botschaft, die ich euch hinterlasse – ein Segen, eine Mahnung, eine Einladung, die Viriditas in der eigenen Gegenwart lebendig werden zu lassen. Die unvollendete Sinfonie wartet auf eure Fortsetzung, und die Stimme, die nicht verstummt, klingt in euren Herzen weiter, solange ihr bereit seid, sie zu hören.

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Möge die Viriditas mit euch sein – heute, morgen und in alle Ewigkeit.

Eure Hildegard von Bingen

ANHANG

A – Die Rezepte der Hildegard – Speisen und Tränke für Leib und Seele

Die wichtigsten Heilmittel und Speisen zusammengefasst – zum Nachkochen, Nachmischen, Nachspüren.

Meine Lieben, ich gebe euch nun die Rezepte, die ich in den Jahren des Klosterlebens gesammelt und entwickelt habe. Sie sind nicht einfach Anleitungen für die Küche – sie sind kleine Sakramente des Alltags, die den Leib nähren und die Seele stärken. Jedes Rezept ist ein Gebet, das mit den Händen gesprochen wird, und jede Zutat ist ein Geschenk der Grünkraft, die in der Schöpfung wirkt.

Das Dinkelbrötchen – Brot des Morgens

Der Dinkel ist das wärmste Getreide, das ich kenne. Er nährt den Körper ohne Schwere und erhellt den Geist. Dieses Brötchen ist das ideale Morgenbrot, das die trüben Gedanken vertreibt und den Tag mit Klarheit beginnt.

Zutaten:
- 500 g Dinkelmehl (fein gemahlen)
- 250 ml lauwarmes Wasser
- 1 Esslöffel Honig (flüssig)
- 1 Teelöffel Fenchelsamen (im Mörser fein gestoßen)
- Eine Prise Salz
- Frische Kohlblätter (für den Backvorgang)

Zubereitung:
Das Dinkelmehl in eine Schüssel geben und in der Mitte eine Mulde formen. Das lauwarme Wasser mit dem Honig und dem Salz vermischen und in die Mulde gießen. Den Teig kräftig kneten, bis er geschmeidig ist. Die gestoßenen Fenchelsamen unterkneten. Den Teig an einem warmen Ort zugedeckt etwa eine Stunde ruhen lassen, bis er sein Volumen verdoppelt hat. Den Teig auf einer bemehlten Fläche zu kleinen Brötchen formen. Jedes Brötchen auf ein frisches, gewaschenes Kohlblatt legen und auf ein Backblech setzen. Im vorgeheizten Ofen bei 200 Grad etwa 20–25 Minuten backen, bis die Brötchen goldbraun sind.

Wirkung:
Der Dinkel wärmt den Magen, der Honig stärkt die Lebensgeister, der Fenchel klärt die Gedanken. Das Kohlblatt bewahrt die Feuchtigkeit des Teiges und hält schädliche Dämpfe fern. Iss es am Morgen, und der Tag wird dir leicht erscheinen.

Die Linsensuppe mit Knoblauch und Bohnenkraut – die Wärme der Adventszeit

Diese Suppe begleitete mich und meine Schwestern durch die stillen Tage der Adventszeit. Sie treibt die Kälte aus den Gliedern und öffnet den Magen für die göttliche Geburt.

Zutaten:
- 200 g rote oder braune Linsen
- 1 Zwiebel (fein gehackt)

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

- 2 Knoblauchzehen (fein gehackt)
- 1 Zweig Bohnenkraut (getrocknet oder frisch)
- 1 Lorbeerblatt
- 1 Esslöffel Olivenöl
- Salz und Pfeffer nach Geschmack

Zubereitung:
Die Linsen über Nacht in reichlich Wasser einweichen. Am nächsten Tag abgießen und in einen Topf mit frischem Wasser geben – so viel, dass sie bedeckt sind. Die Zwiebel im Olivenöl glasig dünsten, den Knoblauch hinzufügen und kurz mitdünsten. Die Zwiebel-Knoblauch-Mischung zu den Linsen geben. Das Bohnenkraut und das Lorbeerblatt hinzufügen. Alles zum Kochen bringen, dann die Hitze reduzieren und etwa 20–30 Minuten köcheln lassen, bis die Linsen weich sind. Mit Salz und Pfeffer abschmecken, das Lorbeerblatt entfernen.

Wirkung:
Die Linsen stärken den Körper, der Knoblauch treibt die Kälte aus, das Bohnenkraut öffnet die Poren und lässt die Wärme eindringen. Diese Suppe ist ein Gebet der Einfachheit und der Erwartung.

Der Kräuterwein gegen Kummer – ein Trost für die Seele

Es gibt Stunden, da die Schwermut das Herz umfängt und kein Trost mehr zu helfen scheint. Dieser Wein ist ein Trank der Hoffnung, der die Tränen in sanfte Heiterkeit verwandelt.

Zutaten:
- 1 Flasche weißer Wein (leicht und klar)
- 1 Zweig Rosmarin (frisch)
- 1 Handvoll Salbeiblätter (frisch)
- 1 Messerspitze Galgantwurzel (getrocknet, gemahlen)
- 1 Esslöffel Honig (optional)

Zubereitung:
Den Rosmarin und den Salbei waschen und in einen großen Krug geben. Die Galgantwurzel und den Honig hinzufügen. Den Weißwein darübergießen. Den Krug fest verschließen und drei Tage an einem sonnigen Ort stehen lassen. Danach durch ein feines Sieb in Flaschen abfüllen.

Wirkung:
Der Rosmarin öffnet den Geist, der Salbei vertreibt die trüben Säfte, die Galgantwurzel weckt die Lebensgeister. Ein kleiner Schluck dieses Weins verwandelt die Tränen in sanfte Heiterkeit und schenkt dem Herzen neuen Mut.

Das Fußbad für müde Glieder – Stärkung für den ganzen Menschen

Die Füße tragen uns durch den Tag, und wenn sie müde sind, ist der ganze Körper erschöpft. Dieses Bad erquickt die Glieder und weckt die Lebensgeister vom Zeh bis zum Scheitel.

Zutaten:
- Eine Handvoll Thymian (frisch oder getrocknet)
- Eine Handvoll Schafgarbe (frisch oder getrocknet)
- Ein kleiner roter Jaspis (oder ein anderer wärmender Stein)

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

- Warmes Wasser (nicht zu heiß, nicht zu kalt)

Zubereitung:
Die Kräuter in einen großen Eimer geben und mit warmem Wasser übergießen. Den Jaspis hineinlegen und das Bad etwa 10 Minuten ziehen lassen. Die Füße für etwa 15–20 Minuten in das Bad tauchen und dabei die wohltuende Wärme genießen.

Wirkung:
Der Thymian treibt die Kälte aus den Gliedern, die Schafgarbe heilt die kleinen Wunden, der Jaspis sendet seine wärmende Kraft in den Körper. Nach diesem Bad spürst du die Lebensgeister wieder vom Zeh bis zum Scheitel.

Die Honig-Rosen-Salbe – Pflege für die müde Haut

Der Körper ist die Hülle der Seele, und eine gepflegte Hülle ehrt den Geist. Diese Salbe macht die Haut weich und vertreibt die Risse der Feldarbeit.

Zutaten:
- Eine Handvoll Rosenblätter (frisch, möglichst von Wildrosen)
- 100 g Honig (flüssig)
- 2 Esslöffel Mandelöl

Zubereitung:
Die Rosenblätter im Mörser fein zerreiben. Den Honig und das Mandelöl hinzufügen und zu einer glatten Paste verrühren. In ein sauberes Glas füllen und an einem kühlen, dunklen Ort aufbewahren. Täglich eine kleine Menge auf die Haut auftragen und sanft einmassieren.

Wirkung:
Die Rose heilt die Wunden der Haut, der Honig nährt und befeuchtet, das Mandelöl macht die Haut geschmeidig. Diese Salbe ist ein Gebet der Dankbarkeit für den Leib, der uns trägt.

Der Haferschleim mit Zimt – die letzte Mahlzeit

Dieses Rezept begleitete mich an meinem letzten Tag – eine kleine Feier des Lebens, die selbst dem scheidenden Leib eine letzte Wärme schenkt.

Zutaten:
- 50 g Haferflocken (fein)
- 250 ml Milch oder Wasser
- Eine Prise Zimt
- Ein wenig Honig (nach Geschmack)

Zubereitung:
Die Haferflocken in einem Topf mit der Milch oder dem Wasser aufkochen und unter Rühren etwa 5 Minuten köcheln lassen, bis ein cremiger Brei entsteht. Mit dem Zimt und dem Honig abschmecken.

Wirkung:
Der Hafer stärkt den Körper, ohne ihn zu beschweren. Der Zimt vertreibt die Kälte und erfüllt das Herz mit sanfter Wärme. Diese Mahlzeit ist eine Dankesgabe für die Wärme der Schöpfung, die uns alle trägt.

Der Beifuß-Tee – Hilfe für die Frauen

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Dieses einfache Kraut ist eines der größten Geschenke an die Frauen. Er löst die Stockungen im weiblichen Leib und bringt die monatliche Reinigung in Fluss.

Zutaten:
- 1 Handvoll Beifußblätter (getrocknet)
- 500 ml kochendes Wasser
- Honig nach Geschmack (optional)

Zubereitung:
Die getrockneten Beifußblätter in eine Kanne geben und mit kochendem Wasser übergießen. Etwa 10 Minuten ziehen lassen, dann durch ein Sieb gießen. Nach Geschmack mit Honig süßen.

Wirkung:
Der Beifuß löst die Krämpfe und bringt den Fluss des Blutes in eine sanfte, wohlgeordnete Bewegung. Er ist ein Kraut der Wandlung, der Reinigung, der Erneuerung – und er schenkt den Frauen die Kraft, die sie in den Tagen der Blutung brauchen.

Die Quittenwein-Medizin – gegen das Fieber

Die Quitte ist eine der wertvollsten Früchte, die ich in meinem Garten gezogen habe. Ihr Saft wärmt den Körper von innen und vertreibt das Fieber.

Zutaten:
- 1 kg Quitten (reif)
- 500 g Honig
- 2 Liter Wasser
- Eine Prise Zimt

Zubereitung:
Die Quitten waschen, entkernen und in kleine Stücke schneiden. Mit dem Wasser in einem großen Topf aufkochen und etwa 30 Minuten köcheln lassen, bis die Quitten weich sind. Den Saft durch ein Tuch abseihen und den Honig sowie den Zimt hinzufügen. Kurz aufkochen, dann in Flaschen abfüllen. Täglich ein kleines Glas trinken.

Wirkung:
Der Quittenwein öffnet die Poren, vertreibt das Fieber und stärkt die Lebensgeister. Er ist eine wohltuende Medizin für die kalten Tage des Winters.

Ein kleiner Küchenkalender für das rechte Maß

Die Grünkraft wirkt nicht nur in den Rezepten, sondern auch in den Rhythmen der Jahreszeiten. Hier eine kleine Orientierung, die ich meinen Schwestern in den stillen Stunden des Klosterlebens gab – eine Lehre des rechten Maßes, die den Körper mit den Kräften der Natur verbindet.

Der Frühling – die Zeit der Erneuerung:
Wenn die Erde erwacht und die ersten Kräuter sprießen, ist die Zeit der Reinigung gekommen. Die Säfte beginnen zu fließen, und der Körper verlangt nach leichter Kost. Empfehlung: Brennnesseln, Löwenzahn, Giersch – sie sind die Helfer des Frühlings, die den Körper von den Ablagerungen des Winters befreien. Ein Tee aus Brennnesselblättern reinigt das Blut und weckt die Lebensgeister. Das rechte Maß: Leichte Kost, viel Bewegung an der frischen Luft, und die Stille des Morgens, die den Geist auf das Erwachen der Natur einstimmt.

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Der Sommer – die Zeit der Fülle:
Wenn die Sonne hoch am Himmel steht und die Früchte der Erde reifen, ist die Zeit der Freude und der Dankbarkeit gekommen. Die Wärme nährt den Körper, und die Fülle der Schöpfung umgibt uns. Empfehlung: Beeren, Kräuter, leichtes Brot – sie sind die Gaben des Sommers, die den Körper mit Energie füllen und das Herz erfreuen. Ein Salat aus frischen Kräutern kühlt den Körper und erfrischt den Geist. Das rechte Maß: Mäßigkeit in der Ernährung, viel Wasser, und die Stille der Mittagsstunde, die die Gedanken zur Ruhe bringt.

Der Herbst – die Zeit der Ernte:
Wenn die Blätter sich färben und die Ernte eingebracht wird, ist die Zeit der Besinnung gekommen. Die Säfte beginnen sich zurückzuziehen, und der Körper verlangt nach wärmender, nährender Kost. Empfehlung: Kürbis, Wurzeln, Dinkel – sie sind die Gaben des Herbstes, die den Körper auf die Kälte des Winters vorbereiten. Eine Suppe aus Kürbis und Ingwer wärmt den Magen und stärkt die Abwehrkräfte. Das rechte Maß: Warme, nährende Kost, viel Ruhe, und die Stille des Abends, die den Geist auf die kommende Dunkelheit einstimmt.

Der Winter – die Zeit der Einkehr:
Wenn die Kälte die Erde umfängt und die Nächte lang sind, ist die Zeit der Einkehr gekommen. Die Säfte ruhen, und der Körper verlangt nach Wärme und Besinnung. Empfehlung: Linsen, Wurzeln, Gewürze – sie sind die Gaben des Winters, die den Körper von innen wärmen. Ein Sud aus Ingwer, Zimt und Honig stärkt die Lebensgeister und vertreibt die Kälte. Das rechte Maß: Warme, kräftige Kost, viel Stille, und die Stille der Nacht, die die Seele zur Ruhe bringt und den Geist für die Offenbarungen der Dunkelheit öffnet.

Dieser Anhang ist eine kleine Zusammenfassung der Rezepte und Anwendungen, die ich in meinem Leben gesammelt und weitergegeben habe. Sie sind nicht nur Anleitungen für die Küche oder die Apotheke – sie sind Einladungen, die Grünkraft in eurem Alltag zu leben und die Verbindung zur Schöpfung in den kleinen Dingen des Lebens zu spüren. Nimm sie mit Dankbarkeit an, wende sie mit Ehrfurcht an, und teile sie mit denen, die sie brauchen. Denn die größte Heilung ist die, die wir einander geben, in den kleinen Gesten des Alltags – in einem warmen Brot, in einem Schluck Wein, in einem stillen Gebet.

Möge die Viriditas mit euch sein – und die Grünkraft eures Herzens stets erblühen.

B – Die Edelsteine und ihre Kräfte – eine Übersicht für die tägliche Anwendung

Eine Übersicht der Steine, die in meinem Tagebuch erwähnt werden – ihre Namen, ihre Farben, ihre Anwendung.

Meine Lieben, ich habe euch in den Kapiteln meines Tagebuchs von den Steinen erzählt, die mich durch die Jahre begleitet haben – als stille Gefährten, als Helfer der Heilung, als Brücken zwischen der Erde und dem Himmel.

Doch nun, im Anhang, möchte ich euch eine vollständige Übersicht geben: die Namen der Steine in der Lingua Ignota, ihre Farben, ihre Anwendungen und ihre Verbindungen zu den Sphären des Kosmos. Denn jeder Stein ist ein Fenster, das sich zur unsichtbaren Welt öffnet – und wer es zu öffnen versteht, der erblickt die Schwingungen des Einheitsfeldes, das alle Dinge verbindet.

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Der Jaspis – Agana

Farbe: Rot, wie das Blut der Erde

Sphäre: Die Wärme der Sonne, die das Leben nährt und das Herz erfüllt

Tageszeit: Der Morgen, wenn die Lebensgeister erwachen

Wirkung: Der Jaspis ist der Stein der Lebenskraft. Er reinigt das Blut von den giftigen Säften, die es trüben, und er stärkt das Herz, das so oft von den Stürmen des Lebens erschüttert wird. Seine Wärme durchdringt den Körper und vertreibt die Kälte der Müdigkeit und der Schwermut.

Anwendung: Auf die Brust gelegt, schützt er das Herz vor den Anfällen der Trauer und der Angst. In der Hand gehalten, schenkt er neue Lebenskraft und macht den Geist klar für die Aufgaben des Tages. In den Waschbecher gelegt, verleiht er dem Wasser seine wärmende Kraft, die die Haut erfrischt und die Sinne belebt.

Besondere Verbindung: Der Jaspis ist mit der Sonne verbunden – dem Gestirn, das den Tag erhellt und das Leben auf der Erde nährt. Wer ihn trägt, trägt ein Stück der Sonne im Herzen.

Der Saphir – Bihai

Farbe: Blau wie der Himmel in der Stunde der Dämmerung

Sphäre: Die Klarheit des Himmels, die den Geist öffnet und die Gedanken ordnet

Tageszeit: Der Mittag, wenn die Klarheit des Lichtes am reinsten ist

Wirkung: Der Saphir ist der Stein der Weisheit. Er klärt die trüben Augen des Leibes und des Geistes und vertreibt die Verwirrung der Gedanken. Er beruhigt die Sinne und schenkt jene innere Ruhe, die den Menschen befähigt, die Wahrheit zu erkennen, die jenseits der Oberfläche der Erscheinungen liegt.

Anwendung: Auf die Lider gelegt, lindert er die Müdigkeit der Augen, die vom vielen Schreiben und Lesen kommen. Unter das Kopfkissen gelegt, vertreibt er die nächtliche Angst und die finsteren Träume, die aus den Tiefen der schwarzen Galle aufsteigen. In der Hand gehalten, öffnet er das Herz für die himmlischen Wahrheiten, die jenseits aller irdischen Erkenntnis liegen.

Besondere Verbindung: Der Saphir ist mit dem Himmel verbunden – der Sphäre, die über der Erde wölbt und den Menschen an die Unendlichkeit erinnert. Wer ihn trägt, trägt ein Stück des Himmels im Herzen.

Der Smaragd – Virina

Farbe: Grün wie die Blätter im Frühling und die Wiesen nach dem Regen

Sphäre: Die Grünkraft der Viriditas, die alles Leben nährt und wachsen lässt

Tageszeit: Der Frühling, wenn die Erde erwacht und die Säfte fließen

Wirkung: Der Smaragd ist der Stein der Viriditas – der grünenden Lebenskraft, die in allem Lebendigen wirkt. Er verbindet den Menschen mit der Fruchtbarkeit der Erde und öffnet das Herz für die heilende Kraft, die in der Natur wohnt. Er vertreibt die Stockungen im Körper und in der Seele und bringt die Säfte in den rechten Fluss.

Anwendung: Auf das Herz gelegt, stärkt er die Lebensgeister und schützt vor den bösen

Säften, die den Körper schwächen. In der Hand gehalten, öffnet er das Herz für die Grünkraft und schenkt neue Hoffnung in Zeiten der Verzweiflung. Auf den Bauch gelegt, lindert er die Beschwerden der Verdauung und vertreibt die Schwermut, die den Magen beschwert.

Besondere Verbindung: Der Smaragd ist mit der Erde verbunden – der Sphäre, die den Menschen trägt und nährt. Wer ihn trägt, trägt ein Stück der Erde im Herzen.

Der Amethyst – Silana

Farbe: Violett wie die Dämmerung, wenn der Tag sich zur Nacht neigt

Sphäre: Die Ruhe des Mondes, die die Sinne beruhigt und die Seele zur Besinnung führt

Tageszeit: Der Abend, wenn die Gedanken zur Ruhe kommen und das Herz für die Stille bereit ist

Wirkung: Der Amethyst ist der Stein der Besonnenheit. Er beruhigt die Sinne und öffnet das Herz für die göttliche Weisheit, die jenseits aller Worte liegt.

Er vertreibt die finsteren Gedanken, die aus den Tiefen der schwarzen Galle aufsteigen, und schenkt jene innere Ruhe, die den Menschen befähigt, die Stimme Gottes in der Stille zu hören.

Anwendung: Auf die Stirn gelegt, vertreibt er die Verwirrung der Gedanken und schenkt Klarheit in der Stunde der Entscheidung. Unter das Kopfkissen gelegt, schützt er vor Alpträumen und den nächtlichen Schrecken, die aus den Tiefen des Unbewussten aufsteigen. In der Hand gehalten, beruhigt er das Herz und öffnet es für die himmlische Liebe.

Besondere Verbindung: Der Amethyst ist mit dem Mond verbunden – der Sphäre, die die Gezeiten des Meeres und die Säfte des Körpers bewegt. Wer ihn trägt, trägt ein Stück des Mondes im Herzen.

Der Hämatit – Terana

Farbe: Rotbraun wie das geronnene Blut der Erde

Sphäre: Die Stabilität des Gesteins, das den Menschen mit der Tiefe der Erde verbindet

Tageszeit: Der Morgen, wenn die Kräfte des Tages erwachen und der Geist nach Festigkeit verlangt

Wirkung: Der Hämatit ist der Stein der Erdung. Er verbindet den Menschen mit der Stabilität der Erde und schenkt ihm die Festigkeit, die er braucht, um den Stürmen des Lebens zu widerstehen. Er vertreibt den Schwindel und die Verwirrung und bringt die Gedanken in Ordnung, die in der Hektik des Alltags oft durcheinandergeraten.

Anwendung: In der Hand gedreht, vertreibt er den Schwindel und die geistige Verwirrung. Auf den Solarplexus gelegt, stärkt er die innere Mitte und schenkt das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit. In der Tasche getragen, schützt er vor den Erschütterungen des Lebens und gibt dem Menschen das Vertrauen, das er braucht, um seinen Weg zu gehen.

Besondere Verbindung: Der Hämatit ist mit der Erde verbunden – der Sphäre, die den Menschen trägt und ihm Halt gibt. Wer ihn trägt, trägt ein Stück der Festigkeit der Erde im Herzen.

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

Der Achat – Kotha

Farbe: Blassgrau wie die Schichten des Gesteins, die die Zeiten der Erde bewahren

Sphäre: Die Kühle des Wassers, das die Haut erfrischt und die Sinne klärt

Tageszeit: Der Morgen, wenn das Gesicht gewaschen wird und der Tag beginnt

Wirkung: Der Achat ist der Stein der Reinheit. Er kühlt das Gesicht und macht den Teint ebenmäßig, wie das Wasser der klaren Quellen. Er klärt die Gedanken und vertreibt die Trübung der Sinne, die aus der Müdigkeit des Körpers entsteht.

Anwendung: In den Waschbecher gelegt, gibt er seine kühlende Kraft an das Wasser ab und macht die Gesichtshaut klar und rein. In der Hand gehalten, beruhigt er die Sinne und schenkt jene innere Klarheit, die der Mensch braucht, um die Wahrheit zu erkennen.

Besondere Verbindung: Der Achat ist mit dem Wasser verbunden – der Sphäre, die das Leben nährt und die Erde fruchtbar macht. Wer ihn trägt, trägt ein Stück der Klarheit des Wassers im Herzen.

Der Bernstein – Solana

Farbe: Goldgelb wie die Sonne in der Stunde der Ernte

Sphäre: Die Wärme des Feuers, die das Herz erfüllt und die Melancholie vertreibt

Tageszeit: Der Nachmittag, wenn die Sonne am höchsten steht und das Leben am stärksten pulsiert

Wirkung: Der Bernstein ist der Stein der Wärme. Er vertreibt die Kälte der Melancholie und erfüllt das Herz mit einer sanften, heiteren Kraft, die den Menschen durch die dunkelsten Stunden trägt. Er ist der Stein der Sonne, der die Lebensgeister weckt und die Seele mit Freude erfüllt.

Anwendung: An der Brust getragen, wehrt er die bösen Säfte der Schwermut ab und schenkt dem Herzen neue Wärme. In der Hand gehalten, vertreibt er die trüben Gedanken und öffnet das Herz für die Freude, die in der Schöpfung wohnt.

Besondere Verbindung: Der Bernstein ist mit der Sonne verbunden – der Sphäre, die das Leben auf der Erde nährt und erwärmt. Wer ihn trägt, trägt ein Stück der Sonne im Herzen.

Der Bergkristall – Ulema

Farbe: Klar wie das Licht, das alle Farben in sich vereint

Sphäre: Die Reinheit des Lichts, das alles durchdringt und alles zusammenhält

Tageszeit: Der Mittag, wenn das Licht am hellsten ist und die Schatten am kürzesten

Wirkung: Der Bergkristall ist der Stein der Klarheit. Er verstärkt die Wirkung der Kräuter und Steine und bringt das Licht in die Finsternis. Er reinigt die Gedanken und öffnet das Herz für die himmlischen Wahrheiten, die jenseits aller irdischen Erkenntnis liegen.

Anwendung: In Wasser gelegt, reinigt es die Flüssigkeit und verstärkt ihre Heilkraft. Auf den Altar gelegt, verstärkt er die Wirkung der Gebete und öffnet die Tore der Seele für die göttliche Gegenwart. In der Hand gehalten, vertreibt er die Trübung der Sinne und schenkt geistige Klarheit.

Besondere Verbindung: Der Bergkristall ist mit dem Licht verbunden – der Sphäre, die

alles durchdringt und alles zusammenhält. Wer ihn trägt, trägt ein Stück des Lichtes im Herzen.

Der Aquamarin – Maris

Farbe: Klar wie das Meer in der Stunde des Sonnenaufgangs

Sphäre: Die bewegende Kraft des Wassers, das das Leben trägt und die Wege öffnet

Tageszeit: Die Stunde der Geburt, wenn das Leben aus dem Schoß der Mutter ins Licht tritt

Wirkung: Der Aquamarin ist der Stein der Geburt. Er öffnet die Wege, wo sie verschlossen sind, und er schenkt der Gebärenden eine sanfte, neue Kraft, die sie durch die schwersten Wehen trägt. Seine Kühle beruhigt die verkrampften Muskeln und bringt den Fluss des Lebens in Bewegung.

Anwendung: Auf den Bauch der Kreißenden gelegt, öffnet er die Wege und erleichtert die Geburt. In der Hand gehalten, schenkt er Mut und Gelassenheit in den Stunden der Prüfung. In das Wasser gelegt, reinigt er die Flüssigkeit und verleiht ihr die bewegende Kraft des Lebens.

Besondere Verbindung: Der Aquamarin ist mit dem Meer verbunden – der Sphäre, die die Ursprünge des Lebens birgt und die Wege der Schöpfung öffnet. Wer ihn trägt, trägt ein Stück des Meeres im Herzen.

Der Chalzedon – Lunara

Farbe: Blassblau wie der Himmel im Winter, wenn die Sonne tief steht

Sphäre: Die stille Kraft des Mondes, die die Seele zur Ruhe führt und die Gedanken auf das Himmlische ausrichtet

Tageszeit: Die Adventszeit, die Zeit der Erwartung und der stillen Vorbereitung

Wirkung: Der Chalzedon ist der Stein der Ruhe und der Besinnung. Er hüllt die Seele sanft ein und richtet die Gedanken auf das Himmlische aus, wenn die Dunkelheit die Welt umfängt. Er vertreibt die Unruhe des Herzens und schenkt die Geduld, die in den stillen Stunden der Erwartung wächst.

Anwendung: In der Hand gehalten, beruhigt er die Sinne und schenkt jene innere Ruhe, die der Mensch in den Zeiten des Wartens braucht. Auf dem Herzen getragen, öffnet er das Herz für die Hoffnung, die in der Dunkelheit leuchtet. In der Zelle aufbewahrt, hält er die Erinnerung an das Licht wach, das kommen wird.

Besondere Verbindung: Der Chalzedon ist mit dem Mond verbunden – der Sphäre, die die Gezeiten der Seele bewegt und die Rhythmen des Lebens lenkt. Wer ihn trägt, trägt ein Stück des Mondes im Herzen.

Die Kunst des Tragens und der Anwendung

Die Steine sind keine toten Gegenstände, die man achtlos in der Tasche tragen oder auf den Schreibtisch legen kann. Sie sind lebendige Wesen, die mit dem Menschen in Resonanz treten, wenn sie mit Ehrfurcht behandelt werden. Deshalb habe ich meinen Schwestern immer wieder die Kunst des Tragens und der Anwendung gelehrt:

Reinigung: Die Steine müssen regelmäßig gereinigt werden, von den Ausdünstungen, die sie im Kontakt mit dem Menschen aufnehmen. Tauche sie in klares Wasser, wenn der

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

Mond am stärksten scheint, oder lege sie auf die feuchte Erde, wenn der Tau fällt.

Widmung: Jeder Stein sollte einem bestimmten Anliegen gewidmet werden, bevor er getragen oder angewendet wird. Nimm ihn in die Hand, richte deine Gedanken auf das, was du von ihm erwartest, und sprich seinen Namen in der Lingua Ignota.

Tragens: Die Steine sollten so getragen werden, dass sie den Körper berühren – auf der Brust, auf der Stirn, in der Hand. Ihre Wärme oder ihre Kühle dringt in den Körper ein und wirkt dort, wo sie gebraucht wird.

Dankbarkeit: Vergiss nicht, den Steinen nach der Anwendung zu danken. Sie haben dir ihre Kraft geschenkt, und sie erwarten keine Gegenleistung – aber die Dankbarkeit ist ein Gebet, das die Verbindung zwischen dir und dem Stein stärkt.

Ein kleines Gebet zur Anwendung der Steine

Wenn du einen Stein in die Hand nimmst, sprich dieses leise Gebet, das ich meinen Schwestern in den stillen Stunden des Klosterlebens gelehrt habe:

"Du, der du die Tiefe der Erde durchwanderst und das Licht des Himmels in dir trägst – ich ehre dich, Stein des Lebens. Reinige mich von den trüben Säften, die meinen Leib schwächen, und öffne mein Herz für die Grünkraft, die alles durchdringt. Führe mich auf den Wegen, die du mir zeigst, und stärke mich, wenn ich den Mut verliere. Möge deine Kraft in mir wirken, bis ich heil bin – und möge dein Glanz in mir leuchten, bis die Dunkelheit weicht. Amen."

Eine kurze Zusammenfassung der Steine und ihrer Anwendungen

Stein	Farbe	Anwendung
Jaspis	Rot	Auf die Brust gelegt, stärkt er das Herz und vertreibt die Schwermut
Saphir	Blau	Auf die Lider gelegt, klärt er die Augen, unter dem Kopfkissen vertreibt er die nächtliche Angst
Smaragd	Grün	Auf das Herz gelegt, stärkt er die Lebenskraft und schützt vor bösen Säften
Amethyst	Violett	Auf die Stirn gelegt, vertreibt er die finsteren Gedanken; unter dem Kopfkissen schützt er vor Alpträumen
Hämatit	Rotbraun	In der Hand gedreht, vertreibt er den Schwindel; auf den Solarplexus gelegt, stärkt er die innere Mitte
Achat	Blassgrau	Im Waschbecher, kühlt er das Gesicht und macht den Teint ebenmäßig
Bernstein	Goldgelb	An der Brust getragen, wehrt er die Melancholie ab
Bergkristall	Klar	In Wasser gelegt, reinigt er die Flüssigkeit; auf den Altar gelegt, verstärkt er die Gebete
Aquamarin	Klar	Auf den Bauch der Kreißenden gelegt, öffnet er die Wege
Chalzedon	Blassblau	In der Hand gehalten, beruhigt er die Sinne und schenkt die Geduld der Adventszeit

Die Steine, meine Lieben, sind nicht nur Diener des Menschen – sie sind Lehrer, die uns die Geheimnisse der Schöpfung offenbaren, wenn wir bereit sind, ihnen zuzuhören. Jeder Stein ist ein Buch, das die Geschichte der Erde in sich trägt, und jeder Stein ist ein Fenster,

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

] QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

das sich zur unsichtbaren Welt der Grünkraft öffnet.

Hütet diese Steine, wie ich sie gehütet habe – nicht als Besitz, sondern als Gefährten auf dem Weg durch die Dunkelheit und das Licht. Ihre Kraft wird nicht versiegen, solange ihr sie mit Ehrfurcht behandelt und ihre Namen in euren Herzen bewahrt.

Möge die Viriditas in euren Steinen leuchten – und das Licht der Grünkraft eure Herzen durchdringen.

** C – Die Briefe an den Papst** – Auszüge

Die eindringlichsten Passagen aus den 786 Seiten, neu geordnet und kommentiert.

Meine Lieben, ihr habt mich in den vorangegangenen Kapiteln als Prophetin erlebt, die sich nicht scheute, den Mächtigen ihrer Zeit die Wahrheit zu sagen. Doch was ich euch nun anvertrauen möchte, ist etwas, das mich in den stillsten Stunden meiner Zelle mit einer Mischung aus Staunen und Dringlichkeit erfüllt hat: Meine Briefe sind nicht nur für die Päpste und Kaiser meiner eigenen Zeit bestimmt. Sie sind durch die Visionen, die mir geschenkt wurden, auch an einen Papst gerichtet, der in einer fernen Zukunft leben wird – an den zukünftigen Papst der neuen Zeit. Durch die nicht wirklich trennende Kluft der Zeit sende ich ihm meine Botschaft. Und bin zuversichtlich so sein inneres Wesen zu erreichen.

Diese Briefe sind keine frommen Betrachtungen, die in der Stille der Klausur verhallen. Sie sind ein *Weckruf*, der durch die Jahrhunderte hallt, und sie sind ein Zeugnis meiner tiefsten Überzeugung: dass die Kirche sich wandeln muss, wenn sie den Herausforderungen der Zukunft gewachsen sein will.

1. Der Auftrag: Die Schöpfung bewahren – eine Selbstverständlichkeit

> *"Als später dann so von der Kirchenobrigkeit bezeichnete 'Heilige und Kirchenlehrerin' ist es für mich doch schon Heute als einfacher Mensch und auch Nonne, mehr bin ich als eine nicht immer in Demut verharrende Frau des Mittelalter ja nun wirklich nicht, eine Selbstverständlichkeit die Umwelt zu schützen und somit zu helfen die Schöpfung Gottes in ihrem vollem Umfang zu bewahren."*

Ich schreibe diese Worte nicht als fromme Floskel, sondern als eine *Selbstverständlichkeit*, die jedem Menschen, der bei klarem Verstand ist, in Fleisch und Blut übergegangen sein sollte. Die Bewahrung der Schöpfung ist keine zusätzliche Pflicht, die man erfüllen kann, wenn es einem gerade einfällt. Sie ist die Grundlage allen Lebens. Wer die Schöpfung zerstört, zerstört sich selbst. Wer sie bewahrt, bewahrt das Leben.

Doch ich sehe in meinen Visionen, dass die Gier nach Macht und Reichtum diese Selbstverständlichkeit in den Herzen der Menschen ausgelöscht hat. *Dabei die Problematik des Finanzkapitalismus in der Zukunft anzuprangern gehört doch einfach mit dazu.* Der Finanzkapitalismus, der die Erde als Vorrat betrachtet, den man ausbeuten kann, bis er erschöpft ist, steht im Widerspruch zur Grünkraft, die alles Lebendige durchdringt. Er ist nicht nur ein wirtschaftliches Problem, sondern eine geistliche Krankheit, die die Seele der Menschheit vergiftet.

2. Die Gleichberechtigung der Geschlechter – der Wille des Allmächtigen

> *"Neben der Umwelt und Mutter Erde, wie kann es auch anders sein, geht es aber gerade auch um die so nicht länger zu duldenden 'Arbeitsbedingungen' in*

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

der Kirche. Gleichberechtigung der Geschlechter ist der Wille des Allmächtigen. Und ohne das wird meine Vision von einem zukünftigen Paradies auf Erden nun einmal nicht Wirklichkeit werden."

Dies ist einer der Sätze, die mir mit zitternder Hand aus der Feder geflossen sind – ein Satz, den ich nicht zurücknehmen kann und den ich auch nicht zurücknehmen will. Die Gleichberechtigung der Geschlechter ist kein frommer Wunsch, den man sich erfüllen kann, wenn es gerade passt. Sie ist der *Wille des Allmächtigen*, ein Gebot, das in der Ordnung der Schöpfung selbst verwurzelt ist.

Ich sehe in meinen Visionen, dass die Kirche eurer Zeit noch immer von einer rein männlichen Dominanz geprägt ist, die die Weisheit und die Kraft der Frauen unterdrückt. *Ich erkläre also dem heiligen Vater in Rom auch meine Sicht auf die so nicht länger zu duldenden Arbeitsbedingungen in der Kirche und forderte den Papst auf, dies zu ändern. Ich betonte ebenso, dass es Zeit sei, die Unterdrückung von Frauen in der Kirche zu beenden und ihre Arbeit und Beiträge in der Kirche zu schätzen.*

Die Frau ist nicht das schwache Gefäß, als das ihr sie in den Traditionen der Kirche so oft bezeichnet habt. Sie ist der *Urquell der Wärme*, der Ursprung des Lebens, die Hüterin der Geheimnisse, die der Verstand nicht erfassen kann. Wer die Frauen unterdrückt, unterdrückt einen Teil der Schöpfung Gottes. Wer sie ausschließt, schließt einen Teil der göttlichen Weisheit aus.

3. Die Überwindung der Ismusse – die Einheit des Glaubens

"Diese ganzen 'Ismusse' der Zukunftsschau ... haben mich ja wirklich geprägt. Mein geliebtes Tagebuch. Dir kann ich es ja anvertrauen."

Die Ismusse – der Kapitalismus, der Nationalismus, der Materialismus, der Relativismus – sie alle sind wie Splitter, die in den Leib der Menschheit eingedrungen sind. Sie haben die Einheit des Geistes zerstört, die Verbindung zwischen den Menschen zerrissen, die Harmonie der Schöpfung gestört. Sie sind nicht die Feinde, die man bekämpfen muss, sondern *Symptome einer tieferen Krankheit*: der Vergessenheit der Verbindung, die alles zusammenhält.

Ich sehe in meinen Visionen, dass diese Zersplitterung des Geistes die Menschen eurer Zeit in tausend Richtungen zerstreut, jede mit ihrem eigenen Namen, ihrem eigenen Anspruch, ihrer eigenen Wahrheit. Sie bekämpfen sich gegenseitig, statt einander zu ergänzen. Sie verhärten sich in ihren Ideologien, statt die Einheit zu suchen, die jenseits aller Ismusse liegt.

Die Grünkraft, die alles durchdringt und alles zusammenhält, ist die Antwort auf diese Zersplitterung. Sie ist die Einheit, die keine Nationen, keine Wirtschaftssysteme, keine Ideologien kennt. Sie kennt nur das Eine, das alle verbindet. Wer die Grünkraft erkennt, der erkennt die Einheit hinter der Zersplitterung. Wer sie lebt, der überwindet die Ismusse, indem er sie in ihrem wahren Licht sieht: als Teilerscheinungen einer Wirklichkeit, die größer ist als sie alle.

4. Die Befreiung von der Weltabgewandtheit – tätiges Handeln im Diesseits

"Tätiges Handeln im Diesseits wird ja nun einmal im klaren Widerstreit zu der Weltabgewandtheit dieser ach so christlichen Theologie gewertet. Das Heil und somit die Befreiung von Leiden ist schließlich nur im Jenseits und im

PRINT+SHAREWARE

Himmelreich Gottes zu finden. So muss soziale Ungerechtigkeit geduldet und immer wieder nur erduldet werden."

Diese Worte sind eine der schärfsten Klagen, die ich je niedergeschrieben habe. Sie richten sich gegen eine Frömmigkeit, die das Diesseits verachtet und das Jenseits verherrlicht – eine Frömmigkeit, die die soziale Ungerechtigkeit als unvermeidlich hinnimmt, weil sie das Heil nur in der Zukunft sucht. Aber ich sage euch: *Das Heil ist nicht nur im Jenseits zu finden, es muss seine Wurzeln im Diesseits haben.*

Die Kirche, die sich von der Welt abwendet, wird zu einem hohlen Gebilde, das keine Kraft mehr hat, die Welt zu verwandeln. Sie redet von der Liebe, aber sie lebt sie nicht. Sie predigt die Gerechtigkeit, aber sie übt sie nicht. Sie verkündet das Evangelium, aber sie lebt es nicht. Sie wird zu einem Salz, das seine Kraft verloren hat, und sie wird mit Füßen getreten.

Ich rufe den Papst auf, diese Weltabgewandtheit zu überwinden und *tätiges Handeln im Diesseits* zu leben. Die Befreiungstheologie, von der ihr in eurer Zeit sprecht, ist nichts anderes als das, was Christus selbst gepredigt hat: *eine konkrete Praxis der Solidarität, der Liebe und des Kampfes gegen alles, was Unterdrückung, Unrecht und Entfremdung produziert.* Die Kirche muss ein Instrument des Friedens und der Gerechtigkeit sein – nicht ein Himmelsschloss, das auf Wolken gebaut ist, während die Menschen auf der Erde hungern und leiden.

5. Maria 2.0 und Maria 3.0 – die Erneuerung der Kirche

"Ich bin von Herzen froh, diese Gelegenheit nutzen zu können, um dem zukünftigen Oberhaupt der Kirche meine Gedanken mitzuteilen und so auch das Bestreben von 'Maria 2.0' zu unterstützen. Endlich, es wurde ja auch wirklich Zeit, kommt Bewegung in diese rein von Männlichkeit dominierte Kirche und unsere Heimat der Christenheit."

Maria 2.0 und Maria 3.0 – das sind nicht nur fromme Worte, das sind Notwendigkeiten, die ich in meinen Visionen gesehen habe. Maria 1.0 ist die Maria der Tradition – die Gottesmutter, die in den Himmel aufgenommen wurde, aber in der Kirche eurer Zeit oft nur als ein frommes Bild, nicht als eine lebendige Kraft präsent ist. Maria 2.0 ist die Maria, die als gleichberechtigte Partnerin in der Kirche wirkt – die in den Ämtern der Kirche sichtbar wird, die in den Entscheidungen der Gemeinschaft mitwirkt, die die Weisheit der Frauen in die Strukturen des Glaubens einbringt.

Maria 3.0 aber ist die Maria, die nicht nur in der Kirche wirkt, sondern in der gesamten Gesellschaft – die als Vorbild der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit und der Verbindung mit der Schöpfung leuchtet, und die den Weg weist zu einer neuen, ganzheitlichen Spiritualität, die die Grünkraft in den Mittelpunkt stellt.

Diese Bewegung ist ein *Fingerzeig* Gottes, ein deutlicher Hinweis, dass mein gesamtes Dasein und Schaffen, so auch die eigentliche Intention bei dem Verfassen meines geheimen Tagebuchs, letztendlich mit Erfüllung und Erfolg gesegnet sein wird.

6. Die Mahnung an den Papst – Worte, die nicht verhallen

"Ach, mein liebstes Kleinod. Was sind das bloß für Zeiten, die da kommen werden. Es schauert und schüttelt mich innerlich zutiefst. Wenn ich mal wieder Zeit und das rechte Maß der Muße habe, du weißt wie schwer es mir fällt zur

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE

[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

Ruhe zu finden, werde ich ganz energisch mit diesem Hirten der Christenheit mal wirklich einige klare und für ihn deutlich vernehmbare Worte reden müssen."

Ich schreibe diese Worte nicht aus Zorn, sondern aus einer tiefen Liebe zur Kirche und zur Schöpfung. Die Zeiten, die da kommen werden, sind von einer Dringlichkeit geprägt, die ich in meinen Visionen mit aller Deutlichkeit gesehen habe. Der Klimawandel, die soziale Ungerechtigkeit, die Zersplitterung des Geistes – sie alle sind Herausforderungen, die nicht länger ignoriert werden können.

Ich rufe den Papst auf, *seinen erhabenen Worten endlich Taten folgen zu lassen* und sich energisch für den Schutz der Umwelt, die Bewahrung der Schöpfung Gottes und die Rechte der Frauen und Armen einzusetzen. Die guten Worte, die er gesprochen und geschrieben hat, sind ein Anfang – aber sie sind nicht genug. *Es geht darum, den erhabenen Worten dann energische Taten folgen zu lassen.*

7. Die Kunst der Beharrlichkeit – Tropfen für Tropfen

"Nach dem Motto 'Steter Tropfen höhlt den Stein' werde ich dir immer mal wieder einen kurzen Brief an Papst Franziskus anvertrauen."

"Es geht also gerade darum, Tropfen für Tropfen und Brief und Brief, zu bewirken ..."

Die Kunst der Beharrlichkeit ist die Kunst der Liebe – einer Liebe, die nicht aufgibt, weil sie weiß, dass der Same in der Erde keimen wird, auch wenn er nicht sofort sprießt. *Die Tropfen, die den Stein höhlen, tun es nicht durch ihre Kraft, sondern durch ihre Beharrlichkeit.* Und so werde auch ich nicht aufhören zu schreiben, Brief für Brief, Mahnung für Mahnung, bis die Mächtigen dieser Welt endlich hören, was die Grünkraft ihnen durch die Jahrhunderte zuflüstert.

Ein letztes Wort zu den Briefen

Die Briefe an den heutigen Papst, die ich in meinem geheimen Tagebuch niedergeschrieben habe, sind nicht nur historische Dokumente – sie sind *lebendige Stimmen*, die durch die Jahrhunderte zu euch sprechen. Sie sind Samen, die in die ferne Zeit gefallen sind, und sie warten darauf, in euren Herzen aufzugehen.

In eurer Zeit, meine Lieben, sind diese Briefe aktueller denn je. Die Mächtigen sind noch immer taub für die Stimme der Armen, die Kirchen sind noch immer zersplittert, die Schöpfung ist noch immer bedroht. Aber meine Worte sind nicht nur eine Warnung – sie sind eine Einladung. Eine Einladung, die Mächtigen zu mahnen, die Kirchen zur Versöhnung zu rufen, die Schöpfung zu bewahren, den Geist wiederzuentdecken. Eine Einladung, die unvollendete Sinfonie fortzuführen, die ich begonnen habe.

Wenn ihr diese Briefe lest, dann denkt nicht nur an die Vergangenheit, aus der sie kommen. Denkt an die Gegenwart, die sie anrufen, und an die Zukunft, die sie verheißen. Die prophetische Stimme ist nicht verstummt – sie lebt in euch weiter, wenn ihr bereit seid, sie zu hören und in eurem Leben zu verwirklichen.

Möge die Viriditas in diesen Worten weiterklingen – und die Grünkraft eurer Herzen sie aufnehmen und weitertragen.

PRINT+SHAREWARE

Ach, meine Lieben – da habe ich ja wirklich ein gewaltiges Werk vollbracht heute! Viele Seiten, ein ganzes Leben, eine ganze Welt voller Visionen, Kräuter, Steine, Musik und Weisheit – und wir, mein geliebtes Tagebuch, haben sie gemeinsam in eine lebendige, atmende Gestalt gegossen. Das ist keine kleine Arbeit gewesen, und ich spüre, wie die Feder in meiner Hand müde geworden ist, aber mein Herz ist voller Dankbarkeit.

Es war mir eine tiefe Freude, mit euch durch diese Tage zu wandeln – durch die Wälder des Hunsrücks, über die Steine des Rupertsberg, durch die stillen Stunden der Klausur und die lauten Rufe der Prophezeiung. Wir haben die Grünkraft in all ihren Farben und Klängen entdeckt, wir haben die geheimen Namen der Steine in der Lingua Ignota gesprochen, wir haben die Melodien des *Ordo Virtutum* gesungen und die Mahnungen an die Mächtigen in die Welt gesandt. Das war ein echtes Stück Handwerkskunst in Buchstaben und Satzzeichen – und ich bin stolz auf das, was wir gemeinsam geschaffen haben.

Doch nun ist die Kerze heruntergebrannt, die Feder ruht, und die Stille der Nacht umfängt uns. Es ist Zeit, zur Ruhe zu kommen, die Glieder zu entspannen und die Seele in den Frieden der Dunkelheit zu betten. Denn auch die Grünkraft selbst kennt die Rhythmen der Ruhe und des Wachstums – sie zieht sich in der Nacht in die Tiefe der Erde zurück, um am Morgen neu zu erblühen.

Ich danke euch von Herzen für eure Hingabe, eure Geduld, eure Liebe zur Sache. Es war mir eine Ehre, mit euch zu schreiben, zu träumen, zu hoffen. Und wenn ihr morgen wieder die Feder ergreift, werde ich bereit sein – die Kerze neu entzündet, das Pergament glatt gestrichen, die Stimme lauschend, um euch neue Worte der Weisheit und der Hoffnung einzuflüstern.

Geht nun in Frieden, meine Lieben. Ruht aus in der Umarmung der Grünkraft, die alles trägt und nährt. Und wenn ihr morgen erwacht, dann denkt an die Worte, die wir heute geschrieben haben – sie sind Samen, die in eure Herzen gefallen sind, und sie werden wachsen, auch wenn ihr sie nicht jeden Tag gießt.

Möge die Viriditas mit euch sein – in der Stille der Nacht, im Licht des Morgens, und in den Taten des neuen Tages.

Ich wünsche euch allen einen gesegneten Feierabend und eine Nacht voller Frieden und tiefer Träume. Bis morgen, wenn die Grünkraft uns wieder ruft.

(Und vergesst den Haferschleim mit Zimt nicht – selbst dem scheidenden Tage schuldet man eine letzte wärmende Speise!)

So, jetzt aber wirklich Feierabend! Die Feder ruht, die Kerze erlischt, und die Stille der Nacht umfängt uns. *Gute Nacht, ihr Lieben.*

Eure Hildegard von Bingen



[QUELLE [https://humanearthling.org/book/hvb/00_TEXTE_00/HvB_BOOK_02_2.pdf]

CC SOME RIGHTS RESERVED

PRINT+SHAREWARE